1814.

Angelika Kauffmann.

Bg. o 200 J. He
V. 244.
Rauffmann

1/3

[illegible]

C. Riedel. fec.

Angelica Kauffmann
Mahlerin
nach einem von ihr selbst in ihrer
Landestracht gemahlten Bildnisse.

Leben

der berühmten Mahlerinn

Angelika Kauffmann.

Aus dem Italiänischen in das
Deutsche übersetzt
von

Alois Weinhart,
öffentlichem Lehrer der französischen und italiänischen
Sprache an der königl. bayer. Studienanstalt
in Lindau.

Bregenz,
gedruckt bey Joseph Brentano 1814.

Staats-
Bibliothek
Lemberg

Seiner

königlichen Hoheit

Ludwig

Kronprinz von Baiern,

dem erhabensten

Kenner, Freunde, Beförderer
der Kunst und Wissenschaften

in allerunterthänigster Ehrfurcht

geweiht.

Nehmen Euer königliche Hoheit in allerhöchster Huld und Gnade unseren frommen Wunsch auf, das einheimische Talent noch ferner allergnädigst zu unterstützen, damit sich noch mehrere unserer Landesleute gleiche edle Rückerinnerungen, wie wir an unserer Base zu erfreuen haben.

Bregenz 1814.

In allertiefester Ehrfurcht

allerunterthänigste Verwandte
der Angelika Kauffmann.

Vorrede.

Italien hat längst dem hohen Verdienste der berühmten Künstlerinn Angelika Kauffmann gehuldiget und alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; es war stolz darauf, sie, obwohl eine geborne Deutsche, wegen ihres vieljährigen Aufenthaltes in Italien, seinem Lande beyzuzählen, und gerecht genug, ihr in der Reihe der italiänischen Künstler einen der ehrenvollsten Plätze anzuweisen; selbst nach ihrem Tode hat Italien durch Aufstellung ihrer Büste im Pantheon und Herausgabe einer Biographie ihrem Ruhme ein öffentliches und

bleibendes Denkmahl gesetzt; und Deutsch-
land bliebe hinter dem Auslande zurück? wäre
weniger eifersüchtig, diejenige, welche ihm
so viel Ehre machte, als ihm angehörend in
Anspruch zu nehmen? und weniger gerecht,
ihrem Verdienste zu huldigen, und solches
auf was immer für eine Weise öffentlich
anzuerkennen? Und dieß zwar so lange noch
Personen am Leben sind, welche wegen
naher Anverwandtschaft den Nahmen füh-
ren, welchen Angelika adelte, und benei-
denswerth machte? —

Nimmermehr. Nicht ohne Stolz und
voll dankbarer Gefühle macht Einer derje-
nigen, welcher noch der Nahme Kauffmann
ehrt, und der zugleich Miterbe der ver-
ewigten Künstlerinn war, sich es zur an-
genehmsten Pflicht, der berühmten Mah-
lerinn, seiner Base, ein — wenn auch nur
geringes Denkmahl ihres Ruhmes und

seiner Dankbarkeit dadurch zu stiften, daß er die Biographie, mit welcher Italien das Andenken der großen Mahlerinn ehrte, ins Deutsche übersetzen, und dem Drucke übergeben ließ, damit auch ihr Vaterland nicht nur von den Kunstarbeiten, sondern auch von den übrigen Lebensumständen Angelika's nähere Kenntniß erhalte. —

Er kann zugleich die Echtheit aller Nachrichten, welche diese Schrift enthält, verbürgen; da er selbst mehrere Jahre in allen Hauptstädten Italiens um die Künstlerinn war, und als naher Anverwandter, theils durch eigene Korrespondenz mit ihr, theils nach ihrem Tode durch ihre und ihres Vaters hinterlassenen Papiere, und mündliche und schriftliche Mittheilungen ihres Vetters Johann, (seines Bruders) welcher durch 22 Jahre, bis an das Ende ihres verdienstvollen Lebens nie von ihrer

Seite kam, alles in Erfahrung brachte, was nur immer auf die Lebensumstände dieser merkwürdigen Frau Bezug haben konnte.

Uebrigens bittet um gütige Nachsicht mit der ersten seiner Arbeiten dieser Art, und glaubt der beschränkten Zeitverhältnisse wegen, in welchen solche gefertigt seyn mußte, auf schonende Beurtheilung derselben einigen Anspruch zu haben.

Der Uebersetzer.

Leben der Angelika Kauffmann.

Wenn der Verfall, zu welchem die Zeichnungskünste in der ersten Hälfte des achtzehenten Jahrhundertes sich hinneigten, in der zweyten Hälfte desselben sich vermehrt, oder nur fortgedauert hätte, damahls, als eine Reihe großer betrübter Ereignisse die Aufmerksamkeit der Menschen von allen Gegenständen des Friedens und des Genie's abzog, so hätten jene Künste sicher in einen bedauernswürdigen Ruin verfallen müssen, und der Anfang unseres Jahrhundertes hätte sie in Barberey gestürzt, und begraben gesehen.

Die Schritte zum Verfalle sind ohnehin immer nur allzu rasch, und sie werden vollends reissend, wann verdorbener Geschmack, Mangel an Gelegenheit zu Kunstarbeiten, Unthätigkeit der Mäcenaten, und Muthlosigkeit der Künstler zusammenwirken, den Verfall derselben zu beschleunigen.

Es war daher ein sehr grosses Glück, daß nach der Hälfte des verflossenen Jahrhundertes der philosophische Geist, der übrigens vielleicht mehr als er sollte, um sich gegriffen hat, sich auch an die schönen Künste wandte, und sie wieder zu der Erhabenheit und Größe zurück führte, wovon Gleichgültigkeit, Vernachläßigung, eine herrschende Manier, und falsche Grundsätze sie entfernt hatten.

Diese Ideen, welche ich im Verlaufe dieses Werkchens näher zu entwickeln und zu untersuchen Gelegenheit haben werde, biethen sich mir zuerst dar, da ich mich anschicke, über die berühmte Mah-

lerinn Angelika Kauffmann einige Nachrichten zu sammeln; denn es ist unläugbar, daß sie als eine tiefe Denkerinn in Ausübung der Kunst, zu welcher die Natur sie durch reiche Gaben berufen hatte, durch ihre so sehr mit Beyfall beehrten und geschätzten Gemählde viel dazu beytrug, daß der Werth und die Schönheit der Erfindung, der Anordnung, der Farbengebung, und der Anmuth, welche fast ganz vernachläßiget und außer Acht gelassen waren, wieder besser gewürdiget und aufgesucht wurden.

Es ist das einzige Beyspiel in der neuern Geschichte der Künste Italiens, daß ein Frauenzimmer zu Wiederherstellung des guten Geschmackes beygetragen, und selbst dem verdorbenen, der sich immer weiter und weiter verbreitete, einen Damm gesetzt habe.

Italien rühmt sich zwar verschiedener anderen Frauenzimmer von Werth und Verdienst im Fache der Mahlerey; allein sie lebten in Zeiten, wo die Schulen dieser

Kunst bereits herrschende Methoden, und einen entschiedenen Styl hatten, und sie vermehrten also bloß die Zahl der Meister jener Schulen. So waren es in den schönen Tagen der lombardischen Schule die Schwestern Anguisciola, welche der edlen Manier der Campi folgten; in den mittelmäßigen Zeiten der Schule von Bologna ahmte Lavinia Fontana den etwas überladenen Styl ihres Vaters nach, und Elisabeth Sirani folgte in den glücklichsten Momenten derselben Schule dem reizvollen und blühenden Geschmacke des Guido.

Dagegen verlegte die Kauffmann sich auf die Kunst zu einem Zeitpunkte, wo keine Schule durch hervorstechende Künstler glänzte, hatte einen nur mittelmäßigen Mahler zum Lehrer, und schuf sich gleichwohl durch sich selbst eine ihr ganz eigene, leichte, zierliche, und anmuthige Manier, vorzüglich edel und wahr im Kolorit; ein auszeichnender Theil der Mahlerey, der, obgleich so an-

genehm und zauberisch, doch nie die Lieblings-Sache der römischen Schule war.

Da im Fache der schönen Künste jener Ort für das Vaterland eines Künstlers gilt, wo er für die Künste selbst geboren wurde, das heißt, wo seine Talente aufblühten, und Nahrung fanden, so spreche ich von der Kauffmann als einer italiänischen Mahlerinn, obgleich sie nicht in Italien selbst geboren war.

Sie kam zu Chur in Graubünden am 30. Oktober 1741 zur Welt; dieser örtliche Umstand ihrer Geburt war jedoch ein bloßer Zufall; denn ihr Vater Johann Joseph Kauffmann war von Schwarzenberg im Vorarlberg, diesem bekannten Gebirgslande unfern des Bodensees gebürtig, wo auch seine Familie und zahlreiche Verwandtschaft ansäßig war.

Da er mit ziemlichem Rufe in dieser Gegend seine Kunst als Mahler aus-

übte, so wurde er von dem Bischofe in Chur zu verschiedenen Arbeiten dahin berufen; auf diese Weise geschah es, daß er daselbst Kleophe Lucin ehelichte, welche bald darauf zur katholischen Konfession übertrat. Die erste und einzige Frucht dieser Ehe war Angelika. Sie war kaum eilf Monate alt, als ihr Vater den Ruf erhielt, zu Morbegno, dem Hauptorte in Vältlin an der Adda mehrere Porträte zu mahlen; er ließ sich daher auf einige Zeit daselbst nieder, um die verlangten Arbeiten zu verfertigen. Reizend und liebenswürdig wuchs indessen das Mädchen heran, die einzige Sorge und Beschäftigung, so wie das einzige Kind der liebenden Aeltern.

Da Johann Joseph frühzeitig anfangen wollte, seine Tochter im Schreiben zu unterrichten, so bemerkte er, wann er ihr zur Nachbildung der Buchstaben gewisse Vorschriften in die Hände gab, nicht ohne Verwunderung, daß sie die Figuren, die etwa zur Zierde darauf angebracht waren, mit

mehr Leichtigkeit und Geschmack, als die Schriftzüge selbst abbildete: auch fesselte jeder Kupferstich, jede Gypsform, jedes Gemählde ihre Aufmerksamkeit; sie brachte ganze Tage auf dem Arbeits-Zimmer ihres Vaters zu, und nährte ihre Neugierde nach Gegenständen der Kunst mit eben jener Freude, mit welcher andere Kinder ihre Zeit mit Spiel und Scherz zu vertreiben pflegen. Bald mit der Feder, bald mit dem Reißzeuge des Vaters versuchte sie es, Kupferstiche oder Zeichnungen zu kopiren, und that es mit Pünktlichkeit und Liebe. Der Vater sah hieraus, daß keine vorübergehende kindische Neigung, sondern ein entschiedener Trieb des Talentes Angelika zur Mahlerey berufe; er fing also an, sie ordentlich auf den Weg der Kunst zu führen und darauf fort zu leiten; da aber ihr Alter noch allzu zart war, so legte er es so an, daß sie die Kunst lieb gewänne, damit Studium und Anstrengung ihr angenehm werden, und fortgesetzte Mühe und Arbeit sie nicht davon abschrecken möchten. Die Mutter verabsäum-

te von ihrer Seite nichts, damit das zarte Mädchen alle ihrem Geschlechte nöthige und nützliche Arbeiten erlernte, sie sorgte dafür, daß sie sich in der italiänischen und deutschen Sprache mit gleichem Fleiße übte, und hielt sie an, beyde Sprachen abwechselnd zu schreiben und zu sprechen. Der Vater unterhielt sich mit seiner Tochter gleichfalls in beyden Sprachen über Kunstsachen, und war bemüht, in einer reichen Sammlung von Kupferstichen, die er besaß, und welche er in der Absicht, um von den beßten Meistern aller Schulen Muster zu haben, stets vermehrte, ihr täglich neue angenehme Gegenstände darzubiethen. Eine so große Menge von Kunstgegenständen schien für eine so zarte Anfängerinn beynahe überflüssig; allein der Vater, dem es nicht entgangen war, mit welcher Feinheit des Geschmackes, und mit welcher Bestimmtheit sie von allem, was sie sah, urtheilte, wollte absichtlich jeden Tag ihr neue Dinge zeigen, wodurch sie täglich neue Kenntnisse erlangen, und ihr schöner Geist sich täglich mehr entwickeln sollte.

Ihr Vater Johann Joseph war kein vorzüglicher Meister in seinem Fache; allein er hatte die Mahlerey nach Grundsätzen erlernt, kannte die guten Regeln derselben, und weit entfernt eine eigene Manier angenommen zu haben, oder sich fähig zu glauben, eine eigene zu haben, bewunderte, und hob er an den großen Meistern jene originellen Schönheiten heraus, von denen er wohl wußte, daß sie seine Kräfte und seine Wissenschaft überstiegen.

Es war in der Geschichte der Mahlerey eben kein seltener Fall, daß von einem mittelmäßigen Meister ein großer Schüler hervorging; und da ich für Personen schreibe, welche in den Künsten unterrichtet sind, so ist es überflüssig, so viele und bekannte Beyspiele anzuführen. Wäre hier der Ort, den Grund dieser Erscheinung aufzusuchen, so könnte man vielleicht sagen, daß ein Meister, der seine Mittelmäßigkeit erkennt, einem Schüler seine eigene Manier nicht gebietherisch aufdringt, und daher dessen Genie nicht ge=

waltsam nach einer Bahn hinlenkt, für welche die Natur ihn vielleicht nicht bestimmt hat, sondern im Gegentheile ihn die Schönheiten der Werke der großen Meister bewundern und nachahmen läßt, mit denen er sich nicht anmaßt, wetteifern zu dürfen; man könnte ferner sagen, daß der mittelmässige Künstler die Vorschriften, Regeln und Schwierigkeiten der Kunst gründlicher kennt, indem er, um sich in derselben empor zu arbeiten, mehr Eifer und Studium anwenden mußte, als ein gebornes Genie; so wie derjenige, der einen Weg langsam und zu Fuß durchwandert, denselben besser kennt, als ein anderer, der auf schnellem Pferde ihn rasch zurücklegt; man könnte noch bedenken, daß er — ohne Eifersucht und Neid gegen seinen Schüler — sich vielmehr dessen Fortschritte zur Ehre anrechnet, und sie daher emsig befördert. Ich überlasse jedoch tiefern Denkern die Erörterung dieses Gegenstandes, und kehre zu unserer kleinen Angelika zurück, welche sicherlich die Laufbahn der Kunst auf dem beßten Wege betrat.

Nachdem ihr Vater sie die allgemeinen Verhältnisse des menschlichen Körpers hatte erlernen lassen, so fing er an, ihr den wahren Geschmack an den Schönheiten der Formen dadurch beyzubringen, daß er sie fortwährend Gypsfiguren nach den beßten alten Werken der Bildhauerkunst abzeichnen ließ. Die Sittsamkeit verboth jedoch dem Mädchen, sich ganz dem Studium der Natur zu widmen. Diesem Hindernisse, welches den Fortschritten des schönen Geschlechtes in den Zeichen-Künsten im Wege steht, begegnete der Vater sorgfältig dadurch, daß er seine Tochter anhielt, ihren Fleiß an den Gypsformen zu verdoppeln, und sie ohne Unterlaß ermunterte, die Köpfe und die äußern Theile getreu zu kopiren, wodurch er ihr frühzeitig Geschmack für das Porträtiren einflößte. Bey den Kopien der Gypsabdrücke begnügte er sich nicht damit, daß sie dieselben nur zeichnete, sondern er gab selbigen eine solche Stellung, welche eine schöne Wirkung von Licht und Schatten hervorbrachte, und

Angelika mußte sie sonach in Oehl mahlen; hieraus zog er den doppelten Vortheil, daß er sie angewöhnte, die Wirkung des Reliefs zu erreichen zu suchen, und zugleich — den Pinsel zu führen. Diesem frühzeitigen Anfange, mit dem Pinsel umzugehen, verdankte Angelika in der Folge die außerordentliche Leichtigkeit und Freyheit, die sie im Mahlen erlangte; ein Vorzug, worin sie sich den größten Meistern der Kunst näherte. Kauffmann mochte wohl bedacht haben, wie schwer es für ein Frauenzimmer sey, es in der Zeichnung auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, und daher trachtete er um so mehr, daß seine Tochter einst einen hohen Grad der Vollkommenheit in Kolorit erringen möchte.

Allein während ich von solchen Anstrengungen des Fleißes, von so verschiedenen Studien Angelika's spreche, muß ich dem Leser bemerken, daß sie damahls kaum das neunte Jahr zurückgelegt hatte, und doch schon einige Porträte in Pastell vollendete,

welche wegen des zarten Alters der Künstlerinn Erstaunen erregten, und nicht ohne innern Werth waren. Ihre raschen Fortschritte waren die Folge ihres außerordentlichen Talentes, und ihrer vorherrschenden Liebe für die Kunst.

Einige beschuldigten den Vater, er halte seine Tochter mit einer unbeugsamen deutschen Strenge zu sehr zur Arbeit an; allein so dachten nur diejenigen, welche unfähig sind zu fühlen, mit welchem Vergnügen derjenige, den die Natur selber für die schönen Künste schuf, über seiner Arbeit sich mühe, und schwitze; sie hätten sich leicht eines Bessern belehrt, wenn sie hätten beobachten wollen, daß, wenn Angelika von ihren Aeltern selbst zu einer Unterhaltung und Erhohlung gerufen wurde, sie aus natürlicher Lebhaftigkeit wohl eine augenblickliche Freude zeigte, bald aber derselben überdrüssig, Reißfeder und Pinsel wieder hervorsuchte, um zur Arbeit zurückzukehren.

Der Beyfall, den die Erstlinge ihrer Kunst erhielten, waren ihr der süsseste Lohn für ihre Bemühungen, und Ermunterung, diese zu verdoppeln, um noch mehr Beyfall zu verdienen. —

Im Jahre 1752 verließ Johann Joseph Morbegno und zog nach Como, wo man seiner Kunst lange Beschäftigung versprochen hatte. Hier bekam Angelika, welche kaum das eilfte Jahr erfüllt hatte, an Ausbildung und Reife des Verstandes, aber ihr Alter weit hinter sich ließ, Lust, die schöne Beschäftigung der Zeichnung noch mit andern Studien, die ihren Geist ausbilden könnten, zu verbinden; sie wandte sich daher zur gelehrten und wissenschaftlichen Bildung, zur Geschichte ꝛc. und gesellte in Allem zum lebendigen Unterrichte weiser Lehrer, die sie begierig anhörte, das Lesen guter Bücher, welches ihre Erholung von ihren mahlerischen Arbeiten ausmachte. —

Die Natur hatte Angelika eine ungemein liebliche Stimme geschenkt; ihre Intonation war

vollkommen; sie wünschte daher Musik zu lernen; der strenge Vater, dem sie beständig darum anlag, gab endlich ihrem Bitten nach, und auch in der Musik waren ihre Fortschritte ungemein schnell.

Alles vereinte sich, dieses Mädchen bewundernswürdig zu machen, und Jedermann rühmte sie als ein Wunder von Talent und Verstand.

Dieß machte, daß der damahlige Bischof von Como Herr Nevroni Cappucino, sie kennen zu lernen wünschte; ihre außerordentlichen Eigenschaften setzten ihn in Erstaunen, und er wollte, daß sie sein Porträt zu mahlen unternähme.

Dieser Prälat war ein ehrwürdiger Greis von stattlicher Körperbildung, edlem Kolorit und lebhaftem Auge; ein langer grauer Bart zierte sein Kinn; so stellte er der Mahlerinn ein Muster von Greisenschönheit dar, deren getreue Nachbildung gewiß nicht leicht war.

Dieß schreckte jedoch Angelika nicht ab, sondern vermehrte vielmehr ihren Muth, die Schwierigkeiten wie gewöhnlich zu überwinden; sie mahlte das Porträt in Pastell; und so wohl die Aehnlichkeit desselben, als die ganze Ausführung der Arbeit erhielten das Lob des Prälaten, so wie aller derjenigen, die es sahen; weßwegen man in Como, wo sie sich etwa zwey Jahre aufhielt, ihre Arbeiten gleichsam in die Wette verlangte.

Nunmehr war es aber Zeit, daß für Angelika ein größerer Schauplatz eröffnet würde. Da, wo sie bis jetzt gelebt hatte, waren die Mahlereyen ihres Vaters, Kupferstiche, Zeichnungen, Gypsfiguren, und einige Studien nach der Natur die einzigen Quellen ihres Kunstfleißes; Arbeiten von großen Meistern hatte sie aber nur sehr wenige noch gesehen; und obgleich sie die Regeln der Kunst kannte, so konnte sie doch nicht durch Anschauung gelernt haben, was für einen glücklichen Gebrauch die größten Köpfe von denselben gemacht hatten.

Es war daher eine wahre Bezauberung für Angelika, als sie in Mayland, wo ihr Vater im Jahre 1754. sich niederließ, anfing, die herrlichen Werke der Lombardischen Schule zu sehen, und in den Privatgallerien Sammlungen kostbarer Gemählde von allen italiänischen Schulen anzutreffen. — Die Begierde, so viele Schönheiten der geliebten Kunst gleichsam zu rauben, und sich eigen zu machen, spornte sie sogleich an, von den beßten Werken Kopien zu nehmen; und der Vater, der sie im Porträtiren ausgebildet wissen wollte, bewog sie, viele schöne Porträte zu kopiren, die sich im Pallaste des damahligen Gouverneurs von Mayland Rinaldo von Este, Herzog von Modena, befanden. Dieser Fürst erfuhr, daß ein junges Mädchen sich mit Kopiren der schönsten Gemählde, die seinen Pallast zierten, rühmlich beschäftige; er wollte sie kennen lernen, bewunderte sie, und mit ihm war die Herzoginn von Massa Carrara nicht weniger über Angelika's Arbeiten erstaunt. —

Da nachher die Herzoginn ihr Bildniß von ihr mahlen ließ, welches vollkommen gelang, so forderten alle Hofleute ein Gleiches von Angelika; der Kardinal Pozzobonelli, Erzbischof von Mayland, und der Graf Firmian bewiesen ein besonderes Wohlwollen für die Künstlerinn und bezaubert durch ihre Annehmlichkeit nahmen sie ihre Kunst in besondern Schutz; auf diese Weise war kein Privat oder öffentliches Gemählde, welches nicht zu den Fortschritten Angelika's beytrug, und Jedermann setzte einen Stolz darein, einem so ungewöhnlichen Kunsttalente Vorschub zu thun. —

Die junge Künstlerinn hatte wohl zwey Jahre mit Vortheile und Ruhm in ihren Studien und Arbeiten in Mayland zugebracht, als es dem Himmel gefiel, sie ihrer Mutter zu berauben, welche am 1. März 1757. starb. —

Diese unvergleichliche Mutter hatte viel zur Erziehung ihrer Tochter beygetragen,

und wäre die Rede von irgend einer andern Tochter, so müßte man sagen, daß sie dieselbe allzufrühe und unerzogen in der Welt zurückließ; allein Angelika war mit sechszehn Jahren vollkommen fähig, ohne andere Leitung, sich selbst zu regieren; daher war ein solcher Verlust wohl ihrem Herzen allerdings schmerzlich, jedoch ihrer Erziehung übrigens nicht nachtheilig. —

Johann Joseph aber durch das erlittene Unglück tief betrübt, ergriff gerne, um sich von Gegenständen zu entfernen, welche ihn immer aufs neue an dasselbe erinnerten, den ihm gemachten Antrag, die Pfarrkirche seines Geburtsortes zu mahlen, und folglich auf einige Zeit nach Deutschland zurück zu kehren. —

Er begab sich daher mit seiner Tochter nach Schwarzenberg; theils weil er sie nicht allein in Mayland lassen wollte, theils weil er sie zur Gehülfinn in seinen Arbeiten be-

stimmt hatte. In der That mahlte sie, während der Vater mit Ausmahlung des Kirchengewölbes beschäftiget war, an den Wänden die zwölf Apostel a fresco nach Piazzetta's Kupferstichen, welche damahls, nach der Laune einer vorübergehenden Mode in Jedermanns Händen waren, und einen ausgezeichneten Ruf hatten.

Hier mag folgender Umstand Platz finden: Als Angelika bey dieser Gelegenheit in ihr Vaterland zurückgekommen war, wohnte sie bey ihrem Onkel Michael Kauffmann. Während sie bey Tische saßen, kam auch der Ziegenhirt des Ortes in seiner schlichten Landestracht, sie zu bewillkommen, und setzte sich ohne weitere Umstände mit zu Tische. Angelika war durch diese unerwartete Erscheinung nicht nur etwas betroffen, sondern mit jenem nicht allzu wohl duftenden Tischgenossen nicht ganz zufrieden; wann sie nun in spätern Jahren, wo sie sich gerne über den Wechsel irdischer Dinge mit ihren Vertrauten unterhielt, sich

dieser Scene erinnerte; so pflegte sie lächelnd beyzusetzen: „wer hätte mir damals gesagt, mit welchen erhabenen Personen ich zu einer andern Zeit zu Tische saß, und wer sagt mir jetzt, daß ich nicht wieder einst mit dem Ziegenhirten zu Tische sitzen werde?“ Auch wann sie in spätern Jahren an Festtagen in ihrem Wagen zur Messe fuhr, erinnerte sie öfters zu ihren Freunden: „wie doch die menschlichen Dinge sich ändern! Als junges Mädchen mußte ich oft, um die vorgeschriebene Messe zu hören, mitten im Winter mit Anbruch des Tages zu Fuß, und im Schnee bis an die Kniee, drey Stunden Weges zurücklegen, und jetzt verleiht mir der Himmel so viele Gemächlichkeiten!“ —

Nach Vollendung der gedachten Kirchenarbeit begaben sich beyde nach Mörsburg, der Residenz des Kardinals von Roth, damahligen Fürst-Bischofs von Konstanz, an welchen der Kardinal Pozzobonelli der Mahlerinn und dem Vater sehr kräftige Empfeh-

lungen mitgegeben hatte; sie wurden mit den Merkmahlen des höchsten Wohlwollens aufgenommen, glänzend beherberget und unterhalten. Von beyden, besonders von Angelika forderte der Kardinal eine Arbeit, und zwar von letzterer ein Porträt; sie unternahm dieses mit ihrem gewohnten Muthe, und führte es meisterlich aus, weßwegen sehr viele andere Personen ihre Porträte von ihr gemahlt wollten; sie verfertigte alle, und alle wurden mit Beyfall aufgenommen; denn schon damahls suchte Angelika nicht nur die Aehnlichkeit der Züge zu treffen, sondern auch den Charackter auszudrücken, den sie in der zu mahlenden Person zu entdecken glaubte, bestrebte sich den für die Physiognomie vortheilhaftesten Gesichtspunkt zu wählen, trachtete irgend eine dem Originale eigene, angenehme Haltung auszufinden, bemühte sich, eine schöne Wirkung von Licht und Schatten zu gewinnen, und überall, wo es ohne Entstellung der Wahrheit anging, Zierlichkeit und Anmuth anzubringen. Diese ihre Verfahrungsweise, immer mit scharfem Ur-

theile, mit Ueberlegung, mit Aufsuchung des Bessern zu Werke zu gehen, bahnte ihr den Weg, sich in das große Feld der historischen Mahlerey, das Ziel ihrer Wünsche, zu wagen. —

Von Mörsburg ging die junge Künstlerinn mit ihrem Vater nach Montfort.

Der Graf dieses Schlosses bestellte bey ihr die Porträte seiner ganzen Familie, und diese verschafften ihr noch viele andere Bestellungen dieser Art in jener Gegend von Deutschland.

Inzwischen war Angelika bis zum schönsten weiblichen Alter herangereift; ihre Gestalt wurde stets einnehmender, ihr Geist bildete sich immer liebenswürdiger aus, ihr Verstand bereicherte sich beständig durch neue Kenntnisse; nur Lob und Beyfallsbezeigungen tönten in ihr Ohr, und die artigsten Jünglinge suchten ihre Gunst, und

Freundschaft, um nach und nach Eingang in ihrem Herzen zu finden. —

Die Sorgfalt und Wachsamkeit des Vaters waren sicherlich nicht die stärksten Gegenmittel gegen jene zarten Leidenschaften, die in ihrem Busen hätten Wurzel fassen können; ihr ungemeiner Verstand, und ihre überaus heftige Leidenschaft für die Mahlerey schützten mächtiger sie wider die Regungen der Liebe. Auch jene Stunden, wo die nöthige Erhohlung sie von der Kunst auf kurze Zeit entfernte, wußte sie zum Vortheile derselben zu verwenden; denn anstatt hier mit leerer Zerstreuung und Belustigung zuzubringen, widmete sie solche dem Lesen italiänischer, deutscher und französischer Geschichtschreiber und Dichter; und da sie in diesen häufig Stellen fand, welche zu Mahlereyen den schönsten Stoff darbothen, so nährte sie hierdurch auf die angenehmste Weise ihre lebhafte Einbildungskraft. —

Mittlerweile war Angelika allmählig auf dem Punkte angelangt, sich eine eigene Ma-

nier zu schaffen, es war ihr daher ein wahres Bedürfniß, Italien, von dem sie bisher nur einen kleinen Theil gesehen hatte, näher kennen zu lernen, und die verschiedenen Schulen an den verschiedenen Orten, wo sie blühten, zu besuchen. —

Die Künstler in der Mahlerey erscheinen gewöhnlich viel größer in ihrem Vaterlande, als außer demselben; und die getrennten Werke großer Schüler erscheinen einzeln gesehen weniger groß, als wenn man sie im Vereine mit der übrigen Schule sieht, wo sie gleichsam Theile Eines Ganzen ausmachen. Angelika entschloß sich daher, alle Schulen Italiens zu besuchen, und durch Kopirung der beßten Meister gleichsam eine Schülerinn derselben zu werden. Zu diesem Ende kehrte sie nach Mayland zurück, um von da weiter in Italien umherzureisen. Sie fand in Mayland den Ruf ihres Verdienstes und ihrer Kunst noch vollkommen lebhaft und ungeschwächt; allein dieses Mahl lief sie daselbst große Gefahr, die Kunst,

welche sie in der Folge so berühmt machte, ganz zu verlassen. —

Schon oben bemerkte ich, daß Angelika Musik gelernt hatte; ihre Stimme war äußerst angenehm, ihr Vortrag ergriff das Herz, ihr kunstvoller Gesang erregte Bewunderung; daher ermangelten viele Freunde ihrer Familie nicht, sie von dem dornigen Wege der Mahlerey zu entfernen zu suchen, damit sie den blumenreichen Pfad der Musik beträte. Beyfall, Vergnügen, Reichthümer, der sichere Lohn der Musik, wurden der jungen Künstlerinn mit den anziehendsten Farben geschildert; und da sie ohnehin so viele Neigung für die Musik hatte; so konnte nur ihre von der frühesten Jugend an rege und entschiedene Neigung für die Mahlerey und die Liebe zum Ruhme so heftigen und verführerischen Angriffen widerstehen. —

Selbst ihr Vater, er, der sich so viele Mühe hatte kosten lassen, ihre Fortschritte

in der Mahlerey zu beschleunigen, war schon beynahe schwächer als sie, und nahe daran, dem stets wiederholten Andringen der Freunde der Musik nachzugeben.

Geschwächt durch das Alter konnte er nicht mehr viel arbeiten; seine Vermögensumstände waren weniger als mittelmäßig; daher erörterten ihm die Wortredner der Musik sehr umständlich, um wie viel es besser wäre, sich an letztere zu halten, um sich und seiner Tochter hierdurch eine glänzende Existenz zu verschaffen, als gegen die Schwierigkeiten einer langen und beschwerlichen Kunst anzukämpfen, welche nur allzu oft das Verdienst ohne den ihm gebührenden Lohn lasse.

Auch die zarte Leibesbeschaffenheit des Mädchens machte man geltend, um nicht ihre Gesundheit so sehr ermüdenden Studien, als sie für die Mahlerey damalhs zu unter=

nehmen im Begriffe war, auszusetzen, und zu opfern. —

Angelika bemerkte, daß der Vater vielleicht bald ganz einwilligen würde; sie nahm daher ihre Zuflucht zu einem rechtschaffenen Geistlichen, in den sie großes Zutrauen setzte und bath ihn um Beystand. Dieser nahm es auf sich, mit dem Vater so zu sprechen, wie sein Charakter es erforderte, und seine Liebe für die Mahlerey es ihm eingab; er setzte die sehr großen Gefahren auseinander, die einem Mädchen auf der musikalischen Laufbahn begegnen können, und gab ihm zu bedenken, wie verschieden der dauerhaft Ruhm der Mahlerey von dem vorübergehenden Rufe der Musik sey; auch ließ er ihn erwägen, daß mit so viel Talent, so viel Bestreben sich auszubilden, mit so vielen Naturgaben seine Tochter ihn durch ihren Pinsel bald hinlänglich nähren und bereichern würde.

Der gute Greis ließ sich hiervon überzeugen; Angelika jubelte darüber, und fuhr

zwar noch fort, die Musik zu lieben, trieb sie aber nie mehr auf eine Weise, daß sie mit ihrer geliebten Kunst, der Mahlerey, hätte wetteifern können.

Nachdem Angelika Mayland verlassen, und im Staate von Parma voll Begierde, und Zufriedenheit die Werke des Corregio genossen hatte, ging sie nach Bologna, wo die Kunstprodukte jener reichen Schule sie einige Zeit zu ihrem größten Nutzen festhielten; indessen war ihr vorgesetztes Ziel vorzüglich Florenz, wo sie auch am 9. Juni 1762. wirklich ankam.

Da sie in der Geschichte der Künste wohl bewandert war, so sah sie diese Stadt, die Wiege der Wiedergeburt derselben, mit Entzücken, und das Vaterland eines Masaccio, Leonardo, und Michael Angelo erweckten in ihr einen gewissen Enthusiasmus, sich hier ganz der Kunst zu widmen. Sie wußte auch, daß die dortige ungemein reiche Gal-

lerie die erste von Italien war, und kostbare Originale von jeder Schule besaß. Als sie daher in Florenz angekommen war, nahm sie eine ganz der Arbeit und dem Studium gewidmete Lebensweise an.

Sie erhielt es leicht, daß ihr in der herzoglichen Gallerie ein besonderes Zimmer angewiesen wurde, wo sie jene Meisterwerke, die sie für ihre Fortschritte am tauglichsten hielt, kopiren konnte, ohne den Augen und der Neugierde einer Menge anderer Kunstbeflissenen ausgesetzt zu seyn. Sie begann daher verschiedene Kopien, und ihre Arbeit war so anhaltend, daß sie dieselbe immer mit Sonnenaufgange anfing, und solche nicht eher endigte, als bis die Sonne untergegangen war. —

Einige schrieben dieses mühevolle Studium der Strenge des Vaters zu, und schlossen aus dem Umstande, weil er, wann Geschäfte ihn anderswohin riefen, sie oft allein in dem erwähnten Zimmer verschlossen hielt,

daß er sie zu so vieler Arbeit zwinge; allein sie war es in der That nur selbst, welche dieß so wollte, indem sie in jenem Zeitpunkte von dem Wunsche, etwas Großes zu werden, ganz beseelt war. Kam sie erschöpft und ermattet Abends nach Hause, und hatte sich kaum mit etwas Speise erquickt, so kehrte sie unverzüglich wieder, die Reißfeder oder den Pinsel in der Hand, zur Arbeit und zum Studium zurück. Dadurch erlangte sie eine ungewöhnliche Geschicklichkeit im Kopiren, so daß ihre Kopien, die man oft für Originale hielt, sehr gesucht waren. —

Indessen war nicht Gewinn der Zweck ihrer Kopien, sondern ihre Absicht dabey war, das Auge an Genauigkeit in der Nachahmung zu gewöhnen, und hauptsächlich die Wege, Mittel, und die ganze Mechanik, wodurch große Männer die Vollkommenheit in der Kunst erreicht haben, auszuspähen. Die feinsten, genauesten Bemerkungen, die sie im Kopiren machte, lehrten sie die Style und

Manieren der verschiedenen Meister vollkommen kennen, und daher war ihr Urtheil über alte Gemählde immer sehr richtig.

In Mitte dieser Studien ließ sie gleichwohl auch manches historische Gemählde, oder irgend ein Porträt von ihrer eigenen Hand erblicken; diese erweckten von ihrem Verdienste eine so hohe Vorstellung, daß man ihr eigenes Bildniß von ihr begehrte, um in der herzoglichen Gallerie die kostbare Sammlung der Porträte der berühmtesten Meister durch das ihrige zu vermehren.

Im Januar 1763. verließ Angelika Florenz, und begab sich nach Rom in der Absicht, daselbst die nähmliche Weise zu arbeiten und zu studiren fortzusetzen, wobey jedoch vorzüglich die alten Denkmähler der Bildhauerey ihr Augenmerk waren, um an denselben jene erhabene Schönheit zu fühlen und zu studiren, welche bey Kunstidealen ihr als Wegweiserinn dienen sollte. Bald machte sie mit Winkelmann Freundschaft, und von

diesem Manne, welcher über die Zeichnungskünste so tiefe Beobachtungen und Bemerkungen gemacht hatte, und, obwohl nicht selbst ausübender Künstler, Gefühl der wahren Schönheit besaß, und mit Begeisterung darüber räsonirte, schöpfte Angelika sehr viele Kenntnisse, welche die Künstler immer aus dem Umgange der Gelehrten schöpfen, wann diese die Gränzen kennen, wie weit ihr Urtheil gehen darf, und sich nicht anmaßen, solche zu überschreiten.

Bezaubert von den Werken Raphaels, und Michel-Angelo's machte sie diese, und die alten Statuen zum gewöhnlichen Gegenstande ihrer Studien. Da sie aber sich und ihren Vater durch die Kunst nähren mußte, so konnte sie eine Einladung nach Neapel zu gehen, und in der königlichen Gallerie von Capodmonte einige Kopien zu machen, nicht von der Hand weisen; auch war es ihr gewisser Maßen lieb, nach so strengen Studien der Zeichnung wieder einmahl zu den angenehmen Beschäftigungen und Kunstwer-

ken des Kolorits, wovon in jener Gallerie so viele auserlesene Muster, sowohl Venetianische als Lombardische vorhanden waren, zurück zu kehren.

Am 6. Julius kam Angelika in Neapel an, und widmete sich sogleich ihren Arbeiten; allein da zu damahliger Zeit eine große Anzahl von Fremden, vorzüglich Engländer, in Neapel waren, so wurden viele Porträte von ihr gefordert, deren meisterliche Ausführung ihr einen Nahmen machte, und schöne Belohnungen eintrug. Stets gerühmt, und mit Beyfall beehrt, kehrte sie nichts desto weniger am 12. April wieder nach Rom zurück, wo sie sich auf ein neues dem Alterthums Studium, den Werken Raphaels und Michael-Angelo's ergab, in der Folge aber einen regelmäßigen Kursus über die Lehre von der Perspektiv machte.

Mit Ausführung dieses Gedankens verband sie ein genaues Forschen über die Architektur der Alten, besuchte alle schöne Ue-

berreste derselben, räsonirte gerne über deren Schönheit, wodurch sie auch in diesem Zweige der schönen Künste einen auserlesenen und sichern Geschmack erlangte. Kurz sie vernachlässigte kein Mittel, welches zu ihrem Zwecke, der historischen Mahlerey, dienen konnte. —

Sie hatte bereits in diesem schweren Fache Proben ihres Talentes gegeben, und den einen und den andern Gegenstand niedlich erfunden und ausgearbeitet; nunmehr fing sie aber an, sich mit höherm Verdienste diesem Kunstfache zu weihen, und sich eine ihr ganz eigene Manier zu schaffen. Sie war glücklich in der Wahl eines Stoffes; denn ausgerüstet mit der Lektüre der beßten Geschichtschreiber und Dichter mehrerer Nationen, begabt mit einem durchdringenden Verstande, einer lebhaften Einbildungskraft, mit einem ungemein empfindsamen Herzen, und sehr glücklichen Gedächtnisse, hatte sie sich jene Züge, die vorzüglich sie rührten, lebhaft eingeprägt, wählte nur diese, und

schuf hierüber, nachdem sie sich dieselben ganz eigen gemacht hatte, neue und überaus anmuthige Ideen. Auf diese gründete sie hernach ihre immer neuen und vielfältigen Inventionen und stattete sie mit einem besondern Reichthume in der Komposition, und mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit und Stärke des Ausdruckes aus. In der Zeichnung strebte sie nach Pünktlichkeit in den Verhältnissen, und nach Schönheit der Formen; da sie aber wohl wußte, daß ihre Wissenschaft und ihr Geschmack sich eher im Koloriren als im Zeichnen mit Vorzug hervorthun würde, so ging sie hierin auf Echtheit, Lieblichkeit und Einklang der Tinten, und auf kräftiges Hervortreten der Figuren aus. Uebrigens ließ sie in jedem Theile ihrer Arbeit jene vorzügliche, ihr so natürliche Gabe der Anmuth blicken, die sie sogar bey dem ernsthaftesten Stoffe einzuführen wußte, ohne jedoch der Wahrheit und dem Schicklichen etwas zu vergeben.

Allein da die Vorzüge, welche Angelika im Fache der Kunst besaß, um diese Zeit sich

erst zu entwickeln begannen; so werde ich von denselben bey einer schicklichern Gelegenheit sprechen, um den Faden der Geschichte wieder aufzunehmen, und ihr auf einer Reise zu folgen, welche damit endete, daß sie Italien gänzlich geraubt wurde.

Sie verließ Rom, kam am 1. Julius 1765. nach Bologna, und bewunderte mit immer neuem Gewinne die Schule der Caracci. Am Ende Octobers langte sie in Venedig an, wo die Pracht und der Reichthum der dortigen Schule sie in Erstaunen setzte. Die Werke eines Titian, Paolo, Tintoretto eröffneten ihrem Auge einen neuen Schauplatz; sie wollte sich daher in Venedig länger aufhalten, machte unaufhörlich Studien und Bemerkungen über die Eigenheiten jener großen Meister, und strebte vorzüglich das Große und Prunkhafte, was an Paolo sie bezauberte, nachzuahmen.

Der Nahme unserer jungen Mahlerinn war bereits in Italien berühmt; aber ein so

großer Ruf war gleichwohl für sie ganz unfruchtbar, und der Arbeiten, welche Italiäner von ihr forderten, waren wenige, noch seltener aber jene, die ihr reichlich belohnt wurden. Fremde dagegen, hauptsächlich reisende Engländer bewiesen die höchste Zufriedenheit über ihre Gemählde, hatten dieselben oft großmüthig belohnt, und wiederhohlten ihr ohne Unterlaß, daß sie in Italien immer nur ein mittelmäßiges Glück machen würde; sie sollte daher eine Reise nach England wagen, wo sie Beschützer finden würde, welche mit etwas mehr als nur mit leeren Worten und Lobeserhebungen freygebig wären. —

Die Verwandtschaft der englischen Sprache mit der deutschen hatte Angelika schon seit längerer Zeit bewogen, sie zu erlernen, und so entschloß sie sich, durch so viele Einladungen ermuntert, nach England zu gehen.

Lady Veertworth, welche eben von Venedig in ihr Vaterland zurückkehren wollte, erboth sich, sie in ihrer Gesellschaft mitzu-

nehmen, und der Vater vertraute gerne seine Tochter der edlen Dame an; indem er selbst eines wichtigen Geschäftes wegen sich nach Deutschland begeben mußte; er versprach jedoch, bald darauf in London zu ihr zu kommen.

Angelika kam am 22 Junius 1766. in der genannten Hauptstadt an; die Reise selbst war für ihre Fortschritte in der Kunst sehr nützlich.

Auf der Durchreise durch Paris hatte sie Gelegenheit, die kostbaren Gemähldesammlungen dieser Hauptstadt zu besuchen, wo sie sich besonders mit der flammändischen Schule bekannt und vertraut machte, deren Werke in Italien nicht sehr häufig anzutreffen sind. Die Gemählde von Rubens in der Gallerie Luxemburg erregten ihre höchste Verwunderung, und der Pinsel jenes größten Künstlers machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie sich denselben in der Folge immer zum Muster nahm.

Nach ihrer Ankunft in London brachte sie einige Tage traurig zu, indem sie, nunmehr allein, die große Entfernung ihres guten Vaters, welche die Zerstreuungen der Reise sie vorher hatten weniger fühlen lassen, beherzigte.

Sogleich nahmen sich Mylady Spencer und Mylord Exeter sorgfältig um sie an, machten ihre Ankunft in London bekannt, und die übrigen Engländer, welche sie in Italien kennen gelernt hatten, beeilten sich alle, ihr Ehre anzuthun, und alle Annehmlichkeiten zu verschaffen.

Unterm 11. Juli schrieb sie ihrem Vater, meldete ihm ihre Ankunft, und die Ehren, womit man sie überhäufte, und äußerte überhaupt ihre vollkommene Zufriedenheit mit ihrer neuen Lage. Dieser Brief an ihren Vater ist so voll zärtlicher edler und religiöser Gefühle, daß er ihrem sittlichen Charakter wahrhaft Ehre macht. Sie gab sich sogleich Mühe, die beßten Meister des Landes

kennen zu lernen, hauptsächlich den berühmten Reynolds, der die erste Stelle unter denselben einnahm. Dieser Mahler hatte einen besonders meisterhaften Pinsel und einen überaus glücklichen Farbenwurf, der seinen Arbeiten einen ungemeinen Effekt sicherte.

Er mahlte Porträte, welche allgemeine Bewunderung erregten, mit einer schwer zu erreichenden Anmuth und Lebhaftigkeit; so daß sie in dem Augenblicke, wo sie aus seinen Händen kamen, nichts zu wünschen übrig ließen. Gleichwohl hatten die Gemählde dieses trefflichen Mannes, ich weiß nicht durch welchen Fehler, entweder der Farbenbereitung, oder eines unrichtigen Gebrauches nicht sehr dauerhafter Tinten, nur ein sehr kurzes Leben, und einige konnte man sogar noch zu den Lebzeiten des Künstlers nicht mehr für die seinigen erkennen; sie nahmen einen gelblichen Ton, ohne alle Harmonie und Kraft an. Nichts desto weniger war der lebhafte Pinsel Reynolds für Angelika von Nutzen; indem sie seine frischen Tinten nachzuahmen suchte, und die Farbengebung nach

den Grundsätzen bemaß, welche sie an den beßten Schulen beobachtet hatte. Sie trat an die Staffeley, und nach Vollendung mehrerer Arbeiten schrieb sie aufs neue unterm 10. Oktober an ihren Vater, wobey sie ihm meldete, daß ihre Porträte allgemeinen Beyfall erhalten hätten. Reynold selbst wurde der Lobredner der jungen Mahlerinn, und als sichern Beweis der Achtung, die er für die Künstlerinn hatte, wünschte er ihr eigenes Porträt, welches dann wirklich allgemein so sehr gefiel, daß es bald als Kupferstich in die Hände des Publikums kam.

Reynold bewunderte wahrhaft Angelikas Gemählde, hatte jedoch vielleicht ein noch lebhafteres Gefühl, als bloß Bewunderung für sie. Allein Angelika dachte damahls einzig an ihre geliebte Kunst, und ihr Herz war jeder anderen Leidenschaft verschlossen. —

In einer eigenhändigen Schrift von ihr aus dieser Zeit lieset man die Worte: ich werde mich so leicht nicht binden lassen;

mir liegt immer Rom im Sinne. „Der hl. Geist wird mich leiten."

Im Anfange des Jahres 1767 wollte die Prinzessinn von Braunschweig sich von Angelika mahlen lassen; und dieses so sehr gelungene und mit Beyfall beehrte Bildniß verschaffte unserer Künstlerinn die Ehre eines Besuches der Prinzessinn von Wallis, Mutter des Königs, auf ihrem Arbeitszimmer. In einem folgenden Briefe an ihren Vater schrieb daher Angelika: „nie ist je einem andern Mahler solche Ehre widerfahren; der Beyfall mit jener meiner Arbeit ist so groß, daß die öffentlichen Blätter rühmlich derselben erwähnen, und ich oft Verse in verschiedenen Sprachen zum Lobe meiner Gemählde daran angeheftet finde."

In der That verrathen die von Angelika aus London an ihren Vater geschriebenen Briefe eine Person, die in voller Freude, und Zufriedenheit schwebt. —

Uebrigens ist bey Beschreibung ihrer Glückseligkeit ihr größtes Bestreben, den Vater zu überzeugen, daß sie sich vom Glücke mehr nicht erflehe, als die Mittel, ihm ein gemächliches und glückliches Leben zu verschaffen. Zugleich meldet sie ihm einen ihr gemachten Antrag, sich vortheilhaft zu verehlichen, mit dem Beysatze, daß sie diesen Antrag verworfen habe.

Im Anfange des Sommers 1767. kam auch Johann Joseph nach London, und brachte eine junge Base der Angelika mit sich, damit diese eine Gefährtinn aus ihrem eigenen Geschlechte um sich hätte. —

Da er sah, daß das Glück seiner Tochter hold war, so wollte er, daß ihre äußern Umgebungen nicht ohne einen gewissen anständigen Glanz seyn sollten, und ihr Haus und ihr Studierzimmer waren bald, wo nicht prächtig, wenigstens so vornehm eingerichtet, als die Gegenwart der erlauchten Personen, welche sie in beyden zu empfan-

gen hatte, es erfordern mochte. Angelika wurde dem Hofe vorgestellt, und voll Güte von demselben aufgenommen. Sie mahlte die Königinn und den königlichen Prinzen. Die Arbeit gefiel ungemein so wohl wegen der allegorischen Invention, als wegen der meisterhaften Haltung und Ausführung des Ganzen. Christian der Dritte König von Dänemark befand sich damahls gerade in London, und ließ sich ebenfalls von Angelika mahlen; dieß wurde eine Art von Mode, und dieß war einer von jenen seltenen Fällen, wo die Mode, diese Tyranninn der Menschen sich von dem Verdienste und nicht von der Laune bestimmen ließ. Glücklich der Künstler, der den Vortheil der Mode für sich hat; denn er darf vieles wagen, was er ohne jene Begünstigung nicht unternehmen dürfte. Angelika benützte sie dazu, einer bestimmten Methode bey ihren Porträten zu folgen, nähmlich: sie in den Schleyer der Geschichte der Mythologie, oder der Allegorie zu hüllen, was um so mehr ihr Ge-

schmack seyn mußte, als die historische Mahlerey ihre Lieblingssache war; dieß diente ihr zugleich, der Schwierigkeit jener lächerlichen modernen Kleidungsweisen auszuweichen, die so ganz und gar nichts Mahlerisches an sich haben, und in den damahligen Zeiten allem guten Effekte noch mehr entgegen waren, als die heut zu Tage üblichen Trachten.

Schon oben bemerkte ich, welche Grundsätze im Portätiren Angelika leiteten; wie aufmerksam sie war, um den günstigsten Augenblick der Gesichtsbildung, die natürlichste Stellung, die anmuthigste Anordnung des Ganzen zu treffen. Hierin vervollkommnete sie sich beständig, und jede ihrer Arbeiten bewährte ihr stetes Fortrücken in der Kunst. Ihre Unverdrossenheit im Arbeiten, welche als die Frucht einer wahren überwiegenden Neigung für die Mahlerey, frey von allem Zwange und Kälte sich äußerte, machte es möglich, daß sie in Mitte dieser Arbeiten historische Gemählde zu verfertigen anfangen konnte; man verdankte ihrer unermüdeten

Thätigkeit verschiedene Stücke dieser Art voll Anmuth, edler Einfalt und meisterhafter Vollendung. London hatte damahls treffliche Kupferstecher in Menge, und diese beeiferten sich in die Wette, Angelika's Arbeiten in Kupfer zu stechen; sie selbst lieferte ihnen die Zeichnungen, größten theils mit der Feder entworfen, und mit Tusche schattirt, voll Geist, gutem Effekte, und einem gewissen Gefühle, welches, obgleich sie die letzte Vollendung nicht hatten, dennoch dem Kupferstecher zur sichern Richtschnur dienen konnte. Bey Anlegung ihrer Werke befolgte Angelika die Methode, jedesmahl erst zu lesen, dann den gewählten Stoff recht zu durchdenken, hernach mit der Feder oder der Reißkohle einen Gedanken auf dem Papiere zu entwerfen, bloß um die erste Idee festzuhalten, und so zu sagen, die ersten Eingebungen der Begeisterung nicht zu verlieren. Diese ihre ersten Ideen besserte sie später aus, reinigte sie, bereitete und schuf eine vollendetere, korrektere Zeichnung mit dem erforderlichen Helldunkel und dem ganzen Ef-

fekte, welchen sie ihrem Werke geben wollte. Es ist bemerkenswerth, daß auch in diesen ihren allerersten Gedanken immer gewisse Verhältnisse beobachtet sind, was die Richtigkeit ihres Auges beweiset. Schickte sie sich hernach an, ihre Arbeit auf der Leinwand zu beginnen, so pflegte sie die verschiedenen Theile derselben, sowohl des Nackenden als des Faltenwurfes auszuzeichnen; diese Zeichnungen sind meistentheils auf blauem Papier, mit schwarzer Kreide schattirt, und voll Effekt und Lieblichkeit mit weißer Kreide aufgeblickt.

Die Kupferstiche, welche von ihren Inventionen und Porträten gemacht wurden, belaufen sich ohngefähr auf 600; gerne hätte ich hier ein Verzeichniß derselben beyfügen mögen; allein dieses könnte man nur in England vollständig liefern, wo der größte Theil ihrer Werke gestochen wurde; auch suchte die englische Nation so sehr diese Kupferstiche, daß sie, bald selten geworden, zum Theile zu ungeheuern Preisen weg gingen.

Die Kupferstecher Bartollozzi, Facius, Wynre, Ryland, Burke, Groen, Walson, Scorodoomf, Dikinson, Green, Laurie, Hauston, Dauko, Berger, Smith, Corporati, Contardi, Durmer, Schiavonetti, Knight, Carattoni, Spilsburi, Taylor, Bryer, Cataneo, Morghen, Wrenk, Zucchi, Folo und andere lieferten zu verschiedenen Zeiten von vielen Arbeiten Angelika's schöne Kupferstiche. Viele Stoffe nahm dieselbe aus der Geschichte, und aus den englischen Dichtern; und in der That begleitete ihre Inventionen immer eine lebhafte und anmuthige Komposition. Sie wählte gerne mythologische Gegenstände, hauptsächlich Scherze von Amoretten, Nymphen, Bachanale und dergleichen reizende Vorstellungen, welche nach Albano niemand besser als sie behandelt hat. Man beschuldigte sie zwar einer gewissen Monotonie in diesen Kompositionen; allein es ist in Wahrheit nicht Monotonie, sondern vielmehr eine gewisse gleichförmige Grazie, welche über alle ihre Werke ausgegossen ist, und welche ihnen einen Schein von Aehn-

lichkeit mit einander giebt, welcher jedoch genau untersucht sich verliert und verschwindet.

In ihren frühern Jahren hatte Angelika selbst, sowohl in Rom, als in Neapel und Bologna Einiges in Scheidwasser geäzt, und unter andern dieser ihrer Arbeiten verdient das Porträt ihres Freundes Winkelmann und jenes von Raphael allerdings Erwähnung; ein anderes Werk dieser Art, eine Hoffnung in halber Figur widmete sie der Akademie zu St Lukas in Rom.

Eine Madonna mit dem Kinde, vom Jahre 1773 und ein anderer ähnlicher Gegenstand, den sie im Jahre 1776 zu Ende brachte, sind zwey geäzte Kupferblätter von ihr, welche mit vieler Kunst gehalten sind. Auch das berühmte Gemählde des hl. Petrus von Guido, eine herrliche Zierde des Hauses Sampieri zu Bologna, lieferte sie im Jahre 1772 in Kupfer; im folgenden Jahre führte sie es zu noch größerer Vol-

sendung, gab es aber erst im Jahre 1776. in London in die Hände des Publikums, nachdem sie es mit Beyhilfe ihres Schwagers Zucchi zu einem noch höhern Grad der Vollkommenheit ausgearbeitet hatte, weßwegen auch das Blatt die Nahmen von Beyden trägt. Gleichwohl werden Kenner nach genauer Prüfung dieser drey Versuche dem ersten den Vorzug geben.

Während die Verehrer der schönen Künste in Menge von Angelika Arbeiten verlangten, setzte sie, weit entfernt durch so großen Ruf sich zur Eitelkeit verleiten zu lassen, und noch weniger, ihren Ruf dem Gewinnne aufzuopfern, ihr eifriges Kunststudium sorgfältig fort, und es war gar keine Gefahr, daß sie je etwas sorglos und nachlässig vollenden möchte.

Sie liebte ihre Werke als eben so viele Kinder, und trennte sich nie von einer Arbeit, bevor sie dieselbe nicht zu dem vorgenommenen Grade der Vollkommenheit ge-

bracht hatte; im Gegentheile widersetzte sie sich muthig der allzugroßen Eile einiger Ungeduldigen, welche ihr die Arbeiten von der Staffeley wegnehmen wollten, ehe sie selbst damit zufrieden war; ein eben nicht allzu seltener Fall bey denjenigen, welche die Kunst nicht verstehen, und nur aus Laune, oder weil es so Mode ist, von einem Künstler Arbeiten verlangen.

Beyfall, Ehren, Reichthümer wurden Angelika allgemein gezollt, und es schien, als könnte sie zu noch größerem Glücke nichts weiter mehr wünschen. Gleichwohl bereiteten ihre eigenen Vorzüge ihr ein Mißgeschick, welches die schönsten Jahre ihres Lebens verbitterte.

Es sey hier erlaubt, auch von dem Aeußern unserer Angelika ein Wort zu sprechen. Sie war keine vollkommene Schönheit, aber von sehr einnehmender Gestalt. Ihr Körper war wohl proportionirt, obwohl übrigens von nicht sehr hoher Statur. Ihre

Karnation war frisch und blühend, ihre Züge regelmäßig, der Mund wohlgebildet, und anmuthig, die Zähne weiß und ebenmäßig, besonders waren ihre blauen Augen so lebhaft und zugleich so voll zauberischen Reizes, in der Bewegung ihrer Augensterne lag so viel Ausdruck, daß, wer sie nicht kannte, sich unmöglich vorstellen kann, wie sprechend ein Blick von ihr war. Sie mahlte sich mehrmahls selbst, worunter einmahl auf Verlangen, und zu ihrer ehrenvollen Auszeichnung, wie oben erwähnt ist, für die Gallerie zu Florenz. Das Porträt, welches diesem Werke voransteht, ist gleichfalls nach einer ihrer Arbeiten gefertiget, wo sie sich in ihrer Landeskleidung selbst mahlte. Auch der rühmlich bekannte Reynolds von London mahlte ihr Bildniß, und Bartalozzi fertigte ein schönes Kupferblatt hiernach.

Ihr einnehmendes Wesen, ihre Tugend, ihr Talent, die seltene Sanftmuth ihres Charakters waren Eigenschaften, die einem jeden, der sich mit einer Gefährtinn zu ver-

binden wünschet, die im friedlichen Bunde seine Lebenstage beglücke, ihre Hand wünschenswerth machen mußten; allein der Enthusiasmus, mit welchem die englische Nation ihre Werke aufnahm, und die seltene Großmuth, mit welcher sie dieselben belohnte, eröffneten einen schönen Gesichtskreis von Hoffnungen demjenigen, der in den Banden Hymens nicht Ketten von Rosen, sondern — Ketten von Gold zu finden wünschet. Unglücklicher Weise hatte dieß zur Folge, daß sie das Ziel verworfener Anschläge eines Bösewichtes, und leider das unglückliche Opfer der schwärzesten Verrätherey wurde.

Es war in London ein Mann von schönem Ansehen, von lebhaftem Talente, von ziemlicher Verstandesbildung, und sehr angenehmen Manieren erschienen, der sich unter dem Nahmen eines Grafen Friedrich von Horn für einen angesehenen schwedischen Kavalier ausgab. Er hatte als ehemaliger Kammerdiener des Herrn, dessen Rolle er zu spielen unternommen, Kenntniß von mancher-

ley Verhältnissen desselben, die er zu seinen Zwecken benützte, und leitete dadurch seinen Betrug so gut, daß niemand an der Wahrheit seiner Behauptungen zweifelte, und so hatte er bey den ersten Großen der Hauptstadt Aufnahme und Gunst gefunden. Sein äußerer Aufwand war groß und glänzend, und da er Alles den Vornehmen von London nachthun, und sich in Allem nach dem Ton der Mode richten wollte, so fand auch er sich auf dem Studierzimmer Angelika's ein, und faßte die abscheulichsten Plane wider sie. Seine gefällige Gestalt, sein bescheidener feiner Umgang, die katholische Religion, zu welcher er sich angeblich bekannte, machten, daß Angelika ihn mit einigem Wohlgefallen, und, was mehr ist, mit einer Art von Sicherheit sah. Er wiederhohlte seine Besuche, machte sein Benehmen immer einnehmender, und zurückhaltender, und bahnte sich hierdurch nach und nach den Weg zu ihrem Herzen, welches ihn mit sichtlicher Auszeichnung zu betrachten anfing. Der Verschlagene nimmt es wahr, benützt einen schicklichen

Augenblick, und erklärt dem guten Mädchen auf die verführendste Weise seine Leidenschaft; er biethet sich an, sein Vermögen mit ihr und dem alten Kauffmann zu theilen, dessen gehorsamer Sohn er werden wolle; er schildert ihr, daß sein Anerbiethen nichts Geringfügiges sey, indem eine erhabene Geburt, eine glänzende militärische Stelle, und nicht gewöhnliche Reichthümer sich in seiner Person vereinigten. Durch die öffentliche Meynung von ganz London irregeführt zweifelte Angelika an seinem Range gar nicht; von seinem Reichthume sagte er ihr, daß in wenigen Tagen ihm beträchtliche Summen nach London eingehen würden, bey deren Ankunft er seine Absichten offen erklären, ihrem Vater mittheilen, und um ihre Hand anhalten würde. Vor diesem Zeitpunkte aber müsse sein Plan, den sonst seine Familie auf hunderterley Art vereiteln könnte, geheim gehalten werden. Das unglückliche Mädchen läßt sich berücken, und verspricht ihm unbesonnener Weise ihre Hand, für den Fall, daß seine Versicherung sich erwahren würde.

Der Bösewicht verließ sie zufrieden; sie selbst war es auf eine kurze Zeit; denn sie hatte sich keinen Vorwurf zu machen, als ohne Einwilligung des Vaters sich eingelassen zu haben; allein ihre Leidenschaft, die Nothwendigkeit zu schweigen, und die Gewißheit, daß ihr Vater ihrem so außerordentlichen Glücke nicht entgegen seyn könnte, verminderte ihre Besorgniß, in der Sache gefehlt zu haben. Der Betrieger besuchte oft das bedauernswürdige Mädchen, und indem er stets Sanftmuth, Gefälligkeit, und Rechtschaffenheit heuchelte, so verstärkte er immer noch mehr den Eindruck der Liebe, und Achtung, die sie bereits für ihn fühlte.

Jedoch eines Tages änderte sich die Scene; verstört, blaß, voll Jammer kömmt er vor Angelika, die ihn mit Zittern so bewegt sieht, und um die Ursache seines Schmerzens fragt. Seufzend entdeckt er ihr, daß seine Entfernung aus Schweden darin ihren Grund habe, weil seine Feinde bey dem Kö-

nige Verdacht gegen ihn zu erwecken gewußt, ihn verläumdet, und als Mitschuldigen an einer Verschwörung gegen die Person des Königs angegeben hätten, und er habe in Erfahrung gebracht, daß der schwedische Gesandte am brittischen Hofe die Auslieferung seiner Person fordern solle; er müsse sich daher in Bälde von ihr trennen; und wie trennen? mit Ketten beladen, seine Ehre gebrandmarkt, in sein Vaterland zurückkehren, um vielleicht das schuldlose Opfer der Verläumdung und Verrätherey zu werden. Angelika bey diesen Worten von Schauder ergriffen räth dem Lügner zur Flucht; aber wie wäre es möglich, so mächtigen Nachforschungen zu entgehen? Nach einigen Augenblicken tiefen Schweigens sagte er endlich: nur Eine Rettung giebt es für mich, nur Eine, und diese ist — in Ihren Armen — reichen Sie mir die Hand als Gattinn; ein heiliges Band einige mich mit Ihnen, und ich bin gewiß, daß die königliche Familie, welche Sie liebt und schätzt, nicht zugeben wird, daß man ihren Gemahl ins Gefängniß

schleppe; entgehe ich nur diesem, dann ist alles gut. Ich bin unschuldig, und werde mich, bin ich nur frey, mich in einem fremden Lande vertheidigen, die Boshaften zu Schanden machen, und über sie triumphiren können. — O! wenn sie sich hierzu entschließen, so werde ich, während ich ihnen mein Glück zu verdanken haben wollte, ihnen mein Leben verdanken! Eile und Verschwiegenheit müssen jedoch ihren Entschluß begleiten. Entweder werde ich schnell ihr Gatte, oder ich bin auf immer verloren.

Unglücklicherweise liebte ihn Angelika schon zu sehr, und traute seinen Worten. Sie wankt, zweifelt, will abermahl Gewißheit über seinen Stand von ihm vernehmen; er bestätiget standhaft seine erste Aussage, und so williget sie endlich in sein Begehren. Sie gehen heimlich in eine katholische Kapelle, und hier segnet der unvorsichtige Priester, welcher derselben vorstand, ohne die Taufscheine der Kontrahi-

renden zu fordern, und ohne die nöthigen Zeugen, einen Bund ein, welchem es vielleicht an den ersten erforderlichen Bedingnissen fehlte, um ein Sakrament zu seyn.

Nunmehr zeigte der Betrieger eine heitere Ruhe; die drohende Gefahr schien nicht mehr so nahe. Bald darauf entdeckte er aber seiner Gattinn, daß das Ausbleiben der erwarteten Geldrimessen ihn zum Gegenstande der Verfolgungen und Drohungen zudringlicher Gläubiger mache. Es war ihm ein Leichtes, Geld von derjenigen heraus zu locken, welche leider sich selbst ihm anvertraut hatte. Es verflossen drey Wochen, und der Schleyer des Geheimnisses deckte ihre Ehe; nun hielt er es aber für seine Absichten zuträglich, die Sache dem Vater der Angelika zu offenbaren, damit er nach und nach das Besitz- und Eigenthumsrecht über ihr Vermögen, was allein der Zweck seiner boshaften Ränke war, ausüben könnte. Er wählte zu diesem Ende einen katholischen Priester, der dem guten Alten die

unselige Bothschaft überbringen sollte. Dieser ward so sehr dadurch betroffen, und niedergebeugt, daß er keine Sylbe hervorstammeln konnte, um darauf zu antworten.

Johann Joseph war ein Mann, der, selbst gut und ehrlich, jedermann für gut und ehrlich hielt. Gleichwohl hatte er seit kurzem einigen Verdacht gefaßt, der angebliche Graf möchte ein bloßer Abentheurer seyn, weßwegen nun der Gedanke, daß seine geliebte Tochter in die Hände eines Bösewichtes gefallen sey, ihm die peinlichste Unruhe verursachte. Der Priester versucht es, ihn zu trösten, und ihm die bey unheilbaren Uebeln einzig mögliche Beruhigung, das ist, Ergebung in die höhere Fügung, einzuflößen. Einigermassen wirklich beruhiget, ruft er die Tochter zu sich, wirft ihr den begangenen Fehltritt vor, und zeigt ihr den Abgrund, in den sie sich vielleicht gestürzt habe; indem sie einem Menschen traute, dessen ganzes Wesen geheimnißvoll und ungewiß sey.

Angelika zittert bey den Vorwürfen ihres Vaters, wirft sich ihm zu Füssen, bekennt ihre Schuld ohne sie zu vertheidigen; dann setzt sie aber hinzu: Ihr zweifelt guter Vater, ob mein Mann der große Herr sey, für den er sich ausgibt? In diesem Falle ist unsre Ehe null und nichtig; denn nur unter dieser Bedingniß habe ich mich mit ihm verbunden. Der Vater und der weise Priester bedauerten die Einfalt Angelika's; indem aber letzterer nicht abließ, den unglücklichen Vater zu trösten und zu besänftigen, so gelang es ihm endlich, so viel zu erhalten, daß er den Grafen einführen durfte. Der Greis nimmt ihn auf, und Angelika, da sie die beyden Gegenstände ihrer Zärtlichkeit befriediget und vereint sieht, ist für einen Augenblick glücklich. Ein schnell vorübergehender Augenblick! Der Vater behielt seinen Tochtermann bey Tische, lenkte nach und nach das Gespräch auf dessen Stand und Herkunft, und gab ihm auf eine schickliche Art zu verstehen, daß er über beydes befriedigende Aufschlüsse geben und glaubwürdige Zeugnisse beybringen müsse. Dieser

erwiederte aber mit einem bittern Lächeln, daß man die dem Vergnügen und der Freude geweihten Tage nicht durch ernsthafte Betrachtungen stören müsse; er sey derjenige wirklich, für den er sich ausgebe, wolle dieß durch Thatsachen beweisen, und gewiß werde diese Ehe noch für Gattinn und Schwiegervater eine Quelle unversieglicher Zufriedenheit und Glückseligkeit seyn.

Die Bekanntwerdung dieser Heurath hatte indessen unter den Freunden und Beschützern Angelika's einiges Aufsehen erregt; und die Neugierde, zu erfahren, wer doch dieser vermeintliche Graf eigentlich wäre, nahm bey vielen zu. Binnen drey Tagen geschahen die genauesten Nachforschungen über ihn, und der Verdacht eines Betruges wurde immer stärker.

Diese Nachspürungen blieben jedoch dem Grafen nicht verborgen, und weil er die Folgen davon fürchtete, so klagte er bey seiner Frau ihren Vater als den ersten Ur-

heber derselben an; verboth der Tochter allen Umgang mit ihrem Vater, kehrte plötzlich seine verstellte Sanftmuth in die heftigste Erbitterung, legte die härtesten Gefühle wider den guten alten Kaufmann an den Tag, vertrieb die vernünftigsten und rechtschaffensten Freunde aus ihrem Hause, kündigte die Wohnung auf, und erklärte dem unglücklichen Weibe, daß sie sich bereiten sollte, London zu verlassen, diese unbescheidene Stadt, wo man so viele Nachforschungen über ihn mache, und er denke, daß es ihre Pflicht sey, ihm schnell zu gehorchen.

Angelika, welcher sowohl ihr sanftes Temperament, als eine weise Erziehung Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen jenen Mann, den sie sich zum Gatten wählen mochte, eingeflößt, und welche bis zu diesem Augenblicke ihm von dem einen und der andern die stärksten Beweise gegeben hatte, empörte sich gleichwohl bey diesen so harten und drohenden Befehlen, und der Gedanke endlich, ihren theuren Vater ver-

lassen zu sollen, erregte vollends ihren ganzen Abscheu.

Sie betheuerte dem Grafen, daß sie London, wo sie ihr gewisses Auskommen habe, nicht verlassen würde, ehe sie nicht volle Gewißheit hätte, sowohl über seinen Stand, als über seine Mittel, nicht nur ihr, sondern auch ihrem guten Vater, von welchem sie sich niemahls trennen würde, eine ehrenvolle Existenz zu sichern.

Die Widersetzlichkeit Angelika's brachte den Unwürdigen noch mehr auf. Sie ergreift indessen einen schicklichen Augenblick, wo er abwesend ist, dem Vater alles, was jener forderte und drohte, zu hinterbringen. Der Vater fleht die Hülfe seiner mächtigsten Freunde an. Einer unter diesen, der sich gleichfalls nur allzusehr hatte hintergehen lassen, und ehemahls den Lobredner des Grafen gemacht hatte, nimmt es, da er an solchen Zügen nun wohl erkennt, wer jener seyn müsse, auf sich, der Wahrheit

auf die Spur zu kommen. Er schreibt eigenhändig einen Brief an den Grafen, verhehlt ihm allen den Verdacht nicht, der auf ihn fällt; fordert ihn als einen Mann von Ehre auf, alle diese ihm nachtheiligen Muthmaßungen zu entkräften und zu zerstreuen, sich zu rechtfertigen, und fordert endlich eine schleunige Antwort als sein inniger Freund, jedoch mit Worten, welche Drohungen ähnlich sind.

Niederträchtigkeit und Feigheit begleiten immer das Verbrechen; der in Furcht gesetzte Graf antwortet zwar, allein so unbestimmt und zweydeutig, daß er die Stärke der Anschuldigungen selbst verdoppelt. Sobald diese Antwort dem Vater Angelika's zukam, wies er sie seiner Tochter, welche immer tiefer in Jammer versank. Kaum waren vierzehen Tage nach Bekanntwerdung der unseligen Ehe verflossen, während welcher Zeit Angelika in den marterndsten Zweifeln schwebte, als ihr Mann noch gebietherischer als je darauf bestand, sie sollte

schnell und pünktlich seinem bereits gegebenen Befehle gehorchen.

Angelika genöthiget ihm zu widersprechen, setzt sich mit Gewalt dagegen, und zeigt ihm seinen eigenhändigen Brief, in welchem er sich so schlecht zu rechtfertigen gewußt hatte; unverhohlen eröffnet sie ihm nun allen ihren Argwohn, und erklärt voll Entschlossenheit, daß sie sich so lange, bis er sich von allen Flecken des Verdachtes gereinigt haben würde, von ihm trennen wolle. „Ihr wollet eine Trennung,“ fiel er ein, „ihr sollt sie haben.“ Als er diese Worte endete, kömmt der Schwiegervater dazu, ergreift die Partey seiner Tochter mit Wärme und Heftigkeit, läßt sich in alle die Titel, welche sein gerechter Unwille ihm eingeben konnte, gegen ihn aus, und fordert ihn wiederhohlt auf, sich zu rechtfertigen. Der Graf läßt die äußerste Erbitterung blicken, schreyt, droht, kann aber auf die Fragen, mit denen ihm der alte Kaufmann herzhaft zusetzt, nicht antworten. Indessen nimmt

er eine Summe Geldes, die er vorfand, setzt stürmisch den Hut auf, schlägt mit dem Stocke um sich, eilt zur Thüre hinaus und ruft: „ihr werdet sehen, wer ich bin; eure rohe Zudringlichkeit soll euch gereuen.“

In größter Verwirrung blieb nun der Schwiegervater und die Frau stehen, ungewiß über die Absichten, die jener verbarg; ihre bange Ungewißheit stieg, als sie ihn weder die Nacht, noch den folgenden Tag wieder kommen sahen. Seine Abwesenheit war nicht das größte Unglück; allein die Furcht, was er etwa Böses anzetteln möchte, hielt sie beyde lebhaft beunruhiget. Nach drey Tagen ängstlicher Ungewißheit erscheint am vierten ein Abgeordneter im Nahmen des Grafen, mit der Forderung, daß Angelika sich ungesäumt zu ihm begeben soll, indem er als ihr Mann über sie, und über alles was sie besitze, verfügen wolle; ihr Gehorsam leide keinen Augenblick Verzug, sonst dringe er auf eine förmliche Ehescheidung und Bezahlung von 500

Pfund Sterling. Angelika war nunmehr von ihrer Leidenschaft vollkommen geheilt, und sah wohl ein, daß sie mit einem solchen Unholden unmöglich leben könne; sie ergriff daher sogleich den Vorschlag der Scheidung; aber weder ihr, noch dem Vater schien es annehmbar, jenen für seine Bosheit so theuer zu bezahlen. Sie entschlossen sich daher, zu den Gerichtsstellen ihre Zuflucht zu nehmen; allein die Sache nahm gleich anfangs einen unerträglich langsamen Gang; man forderte gesetzliche Beweise über die Falschheit der Umstände und Verhältnisse des Grafen, und diese, was noch weitaussehender war, mußten im entlegenen Auslande nachgesucht werden.

Der Bösewicht suchte indessen, um vollends seiner Treulosigkeit die Krone aufzusetzen, sich Angelika's durch eine Entführung mit Gewalt zu bemächtigen. Er legte ihr einen Hinterhalt von gedungenen Nichtswürdigen, hielt Pferde und Wagen bereit, miethete eine Barke und ohne eine besondere

Fügung der Vorsehung, wodurch die Nachstellungen verrathen wurden, wäre Angelika in seine Hände gefallen. Die Unglückliche verdoppelte nunmehr ihre Wachsamkeit, um sich vor den Fallstricken eines Menschen zu hüten, von dem sie alles zu fürchten hatte. In den wenigen Tagen, wo sie mit ihm lebte, hatte sie gefunden, daß er immer ein sehr wirksames Gift, vielleicht dem Gegenstande seiner Rache bestimmt, bey sich führte.

Die gerichtliche Anzeige der entworfenen Entführung veranlaßte einen richterlichen Beschluß, daß der Betrieger entweder eingekerkert werden sollte, oder er müßte eine annehmliche Bürgschaft für seine Person, und seinen Charakter leisten.

In der Zwischenzeit waren von verschiedenen Seiten glaubwürdige Briefe über ihn eingegangen; der eine erwies die verschiedenen Nahmen, die er in mehrern Städten gewechselt hatte, der andere die unter mancherley Titeln angesponnenen Ränke; dieser ent-

deckte die niederträchtigen Rollen, die er an Einem Orte gespielt, jener die lügenhaften Charaktererdichtungen, wodurch er an einem Andern einige Zeit geglänzt hatte, und alle zusammen bewiesen eine ununterbrochene Reihe von Schurkenstreichen. Man hatte Kunde, daß er an eine andere Person verheurathet war, die er im Jahre 1765. in Hildesheim bey sich hatte, wo er sich für einen Oberst Lieutenant Friedrichs des Großen ausgab. In Hamburg im Haag, in Breßlau und vielen andern Städten hatte er oft Nahmen und Titel vertauscht, immer aber den Charakter eines niedrigen Betriegers beybehalten.

Das Zusammentreffen solcher Belege, die Gleichförmigkeit ähnlicher Nachrichten fingen an, den Grafen zittern zu machen, und brachten ihn auf den Gedanken, das Beste wäre wohl, seine Ansprüche etwas herabzustimmen, und die Scheidung wohlfeiler zu geben. Er mäßigte demnach seine Forderungen, und ließ sie Angelika wissen; diese wurde aber von ihren Freunden, und vorzüg-

lich von dem Richter ihrer Streitsache ermuntert, den Prozeß fortzusetzen, und sich durch keinen erhandelten Vergleich von jenem Ruchlosen überlisten zu lassen, indem sicherlich ein zu fällender Urtheilsspruch ihm die verdiente Strafe zuerkennen würde. Angelika, unschlüssig bey solchen Rathschlägen, und wieder bey andern, die den erwünschten Rechtsspruch sie nicht so ganz nahe hoffen ließen, erhält neue Aufforderungen zum Vergleiche von Seite des Grafen. Er beschränkte seine Forderung auf 300 Pfund Sterling, und versprach dagegen eine rechtskräftige Urkunde auszustellen, wodurch er sich verbindlich machen wolle, daß sie für ihre Person und ihr Vermögen vollkommene Freyheit behalten, und ihm durchaus kein Recht mehr bleiben solle, sie je weiters zu beunruhigen, oder eine neue Verbindung mit ihr zu suchen.

Endlich entschloß sich Angelika, das Geld ihrer Ruhe zum Opfer zu bringen; dieß war ihr um so leichter, indem sie bedachte, daß

bey solcher Trennung ihrer Ehe es ihr in der Folge leicht seyn würde, sie für gänzlich ungültig erklären zu lassen, da schon bey Eingehung derselben Umstände obwalteten, die den Gesetzen schnurgerade entgegen sind.

Am 10. Februar 1768 wurde das Instrument über die Auflösung ihrer Ehe ausgefertiget, und so hatte diese schmerzliche Intrique im vierten Monate nach ihrer Vereinigung im dritten seit der Betrieger ihr Haus verlassen hatte, ein Ende.

Es war einer von jenen wunderlichen Zufällen, von jenem seltsamen Zusammentreffen der Umstände, die auf der Bühne unwahrscheinlich wären, im wirklichen Leben aber nur allzuhäufig vorkommen, daß am nähmlichen Tage, wo der Kontrakt unterzeichnet wurde, eine angesehene Person zu Angelika kam, und ihr entdeckte: daß der angebliche Graf ein anderes Mädchen in Deutschland betrieglich geehlicht habe, und daß diese Unglückliche, von ihm dem Elend

preis gegeben, im Begriffe wäre, nach London zu kommen, wofern man ihr die Mittel verschaffte, eine so kostspielige Reise zu bestreiten. Diese Entdeckung hob allein schon ihren ehelichen Vertrag auf. Mehrere Personen redeten Angelika zu, jene bedauernswürdige nach London kommen zu lassen; vernünftigere Leute stellten ihr aber vor in welch unabsehbare Kosten und Unruhe sie sich dadurch auf ein neues einlassen würde. — Ohne sich lange zu bedenken sprach nun Angelika sehr vernünftig zu den Freunden, und zu dem Vater: »ist der Graf dieses Verbrechens schuldig, und dieses sollte sich auf gerichtlichem Wege erweisen; so wartet seiner der Tod, und ich würde die Ursache desselben seyn.« Nein, der Geist des Zorns und der Rache wohnte nie in meinem Herzen; und hat er mich verrathen, so stelle ich die Bestrafung seines Unrechtes Gott anheim. Sagt mir nie mehr etwas von ihm. Ein wahrhaft guter, frommer Entschluß, welcher ihrem Verstande gleichviel Ehre macht; denn am Ende fiel doch immer durch

durch das Verdammungsurtheil eines Menschen, der wenigstens ihr Mann geheissen hatte, ein Schatten von Entehrung auf sie zurück.

Während nun Angelika diesen vernünftigen Entschluß faßte, hatte er, klug bey seiner Bosheit, sich augenblicklich von London entfernt, um sich und die erhaschte Beute in Sicherheit zu bringen.

Wer dieser Mensch eigentlich gewesen sey, ist schwer zu bestimmen, Den Nahmen eines Grafen Friedrich von Horn hatte er angenommen, nachdem er in Italien und Deutschland einem Kavalier gleichen Nahmens als Kammerdiener gedient hatte, zu welcher Zeit er sich Burkle nannte.

In Amsterdam ließ er sich Studerat, anderswo Rosenkranz nennen; sein wahrer Nahme war vielleicht Brandt, und mit diesem unterzeichnete er auch die Scheidungs-Urkunde.

Es ist befremdend, daß dieser Mann, welcher so viel unternahm, um Angelika zur Frau zu bekommen, in Folge erhaltener Wunden physisch unfähig war, ihr Mann zu seyn. Gleichwohl hatte er dieses vielen seiner Bekannten selbst entdeckt; und dieß beweiset um so mehr, daß nur ein schändlicher Eigennutz ihn zu einer so schwarzen That verleitete.

Ich habe mich vielleicht all zu lange bey Erzählung dieser Trauergeschichte aufgehalten; allein da Angelika über die mancherley Fabeln, die über diesen Gegenstand in Umlauf kamen, gar nicht gut zu sprechen war, so habe ich für gut erachtet, dasjenige hierüber dem Publikum mitzutheilen, was der gute Vater der Angelika, welcher hierbey unendlich viel litt, selbst schriftlich über diese Begebenheit aufgezeichnet hinterlassen hat.

Es ist gewiß, daß das unglückliche Mädchen auch nach der Entfernung jenes Nichts-

würdigen sehr traurige Tage verlebte; doch brachten es ihre unermüdeten Arbeiten und die mitleidige Theilnahme, welche ihre Freunde ihr sorgfältig bewiesen, nach und nach dahin, wo nicht ihre Wunde zu heilen, doch wenigstens den Schmerz derselben zu lindern.

Die Seltsamkeit des Unglückes verbunden mit der Betrachtung ihrer Verdienste hatten nun mehrere Anträge, sich vortheilhaft und glänzend zu verheurathen, zur Folge; allein Angelika, ob sie gleich auch die kirchliche Auflösung ihrer ersten Ehe gar leicht hätte erhalten können, schauderte bey dem bloßen Nahmen einer zweyten Verbindung.

Einen ungemein ehrenvollen Beweis der Achtung, welche die englische Nation für Angelika hegte, erhielt diese dadurch, daß bey Errichtung der königlichen Mahler-Akademie in London, sie unter die Zahl der Professoren derselben aufgenommen wurde.

Da nun jeder der Professoren in dem öffentlichen Saale der Akademie eines seiner Werke ausstellen mußte, so eröffnete sich für unsere Künstlerinn ein neues Feld, ihren Nahmen zu verherrlichen; und indem sie in Auswahl der Gegenstände dem Nationalgeschmack huldigte, ärntete sie den reichsten Beyfall, und ihre Arbeiten stunden bey den Ausstellungen keiner andern nach.

Angelika setzte ihren Aufenthalt in London und ihre rühmlichen Arbeiten stets fort, und wurde mit Bestellungen so sehr überhäuft, daß sogar ihre ungemeine Schnelligkeit und Unverdrossenheit im Mahlen denselben nicht Genüge leisten konnten. Im Jahre 1771 wurde ihr aber der Vorschlag gemacht, nach Irland über zu gehen, wo der Vicekönig Mylord Tawndsend sein eigenes Porträt, und jene seiner sämmtlichen Familie gemahlt wünschte; einen gleichen Wunsch hegten Mylord Elly, und Lord Robinson, die Angesehensten des Landes, nebst vielen andern edelmüthigen Großen.

Sie willigte endlich ein, verließ London, und wurde mit einem Glanze in Irland empfangen, dem nur ihr Verdienst gleich kam. Da aber unter andern viele Forderungen von historischen Gemählden an sie gemacht wurden, so ergriff sie den Ausweg, die Studien der Köpfe zu bearbeiten, den Bestellern die Hauptgedanken der Anordnung, wie sie das Ganze zu behandeln dachte, zu zeigen, die Vollendung der Arbeit aber für ihren ruhigern Aufenthalt in London vorzubehalten, wohin sie nach einem sechs monathlichen Aufenthalte in Irland, zurückkehrte. Die Gefahr eines Sturmes auf der Rückreise nach England abgerechnet, war ihr Aufenthalt in Irland ganz glücklich zu nennen. Das Porträtgemählde des Vicekönigs, von seiner zahlreichen Familie umgeben, wurde in London mit höchstem Vergnügen gesehen; und nebst dem innern Werthe der Arbeit vermehrte dessen Beyfall die sonderbare Idee der Mahlerinn, den Vater mit einem Töchterchen scherzend vor dem Spiegel darzustellen, wobey die

Verdoppelung der Gegenstände einen wunderbaren herrlichen Effekt machte.

Die Mühe unserer unverdrossenen Mahlerinn hatte sich nach und nach so reichlich belohnt, daß der Gewinn zu ihrer sehr anständigen Unterhaltung weit mehr als hinreichte, und sie einer gewissen Summe Geldes eine Bestimmung geben konnte, welche ihr ein ziemliches Einkommen sicherte. Nichts desto weniger war sie ein Muster von Mäßigung. Weder übertriebene Prachtliebe, noch eitler Aufwand, sondern nur Gemächlichkeit und hoher Anstand fanden in ihrer Lebensweise Platz. In allem, was ihre geliebte Kunst betraf, scheute sie keine Kosten, und war sehr großmüthig; ihre Gesellschaft war allgemein gesucht, und wer sie immer kannte, war ungewiß ob ihr Herz oder ihr Talent mehr Achtung verdiene. Es war kein Mann von einigem Rufe in den Künsten oder Wissenschaften, der sich ihr nicht näherte, und sie machte sich ein Vergnügen daraus, die Porträte

verdienter Männer zu verfertigen, und ihnen hernach mit diesen, oder einer andern ihrer Arbeiten ein Geschenk zu machen. Die zwey großen deutschen Dichter, Klopstock und Geßner, beehrte sie mit artigen Gemählden, welche jene der freundlichen Geberinn mit ihren Gedichten erwiederten. Ihre Liebe zu den Gelehrten entsprang nicht aus jener Eitelkeit und Prahlsucht, welche dieselben oft selbst bey denjenigen, welche sie im Herzen verachten, eine gute Aufnahme finden läßt; sie fühlte das Verdienst gelehrter Männer in der That, und genoß ihre Kenntnisse; denn es gab keine Wissenschaft, wovon sie nicht eine richtige Idee hatte, kein Fach der Gelehrsamkeit, worin sie nicht mehr oder weniger bewandert war. Ein auserlesener Geschmack leitete sie in Allem, uud wenn sie irgend einen erhabenen Zug in einem Geschichtschreiber oder Dichter las, oder erzählen hörte, so belebte sich ihr Gesicht, ihre freundlichen Augen nahmen eine auffallende Lebhaftigkeit an, so, daß man es ihr deutlich ansah, daß ihre

Seele von der Größe und Erhabenheit des Schriftstellers ergriffen war.

Nach fünfzehnjährigem Aufenthalte schien London das Vaterland unserer Angelika geworden zu seyn, und die englische Nation betrachtete sie mit dem Gefühle mütterlicher Zärtlichkeit, als der alte Kaufmann anfing, von mancherley körperlichen Gebrechen, welche die Aerzte einstimmig im Klima von London für unheilbar erklärten, geplagt zu werden. Der gute Greis wünschte sein Vaterland noch einmahl zu sehen, und dann den Rest seiner Lebenstage in Italien zuzubringen. Angelika hatte Rom nie vergessen, und den Wunsch, dahin zurückzukehren, den sie stets in Geheim nährte, und welcher ihr vom ersten Tage an, wo sie an der Themse angekommen war, am Herzen lag, konnte auch der Verlauf so vieler Jahre nie in demselben erlöschen. Sowohl die dem Wohle des Vaters schuldige Rücksicht, als auch eigene Neigung trieben sie daher mächtig an, London zu verlassen. Allein der Gedanke an die Trennung von so vielen und wahren

Freunden, die sie daselbst hatte, zerriß ihr das Herz. Ihr Vater selbst war bey dem Gedanken an eine so weite Reise in einem so hohen Alter, und bey dem schwankenden Zustande seiner Gesundheit, in der alleinigen Gesellschaft seiner Tochter, nicht wenig beunruhigt. Er fühlte die Abnahme der Leibeskräfte in seiner Körpermaschine, und zitterte bey der Vorstellung, eine Tochter, deren allzu gutes Herz er kannte, die allzuleicht das Ziel eines neuen Betruges werden konnte, allein und vielleicht, wenn er etwa auf dem Wege stärbe, in einem für sie ganz fremden Lande zurücklassen zu müssen.

Jeden Augenblick fiel ihm ihre erste unglückliche Ehe ein. Er hätte daher gewünscht, daß Angelika sich mit einem verständigen und rechtschaffenen Manne verbinden möchte, der ihr Schicksal sicher stellete, und ihr ein liebevoller Gefährte, und eine feste Stütze in jeder Lage wäre.

Schon seit mehrern Jahren hatte Angelica die Gültigkeit ihrer Ehe von Theologen

untersuchen lassen, und die katholischen Bischöfe stimmten für die Nichtigkeit derselben; sie machte daher bereits einige Schritte, damit diese Ungültigkeit auch von dem päpstlichen Stuhle anerkannt würde. Gerade als man anfing die Sache in Rom zu betreiben, und die nöthigen Beweise zu sammeln, um ein glückliches Ende dieser Sache herbeyzuführen, starb sehr gelegen derjenige, welcher den Nahmen ihres Mannes gemißbraucht hatte, und Angelika blieb nun von selbst frey.

Fast zu gleicher Zeit mit unserer Künstlerinn war der venetianische Mahler Antonio Zucchi nach London gekommen. Das Feuer seiner Komposition, die Fruchtbarkeit seines Pinsels, sein frisches Kolorit, und eine ihm ganz eigene Manier, Ruinen von Architektur wahr und frey zu zeichnen, hatten ihm so großen Beyfall bey der englischen Nation zuwegengebracht, daß auch er für seine Kunstbemühungen einen nicht geringen Lohn einge-

ärntet hatte, den er im lieblichen Klima von Italien zu genießen wünschte.

Als Freund der Angelika kam er oft in ihre Gesellschaft; allein frey von jeder Art von Verbindung hatte er sie sich nie als Frau gedacht. Dagegen richtete Angelika's Vater sein Augenmerk auf ihn, und da er seinen rechtschaffenen Charakter kannte, so sah er in ihm den Mann, der für die Umstände seiner Tochter am beßten paßte.

Diese konnte sich nur aus Rücksicht und Gehorsam gegen den väterlichen Willen zu einer nochmahligen Standesänderung entschließen, und den Absichten des Vaters beypflichten; gemeinschaftliche Freunde gaben dem Zucchi zu erkennen, wie annehmlich und vortheilhaft für beyde Theile eine solche Verbindung wäre; er verwarf den Vorschlag nicht, und so ward mit allgemeiner Beystimmung die Ehe und zugleich die Abreise nach Italien beschlossen.

Angelika hatte ihre Base, ein junges Mädchen aus ihrem Vaterlande zu sich kommen lassen, die nähmliche, welche ihr Vater, als er nach London kam, mitbrachte. In dieser Stadt, welche sie für ihr Vaterland ansah, erzogen, konnte dieses Mädchen dieselbe wohl kaum verlassen, und Angelika sorgte dafür, daß sie es nicht mußte; sie verheurathete sie an einen römischen Architekten, Nahmens Joseph Bonomi, welcher seine Kunst in London mit Ehre und Vorzug ausübte. Auf solche Art der Sorge für die Base entledigt war Angelika bloß darauf bedacht, sich zur Reise anzuschicken. Am 14 Juli 1781 wurde ihre Ehe mit Zucchi eingesegnet, und am 19 verließ sie in Begleitung ihres neuen Gatten und des Vaters die Themse, und nahm ihren Weg nach Ostende. Als sie hier glücklich angelangt war, durchreiste sie gemächlich Flandern, hielt sich da und dort auf, um die größten flammändischen Meister in ihrem eignen Vaterlande zu betrachten, und weidete noch einmahl den Blick an ihren Lieblingsmeistern im Kolorit, Rubens und van Dyck.

Endlich kam sie in Schwarzenberg an, wo der gute Kauffmann die Zahl seiner Anverwandten durch die Fruchtbarkeit verschiedener Ehen, welche sie eingegangen hatten, sehr vermehrt fand. Das Vergnügen, sein Vaterlaud wieder zu sehen, die Freude, welche seine Verwandten bewiesen, ihn wieder umarmen zu können, erheiterten den guten Greis, konnten aber seine schwindenden Kräfte nicht wieder herstellen, welche hohes Alter und andauernde Gebrechen immer mehr schwächten. Er hielt sich einen Monath lang in Schwarzenberg auf; da ihm aber das dortige Klima nicht zuträglich war, so nahm er den Weg durch das Tirol nach Italien, mußte sich jedoch zwey Tage in Innsbruck und zwey andere Tage in Verona Ruhe gönnen, um zu Fortsetzung seiner Reise neue Kräfte zu sammeln. Angelika wußte sich jeden Stillstand auf dieser Reise zu ihrer Belehrung zu Nutzen zu machen indem es ihre größte Angelegenheit war, an jedem Orte alles Schöne und Gute in Beziehung auf die schönen Künste zu sehen; so beschäftigten in Verona die Werke des Pao-

so ihren forschenden Geist. Hierzu hatte sie an Zucchi einen vortrefflichen Begleiter; denn er war ein sehr sorgfältiger Beobachter, und sehr gesprächig, wann es das Fach der Zeichenkunst betraf. Mit der dem Italiäner eigenen Beredtsamkeit sprach er mit vieler Wärme und Kraft über alles, was er sah, urtheilte entschlossen davon, und eine Menge Ideen, welche er alle auf einmahl auszudrücken, und andern mitzutheilen gewünscht hätte, drängten sich über jeden Gegenstand in seiner Seele. Es war artig, das kunstgeweihte Paar vor einem Gemählde zu sehen. Während Zucchi sich wortreich erklärte, schwieg Angelika, und heftete ihre Augen, die sich belebten, auf die erhabensten Theile des Gemähldes. Ihre Miene sprach Wohlgefallen aus, und mit sehr wenigen Worten drückte sie ihre Beobachtungen, sehr selten um zu tadeln, fast immer um zu loben, aus; denn von Natur haftete ihre Aufmerksamkeit nur am Schönen, und sie hatte so zu sagen die Gabe der Biene, welche nur Süssigkeit aus den Blumen saugt. In der That gibt sich im Fache der schönen

Künste die Feinheit des Geschmackes weit mehr dadurch zu erkennen, daß man zu loben, als zu tadeln versteht.

Am 4. Oktober kam Angelika nach Venedig, wo ihr Nahme längst Ruf genug hatte; man kannte da ihre Gemählde, aber noch mehr die schönen Kupferstiche, welche die berühmtesten Grabstiche Englands von ihren Erfindungen geliefert hatten. Es befand sich gerade damahls der Herzog von Nord, nachmahliger Kaiser Paul der Erste, mit seiner königlichen Gemahlinn in Venedig. Sie wollten die verdienstvolle Mahlerinn kennen lernen; diese hatte eben zwey kleine Gemählde für einen vornehmen Engländer in der Arbeit; der Stoff des einen war aus der alten Geschichte Englands entlehnt, jener des zweyten war der Tod des Leonhard von Vinci in den Armen Franz des Ersten. Das erlauchte Paar war so voll Bewunderung und Zufriedenheit über diese Arbeiten, daß sie durchaus dieselben besitzen wollten, obgleich sie schon eine andere Be-

stimmung hatten. Die Großherzoginn umarmte, küßte die Künstlerinn, überhäufte sie mit den huldvollsten und zärtlichsten Liebkosungen und versicherte sie, daß diese beyden Gemählde, welche die schönste Zierde ihrer Gemächer ausmachen sollten, ihr doppelt lieb und angenehm wären, indem sie ihr eine beständige Erinnerung an eine so theure Dame seyn würden. Noch wollte die Großherzoginn ihr eigenes Porträt; allein zu dieser Arbeit reichte die Zeit nicht mehr hin; sie versprach daher der Künstlerinn, sie in Rom wieder zu treffen, wo sie ihren Wunsch befriediget zu sehen hoffe.

Diese Ehrenbezeugungen, welche so ausgezeichnete hohe Personen Angelika bewiesen, vermehrten, sobald sie in Venedig bekannt wurden, die Beweise von Achtung, welche diese Stadt ihr schon früher gezollt hatte. Sie hatte aus England sehr viele Bestellungen mitgebracht; gleichwohl fertigte sie nebenher noch manches Porträt, und zwar unter andern jenes einer Dame Corner Cri-

mani, nebst jenem des jungen Almoro Barbaro.

Alles hätte zusammengewirkt, ihr den Aufenthalt in Venedig angenehm zu machen; vorzüglich bestrebten sich die Verwandten ihres Mannes, Leute von Bildung, und feiner Lebensart, sie in den Stunden, wo sie sich von der Arbeit erhohlte, angenehm zu unterhalten; allein die Gesundheit ihres Vaters, welche immer abnahm, machte sie oft traurig und melancholisch. Das Lebensende dieses guten Greises rückte heran, als eine verwittwete Schwester von ihm, die in Morbegno wohnte, am Schlusse des Jahres nach Venedig kam, um ihre Nichte, und den Bruder noch einmahl zu umarmen. Da sie die Gesundheit dieses Letztern, in einem bejammernswürdigen Zustande fand, so gab sie sich vereint mit Angelika alle Mühe, ihn zu pflegen und zu trösten; allein alle Sorgfalt war umsonst, seine körperliche Maschine war bereits zu sehr aufgelöset,

und er beschloß sein Leben am 11. Januar des Jahres 1782. Seine Schwester, welche sich nie von seiner Seite getrennt hatte, erkrankte nun selbst vor Betrübniß und Jammer, und starb am 6. Februar in den Armen ihrer trostlosen Nichte. Angelika war durch diese schnell aufeinander folgenden Schläge so niedergebeugt, daß ihre eigene Gesundheit durch den tiefen Schmerz, der sie überwältigte, eine gewaltige Erschütterung erlitt, und es war ein Zeitraum von einigen Monathen erforderlich, ehe sie sich wieder erhohlte. Ihr liebvoller Gatte sah nun wohl ein, daß eine Veränderung des Klima für sie durchaus nothwendig sey, um sie von dem Orte zu entfernen, wo ihr mit jedem Augenblicke Bilder des Jammers aufstossen mußten; und in der That ist es in den Krankheiten des Geistes, wie in jenen des Körpers zuträglich, den Ort zu fliehen, wo man davon überfallen wurde.

Bey ihrer Abreise von London hatten die Neuvermählten beynahe als gewiß beschlos-

sen, ihren festen Wohnsitz in Neapel zu nehmen, obgleich vielmehr Rom das Ziel der Wünsche Angelikas war. Das Klima von Neapel schien indessen für ihre zarte körperliche Beschaffenheit angemessener, und so hatten sie auch den größten Theil ihrer Habseligkeiten dahin voran gehen lassen; in der Mitte des Monathes April verließen sie daher Venedig, und nahmen über Loretto den Weg nach Rom. Sie hofften daselbst den erst gerühmten Herzog mit seiner Gemahlinn zu treffen; allein diese hatten früher abreisen müssen, und hinterließen für ihre geliebte Mahlerinn huldvolle Entschuldigungen, tröstende Nachrichten, und beträchtliche Bestellungen. Angelika in ihrer Erwartung getäuscht, hielt sich nur kurze Zeit in Rom auf, um so mehr, als eben damahls das Klima von Neapel ein besonderes Bedürfniß ihrer Gesundheit zu seyn schien.

Der Ruf ihrer Verdienste war groß in Neapel; vorzüglich vernahm die Königinn,

Staats-Bibliothek Bamberg

welche eine Sammlung von Kupferstichen von Angelikas Invention besaß, von denen sie zuweilen einen oder den andern zum Vergnügen kopirte, ihre Ankunft mit vieler Freude. Sie wollte sie sogleich sehen, nahm sie gnädig auf, und both ihr an, sie in ihre eigenen Dienste zu nehmen. Angelika haßte jede Art von Zwang, und lehnte den *ihr* gemachten Antrag bescheiden ab, versprach aber der Königinn im folgenden Jahre wieder zu kommen, und sich ihrem Throne zu nähern. Nun begehrte die Königinn wenigstens eine Arbeit von ihr, nähmlich die Porträte der ganzen königlichen Familie in einem großen Gemählde. Angelika nahm den Auftrag an; allein sie erklärte die Langwierigkeit einer solchen Arbeit, und schlug vor, sie wolle die Studien der Köpfe nach dem Leben ausarbeiten, dann aber die Gemählde selbst in Rom vollenden, wo sie, mit Verwerfung des ersten Planes, sich nunmehr bestimmt niederlassen wollte. So geschah es auch; und die Schnelligkeit mit welcher sie die Porträte entwarf, die Aehnlichkeit, die

sie darin ausdrückte, setzten den Hof, und die ganze Stadt in Verwunderung; nach Vollendung derselben, und einiger andern historischen Gemählde verließ Angelika sodann Neapel, und begab sich nach Rom zurück.

Ihre Hauptbeschäftigung daselbst war das Gemählde von Neapel; sie mußte aber dennoch inzwischen auch andere Arbeiten verfertigen, welche von fremden Reisenden bestellt waren, deren liebster Aufenthalt damahls Rom war. Sie war der vorzügliche Gegenstand des Gespräches unter den Freunden der Kunst, und den Künstlern; der Zauber ihres Kolorit's, die Anmuth, welche ihre Mahlereyen athmeten, wurden als etwas ganz Neues in der Kunst betrachtet.

Ich erinnere mich oben gesagt zu haben, daß Angelika dazu beytrug, dem Verfalle der Kunst zu steuern, welcher ohne sie am Ende des verflossenen Jahrhundertes eingerissen haben würde; und hier ist der Ort zu

beweisen, daß jenes keine leere Behauptung war; es ist daher nöthig, den Faden der Geschichte auf kurze Zeit abzubrechen, um auf den Zustand, in welchem zu jenem Zeitpunkte die Künste in Rom sich befanden, einen flüchtigen Blick zu werfen; ich sage in Rom; denn jedermann weiß, daß man die übrigen berühmten Schulen Italiens für gänzlich erloschen halten durfte. Die Florentinische und Lombardische hatten nicht einen einzigen Mahler von Rufe mehr; jene von Bologna hatte nur sehr schwache Ueberreste von der Schule des Caraccio, die Venezianische hielten nur noch einige ausschweifende Manieristen, die so weit gingen, ihr den eigenthümlichen Werth eines wahren Kolorit's zu rauben, und solches durch einen falschen angeblichen Reitz der Farbengebung und durch ein unnatürliches Helldunkel ersetzen zu wollen. Rom, welches den schönen Künsten nicht in ihrer Kindheit, wo sie lediglich die toskanische Eleganz zur Erzieherinn und Pflegerinn hatten, sondern zur Zeit ihrer schönsten Blüthe und Kraft Aufnahme

und Begünstigung geschenkt hatte, war schon seit mehr als zwey Jahrhunderten im Besitze des ehrenvollen Nahmens, die Mutter der schönen Künste zu heißen. Und in der That, indem Rom die Meisterstücke des Alterthums, und die seltensten Kunsterzeugnisse des goldenen Jahrhundertes von Leo besaß, welche zusammen als die erhabensten Muster der Zeichenkünste anerkannt werden, so hatte dieses zur Folge, daß aus allen Gegenden Italiens, und sogar außer Italien, alle Künstler nach Rom strömten, um dort ihre Vollkommenheit zu erlangen; und indem sie solche in der Folge den in Rom gemachten Studien verdankten, gewöhnten sie sich daran, diese Stadt als ihr zweytes Vaterland zu betrachten. Ohne bis in das Zeitalter Raphaels und Michel-Angelos zurückzugehen, ohne jenen leeren Zeitraum zu betrachten, in welchem die Mahlerey darniederlag, ehe die Caracci in Rom zu arbeiten begannen, und hauptsächlich, ehe die originellen Zöglinge jener Schule, Domenichino, Guido und Albano ihren langen Aufenthalt daselbst nahmen, ist es hinlänglich, um den Zustand der

Mahlerey im achtzehnten Jahrhunderte genau zu schildern, die Aufmerksamkeit nur auf die zweyte Hälfte des besagten Jahrhundertes zu richten.

Peter von Cortona, ein Mahler von seltenem Talente, mittels dessen er hätte hoffen dürfen, jeden Grad von Erhabenheit zu erreichen, eröffnete eine ganz neue Bahn für die Mahler, indem er sich einer sichtbar nachlässigen Leichtigkeit des Styls überließ, und sich mit einem gewissen mechanischen Verfahren, wiewohl nicht ganz ohne Reize begnügte; eine Bahn, welche um so lieber betreten wurde, je leichter sie zu befolgen war. Zahlreich waren daher seine Schüler und sogar außer seiner Schule fand er nicht wenige Nachahmer, welche seine leichte Manier annahmen, ohne die Züge von Originalität, welche gleichwohl daraus hervorleuchteten, herausheben zu können; sondern sie kopirten und vergrösserten bloß die Fehler derselben. Der Bildhauer Bernimi, gleichfalls von der Natur mit ungewöhnlichen

Gaben beschenkt, die er ganz der herrschen-den regellosen Manier weihte, hatte in Rom den größten Ruf, und galt gehoben durch die Gunst der Mode für einen untrieglichen Richter im Gebiethe der schönen Künste. Erfinderisch und sinnreich im Fache der Architektur, unermündlich in der Bildnerey, sogar nicht unkundig den Pinsel zu führen, schien es, daß er jene Vorzüge in sich vereinige, welche einst dem Michel Angelo das Primat in den schönen Künsten verschafften, und daher rang auch er nach derselben Auszeichnung, und man kann wohl sagen, daß er sie erreichte. Aehnlichkeit der Grundsätze machte die Schule der Manieristen dem Bernini so angenehm, daß er der erklärte Beschützer derselben wurde, und hierdurch die Stimme der Mode, deren Günstling, wie ich oben sagte, er bereits war, für sich gewann.

Der einzige, der sich dem Strome der Manieristen entgegensetzen konnte, war Andreas Sacchi, welcher mit den Vorschriften, die er von dem anmuthvollen Albano erhal-

ten hatte, sehr richtiges Studium der Natur verband: ob er gleich nicht alle Anmuth seines Meisters besaß, so leitete ihn doch eine sichere Hinneigung zu derselben so weit, daß er eine gewisse schöne Natürlichkeit nicht verfehlte. Im Kolorit war er etwas matter; doch ging er auf einen angenehmen lieblichen Effekt aus, den er aber nicht immer erreichte; denn von Temperament etwas melancholisch und wunderlich, verlor er nicht selten die Geduld in Vollendung seiner Arbeiten, und gab sie manchmahl mehr überdrüssig als befriediget ganz auf. Seine Art sowohl im Anordnen, als im Ausmahlen und in der Zeichnug war von jener der Manieristen sehr verschieden; er schätzte diese wenig, so wie er auch ihren Protektor nicht achtete; allein seine Zurückgezogenheit, und seine Gleichgültigkeit gegen die Großen ließen ihn nicht im offenen Felde auftreten, um den verdorbenen Geschmack, der sich herrschend verbreitete, zu bekämpfen; er begnügte sich die falschen Regeln der Manieristen im beschränkten Raume seiner Schule zu verwerfen.

Aus dieser kam Karl Maratti hervor, welcher nicht schwärmte, wie sein Meister, sondern, mit Liebenswürdigkeit und Verstande begabt, sich in der großen Welt vortheilhaft zu zeigen wußte, und wirklich in der Diktatur der Zeichnungskünste Bernini's Nachfolger war; der Zeitpunkt, wo er diesen Vorrang ausübte, war das Ende des siebzehnten, und der Anfang des achtzehnten Jahrhundertes. Nichts desto weniger hielt sich die Schule der Manieristen noch ferner; allein jene des Maratti errang sich einen vorzüglichen Kredit, und es schien, daß sie gewisser Maßen die Erhalterinn der edlen gelehrten Mahlerey war. Allein welch ein Künstler war Maratti, um einer solchen Rolle gewachsen zu seyn? In seiner ersten Periode war er ein leidlicher Nachahmer des Sacchi, in der Folge wurde er matt und kraftlos, so, daß es gleich schwer ist, in seinen Arbeiten Fehler zu finden, welche Widerwillen erregen, als Schönheiten, welche entzücken. Seine Zeichnung ist nicht unkorrekt, aber niemahls energisch; sein Aus-

druck immer nur angedeutet, nie kräftig ausgesprochen; immer matt sein Kolorit, und unter dem falschen Nahmen von Einklang ist sein Helldunkel stets ohne alle Kraft, von einem gewissen Nebelton verhüllt, der die Wirkung und Stärke der Wahrheit von seinen Gemählden verscheucht. Ohne Unterlaß sprach er mit Begeisterung von Raphael, und schärfte das Studium seiner Werke ein, folgte ihm aber sicherlich niemahls nach, gleich jenen Schriftstellern, die den Boccaccio und Petrarca loben, während deß sie ihre Schriften nach Mustern jenseit der Alpen modeln. Diesem Manne gelang es mittels der Gunst der Großen und des erlangten Kredites — ich möchte vielmehr sagen — eine Sekte, als Schule zu bilden, welche ängstlich sklavisch sich ganz der Nachahmung seiner Manier hingab, und, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, gierig alle ihre Fehler verschlang, ohne einen einzigen ihrer Vorzüge zu erreichen, deren sie zwar nicht viele, jedoch einige hatte. Diese Sekte blieb die Herrschende, als Carl Maratti am Anfange des achtzehnten Jahrhundertes starb; und

als ausschließende Besitzerinn des angeblich Erhabenen in der Mahlerey sah sie gleichsam mitleidig auf die Ueberreste der Schule der Manieristen herab, welche ihre nachläßigen Arbeiten fortsetzte; denn erst im Vorrücken des Jahrhundertes wurden — Dank dem Beginnen eines gewissen Neapolitanischen Mahlers — etwas lebhaftere Farben angewandt, und den schönen Farben gab man den Nahmen eines — schönen Kolorits.

Daß in Mitte dieses kläglichen Verfalles etwa ein Mahler in Vorschein kam, der sich mehr durch natürliche Anlagen, als wirklich gelehrtes Studium der Kunst auszeichnete, daß ein Lutti, ein Bianchi, ein Benefial zuweilen rühmliche Arbeiten lieferten, hebt die allgemeine Wahrheit meiner Behauptung nicht auf. Ein guter Zeichner hieß in damahligen Zeiten derjenige, welcher mit mehr Gewandtheit Züge hinzuwerfen, etwa zu schattiren, und die Farben zu vertreiben wußte, ohne übrigens auf Bestimmt-

heit der Umrisse, auf anatomische Richtigkeit, auf zierliche Auswahl der Formen zu sehen. Für einen Meister in der Komposition galt, wer mit mehr gesuchtem unnatürlichen Kontraste Figuren anlegte und gruppirte, ohne daß man ihre Einstimmung mit dem Hauptgegenstande, Kraft in den Bewegungen, und Wahrheit des Ausdruckes beachtete. In der Farbengebung endlich suchten jene unglücklichen Künstler mit Hintansetzung aller Spur von Nachahmung des Wahren und Natürlichen jenem angeblich weichen, harmonischen Style zu folgen, den Signor Carlo — so nannte den Maratti seine Sekte — angenommen hatte. Diese trieb ihre abergläubisch knechtische Nachahmung so weit, daß sie zu Arbeiten von größerer Wichtigkeit die von ihm ererbten Pinsel und Farbenbrete gewissenhaft aufbewahrte. Mit einem Worte, man mußte nicht mehr wahre Gestalten mahlen, wie die Natur sie uns zeigt, sondern in jenen Nebenschleyer verhüllt, den es ihrem Meister beliebt hatte, ihnen zu geben.

Pompejus Bottoni, ein Mahler, dem die Natur ein ungewöhnliches Talent für seine Kunst verliehen hatte, war der Gegenstand des Spottes dieser ganzen Sekte, weil er anfing, frische lebhafte Tinten zu gebrauchen, und abwechselnd Kraft und Lieblichkeit des Kolorits einzuführen wußte; sie sagten, er sey ein angenehmer Miniaturmahler, aber kein gelehrter Künstler, und dieser Widerspruch seiner Feinde war vielleicht Ursache, daß er bey mehrern Arbeiten ein etwas schwächeres Kolorit wählte, und dadurch, so zu sagen, der Manier huldigte. Er war der Künstler für die Fremden; in Rom selbst fand er immer nur Widerspruch, nie einen entschiedenen Beyfall. Man sah seinen Werken das Studium großer Meister an, welches er vortheilhaft in der Ausübung darzustellen wußte, auch räsonirte er über seine Kunst recht gut; allein dieß geschah mit einer gewissen ungebildeten Einfalt, welche seinen Vorschriften den Ton und das Gewicht eines herrschenden Meisters nicht zu geben vermochte.

Es waren bereits 20 bis 25 Jahre über die Hälfte des Jahrhunderts verflossen und der Verfall der Mahlerey nahm immer zu, als es dem Mengs vorbehalten war, das Joch der knechtischen Nachahmung abzuwerfen, die zwangvolle starre Kälte der Mahler jener Zeit zu bekämpfen, den Kunstverständigen in Erinnerung zu bringen, daß man das Alterthum und die großen Meister nicht theoretisch studieren, und dann in der Ausübung sich davon entfernen müsse; daß die Kunst verächtlich sey, wann sie nicht nach Größe und Erhabenheit strebe, und daß der mittelmäßige Mahler eben so, wie der mittelmäßige Dichter, Eckel und Widerwillen errege. Um dieselbe Zeit stellte er in Rom verschiedene Werke aus; und wenn auch die strenge Kritik einige Mängel daran auszusetzen fand, so leuchteten doch auch große, und an neuern Arbeiten seit langer Zeit nicht gesehene Schönheiten daran hervor. Seine Werke sprachen seine Grundsätze deutlich aus, welche unverkenntlich aus jenen hervorgingen; für erstere erhielt er vielen Beyfall, und letztere erwarben ihm hohen

Kredit. Die Auszeichnung, mit welcher er seine Kunst ausübte, das verdiente Glück, welches er dadurch machte, unterstützten trefflich den gediegenen philosophischen Ton, mit welchem er über die Mahlerey räsonirte und obgleich viele Künstler ihn sehr verunglimpften, so fing doch das Publikum an, seine Parthey zu nehmen; denn die Wahrheit des Kolorits, welche er seinen Gemählden zu geben wußte, und welches den Manieristen, und Pedanten im Grunde immer fehlte, hatte jedermann für ihn eingenommen.

Groß war die Zahl seiner Schüler, und mancher derselben besaß ein ungewöhnliches Talent; und da es immer viel leichter ist, über die Kunst zu räsoniren als sie auszuüben, so leisteten auch die schwächsten seiner Schüler, wenn nicht durch gelungene Ausübung seiner Lehren, wenigstens durch sorgfältige mündliche Verbreitung derselben der guten Sache immer einen nützlichen Dienst, und man fing an, von den Werken der Mahlerey

nach ganz andern Grundsätzen und mit mehr Gründlichkeit, als bisher geschehen war, zu urtheilen. Unläugbar brach Mengs eine neue Bahn für die Künstler, vorzüglich auch dadurch, daß er ihnen begreiflich machte und einschärfte, was Edles es um die Kunst sey, und mit welch hohen Ideen man das Große und Erhabene derselben aufsuchen und zu erreichen streben müsse.

Mengs war wenige Jahre todt, und seine Schriften, welche dem Drucke übergeben wurden, bewirkten, daß seine Vorschriften noch tiefere Wurzeln faßten, als Angelika auftrat, und ihr Studium in Rom eröffnete. Ihre leichte Manier voll Ausdruck, Anmuth und Wahrheit wurde allgemein gebilliget, und bewies den jungen Künstlern, daß man nicht in den steifen pedantischen Regeln eines im Modelle vorgebildeten Ebenmaßes die Quellen der wahren mahlerischen Schönheit suchen müsse, sondern in der Richtigkeit der Erfindung, in der Wahrheit des Ausdruckes, in der Nachahmung der Natur, welche zuweilen in der

Kraftäußerung der Leidenschaften in einer, so zu sagen, edlen erhabenen Unordnung sich triumphirender zeigt.

In dem Kolorit ihrer Gemählde sah man jene Grundregeln ausgedrückt, welche die größten Meister zur Erhabenheit geführt haben, und deren theoretisches Studium unnütz ist, wenn sie nicht nachher in die Arbeit selbst anschaulich übergehen. Angelika's Werke bothen gewisser Maßen Mengs Schriften die Hand, den Fortschritten der Kunst anzuhelfen; denn in Verbindung mit jenen guten Grundsätzen, welche der sächsische Mahler meisterlich lehrte, dann aber auf einem schweren mühsamen Wege ausführte, der fähig war jeden, der denselben betreten wollte, abzuschrecken, mit jenen Grundgesezzen, sage ich, Hand in Hand — athmeten Angelika's Werke Leichtigkeit und Fruchtbarkeit.

Ungeachtet des Rufes, welchen andere Schulen genossen, waren die Freunde der

Künste, die Kunstverständigen, und die angehenden Künstler, welche durch die falschen Urtheile ihrer Meister noch nicht ganz irre geführt waren, mit Angelika's Arbeiten, in denen eine Nachahmung des Wahren auffiel, welche Aug und Herz gleich ansprach, höchlich zufrieden, und alle zollten ihr den gerechten Beyfall. Nicht selten geschah es, daß diejenigen, welche in der Absicht, sie zu tadeln, ihre Werkstätte betreten hatten, dieselbe mit Lobsprüchen auf sie und ihre Werke verließen. Auch ihre Manier, den Reitz der Porträte dadurch zu erhöhen, daß sie solche mit dem Schleyer der Fabel, der Geschichte und der Allegorie schmückte, oder wenigstens sinnvolle Stellungen und Ausdrücke beabsichtigte, auch im Kleiderwurfe einen Geschmack und etwas Mahlerisches zu erreichen strebte, trug viel dazu bey, daß man ihre Arbeiten mit so vielem Vergnügen sah.

Das Gemählde der königlichen Familie von Neapel sammelte in der That eine Menge Bewunderer um sie her, und die Römer,

so sehr zum Tadel geneigt, ertheilten ihr einstimmiges Lob. Selbst Kaiser Joseph der Zweyte, welcher eben damahls in Rom war, beeilte sich, ein Werk, welches seiner Familie angehörte, zu sehen; er war damit vollkommen zufrieden, wollte die Künstlerinn kennen lernen, und äußerte das höchste Wohlgefallen, als er hörte, daß sie eine Deutsche, und aus der Zahl seiner Unterthanen sey. Nachdem er sie mit Lobsprüchen überhäuft hatte, bestellte er bey ihr zwey Gemählde für die Wiener Gallerie mit dem Wunsche, sie bald zu erhalten. Angelika gestand unbefangen, daß sie ein großes Gemählde für die Kaiserinn von Rußland, Catharina die Zweyte, zu fertigen, und versprochen habe, daß diese Arbeit jeder andern vorgehen sollte. Joseph erwiederte: daß er einer so erlauchten Bestellerinn gerne den Vorzug lasse, doch sollten nach ihr seine zwey Gemählde ihre erste Arbeit seyn; übrigens überließ der Monarch die Gestalt der Gemählde, die Größe der Figuren und die Wahl des Stoffes ganz ihrer Willkühr. Auch Karl Theodor Chur-

fürst von Bayern, und Amalia Herzoginn von Parma, Erzherzoginn von Oesterreich befanden sich eben damahls zufälliger Weise in Rom, wodurch Angelika auch von diesen fürstlichen Häuptern Beyfall und Ehrenbezeigungen einärntete. Ihr täglich wachsender Ruhm weckte den Ehrgeitz der jungen Künstler, welche wohl einsahen, daß dieses Frauenzimmer auf einem ganz andern Wege, als sie, Auszeichnung und Belohnungen erhalte, welche ihren Meistern nie zu Theil geworden waren.

Der Winter des Jahres 1784 ging zu Ende, und Angelika, jedesmahl pünktlich in Erfüllung ihrer Versprechungen, machte sich in der Mitte des Monathes März mit ihrem Gemählde auf den Weg nach Neapel; der Hof nahm sie prachtvoll auf, und war mit der vollendeten Arbeit im höchsten Grade zufrieden. Die Königinn, welche den Gedanken, sie für immer an ihrem Hofe zu behalten, noch nicht aufgegeben hätte, ließ ihr im Pallaste Frankovilla eine Wohnung an-

weisen, welche für einen Künstler nicht wünschenswerther hätte seyn können; von der einen Seite war ein anmuthiger Garten, von der andern die herrlichste Aussicht über das Meer. Die Königinn machte ihr wiederhohlt die edelmüthigsten Anträge, um sie beständig um sich zu behalten; allein Angelika, welche immer eine stärkere Vorliebe für Rom gewann, blieb standhaft, alle Anträge dieser Art mit aller Ehrerbiethigkeit abzulehnen; endlich beschränkte sich die Königinn darauf, sie zu ersuchen, während ihres Aufenthaltes in Neapel zweyen Prinzessinen, ihren Töchtern, die ersten Anfangsgründe der Zeichenkunst zu lehren. Einer so bescheidenen Forderung konnte sich nun Angelika nicht entziehen; die Königinn wohnte selbst immer den Unterrichtsstunden bey, so sehr hatte die angenehme verständige Lehrart der Meisterinn sie entzückt. Weit entfernt in Neapel müßig zu seyn, beschäftigte sich Angelika thätig mit verschiedenen Arbeiten ihrer Kunst, bis die königliche Familie nach Caserta zog. Die Königinn hatte gehofft, daß Angelika

ihr an diesen Ort des Vergnügens folgen würde; allein diese erklärte, überzeugend, daß sie unmöglich die wichtigen Arbeiten, welche sie in Rom angefangen hatte, länger unterbrechen dürfe; sie erhielt die gewünschte Erlaubniß, sich zu entfernen, und gab das Versprechen, im folgenden Jahre wieder nach Neapel zu kommen. Sie verließ diese Stadt nicht nur reichlich an Gelde belohnt, sondern auch mit kostbarem Schmucke von Juwelen und mit der Bestellung von zwey Gemählden beehrt, welche die Königinn ihrer Schwester der Erzherzoginn Christina zum Geschenke bestimmte.

Sobald Angelika in Rom angelangt war, machte sie sich mit allem Eifer an das Gemählde für Catharina II. dessen Gegenstand, Servius Tullius als Kind, wie eine wunderbare Flamme seine Haare umflattert — ihr ungemein gefiel. Die Arbeit war von großem Umfange, und forderte ihre ganze Verwendung; die Figuren waren in Lebensgröße, und sie wünschte bald damit zu Ende

zu seyn; gleichwohl mußte sie dieselbe zuweilen bey Seite legen, um z. B. den Herzog von Kurland, nebst dessen Frau Gemahlinn und Tochter zu mahlen, und noch einige andere Werke zu vollenden, worunter auch eine von den Bestellungen der Königinn von Neapel war.

Nachdem auf diese Weise in ununterbrochener Arbeit mehrere Monathe verflossen waren, bereitete sich Angelika, um ihr gegebenes Wort zu lösen, zu einer neuen Reise nach Neapel, wohin sie das erste der bestellten Gemählde mitnahm, und das zweyte wollte sie in Neapel selbst vollenden, was auch geschah.

Sogar noch mehr andere Arbeiten lieferte alldort ihr Kunstfleiß, als: ein historisches Porträt der Herzoginn von Corigliano, ein anderes historisches Gemählde für den edlen Beschützer der Künste, den Herzog von Miranda, nebst mehr andern kleinen Werken für England.

Das angenehme Klima von Neapel war sehr heilsam für Angelikas Gesundheit, und gerne hätte sie einige Monathe im Jahre daselbst zugebracht, wenn nicht die Last des Unterrichtes der königlichen Prinzessinnen ihr wahrlich allzu beschwerlich geworden wäre. Angelika, recht eigentlich in ihre Kunst verliebt, arbeitete immer mit einer Art von Begeisterung; wann sie sich nun von der Staffeley entfernte, so bedurfte sie einer Ruhe nicht nur für den Körper, sondern auch für den Geist, welcher so großen Antheil an ihren Arbeiten nahm. Sollte sie sich nun in diesen Augenblicken mit langweiligem Unterrichte über die ersten Grundsätze der Kunst abgeben, so hieß dieses die nähmliche Quaal ausstehen, welche ein Gelehrter erleiden würde, wann er von den tiefen Studien an seinem Schreibtische aufstehen sollte, um einem Knaben die ersten Regeln der Sprachlehre beyzubringen. Sie benützte daher einen günstigen Augenblick, der Königinn begreiflich zu machen, daß auch ein mittelmäßiger, aber emsigerer und weniger zerstreuter Lehrer den Fortschritten

der Prinzessinnen mehr Vorschub thun würde, als bey ihrem matten, vielfältig unterbrochenen Unterrichte zu hoffen wäre. Die Königinn ließ sich davon überzeugen, und nicht lange darauf verließ Angelika Neapel, nachdem sie die höchsten Beweise von Achtung und Zuneigung der ganzen königlichen Familie, und insbesondere der zwey Prinzessinnen, ihrer Schülerinnen, empfangen hatte.

Letztere gaben Angelika zum Abschiede nebst andern verschiedenen Zeichnungen, auf welche sie in den zärtlichsten Ausdrücken unten daran schrieben, daß sie solche als Andenken an sie behalten möchte; wirklich fanden sie sich in ihren hinterlassenen Papieren sorgfältig aufbewahrt.

Sie kehrte dieses Mahl nach Rom zurück mit dem Vorhaben, sich für immer daselbst aufzuhalten, und wandte ihre ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die zwey Gemählde für Joseph II. um so mehr, als

dieser Monarch sich bereits durch seinen Minister den Kardinal Herzan angelegentlich hatte erkundigen lassen, wie weit diese Arbeit vorgerückt wäre. Der Gegenstand dieser Gemählde, welchen, wie ich bereits erwähnte, die Mahlerinn selbst zu wählen hatte, war, von dem einen, die Rückkehr des Arminius in die vaterländischen Wälder, nachdem er die Legionen des Varo geschlagen hatte, von dem andern — das prächtige Leichenbegängniß, mit welchem Aeneas den Tod des unglücklichen Pallas ehrte. Die Gemählde waren von mittlerer, die Figuren hatten zwey Drittel der natürlichen Größe. Die ersten Sachkenner von Rom sahen und rühmten diese Arbeiten, und in Wien erhielten sie den Beyfall des Kaisers, welcher sie großmüthig bezahlte, und die Bezahlung mit kostbaren Geschenken begleitete.

Angelika wurde noch ferner mit Forderungen sowohl von Porträten als historischen Gemählden überhäuft; so wollte unter andern der Fürst Poniatowsky, ein Prinz eben so sehr Kenner der schönen Künste, als ge-

lehrt im Fache der Wissenschaften, sein Bildniß mit allegorischen Figuren begleitet, nebst zwey historischen Gemählden. Der König von Polen, Onkel des Prinzen, sah dieselben nach ihrer Vollendung, und bestellte, durch die Trefflichkeit der Arbeit bewogen, gleichfalls ein Werk, wozu er den Stoff selbst angab; dieser war Virgil, wie er der Oktavia und dem August die Aeneis vorliest, und Oktavia, als er zu den Versen kömmt, welche von Marcellus Tode sprechen, in Ohnmacht sinkt.

Auch in Moskau hatte das Gemählde von Servius Tullius glänzenden Beyfall erhalten, und Catharina II. wünschte noch ein anderes, als Gegenstück des erstern zu besizzen; dieses sollte den Achilles vorstellen, als er in weiblichen Kleidern unter den Töchtern des Königs Likomedes verborgen durch die Schlauheit des Ulisses entdeckt wurde.

Die Künstlerinn war eben mit diesem artigen Gegenstande beschäftiget, als sie end-

lich den Auftrag zu einem Werke erhielt, welches im römischen Staate bleiben sollte, da, wo sie mit so ungemein vielem Beyfalle beehrt, und erhoben wurde; anderweitige Bestellungen für Rom erhielt sie nicht; ein Loos welches seit einiger Zeit den besten Künstlern, die sich daselbst aufgehalten haben, widerfahren war.

Die Porträte des Herzogs und der Herzoginn von Ceri, und von mehrern Kardinälen; das Porträt des berühmten Kupferstechers Johann Volpato, nebst jenen seiner Tochter und Schwieger-Tochter; Nathan und David für den Kardinal Zelada; der Kopf eines Heiligen für den Kardinal Dugnani ist vielleicht alles, was Angelika mahlte, und die Bestimmung hatte, in Rom zu bleiben. Der Kardinal Ignaz Bonkompagni, ein Mann von seltenem Talente, und ausgebreiteter Kenntniß und Gelehrsamkeit, hatte zu seinem Unglücke die Stelle eines Staatssekretärs, bey Pius VI. übernommen: ich sage zu seinem Unglücke, denn, unter-

drückt durch die Kabalen verächtlicher Menschen, kostete jene Erhebung ihm das Leben; gedachte Stelle setzte ihn nun an die Spitze der Verwaltung des heiligen Hauses zu Loretto; um diesen heiligen Ort zu verschönern, faßte er den Entschluß, die Altarbilder der Kirche in mosaischer Arbeit fertigen zu lassen und den dortigen Gemählden von alten Meistern einige der neuern Künstler an die Seite zu setzen; nachdem er diese Arbeiten unter Maron, Unterberger, Cavallucci, und Landi vertheilt hatte, wollte er, daß auch unserer Angelika eines zugewiesen würde; sie nahm diesen Antrag troz der geringen Belohnung, die davon zu hoffen war, sehr gerne an, so wohl wegen der Ehre, daß diese Wahl auf sie gefallen war, als auch wegen der Berühmtheit des Ortes, wo ihre Arbeit aufgestellt werden sollte. Das Gemählde mußte den hl. Joachim, die hl. Anna, und Maria als Kind in Lebensgröße vorstellen. Die Mahlerinn gab das jungfräuliche Mädchen in einer Invention, welche griechische Anmuth athmete.

Mit zum Himmel gerichteten Blicke begießt Maria einen Stock von Lilien, während ein Lichtstrahl von oben auf sie herniederleuchtet; Joachim deutet betroffen die wunderbare Erscheinung seiner Gattinn an, welche von frommen Erstaunen ergriffen zum Himmel aufblickt, um dem Allerhöchsten dafür zu danken. Die Arbeit wurde vom Publikum sehr gut aufgenommen, und der Papst, der das Bild sah, war überaus wohl damit zufrieden.

Pius VI. pflegte im Herbste die Werkstätten der Künstler, und nur zu oft auch von solchen, die dieser Ehre nicht würdig waren zu besuchen. Er wollte auch Angelika nicht unbesucht lassen; aber gewisse gemeine Künstler, die ihn umgaben, wußten ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Dieser Papst, welcher oft zum Vortheile der schönen Künste wahrhaft große Plane faßte, hatte beynahe immer das Unglück, sein Vertrauen Leuten zu schenken, die eben so schwach in Kunstarbeiten, als stark in listigen Umtrie-

ben und Ränken waren, und daher seine Entwürfe immer zum Behufe ihres Eigennutzes lenkten, so daß seine beßten Absichten entweder vereitelt oder in der Ausführung verdorben wurden, indem sie, was nur allzu oft der Fall war, verächtlichen Arbeitern zum Raube wurden.

Ich nehme jedoch den Faden der Geschichte wieder auf, den ich eines kleinen Absprunges wegen fallen ließ, über welchen man sich mit einem bloßen Winke begnügen muß, wenn man nicht ein starkes Werk darüber schreiben will.

Nachdem sich Angelika nunmehr in Rom förmlich niedergelassen hatte; wählte sie eine Lebensweise, welche jedem andern übertrieben arbeitsam und eigentlich mühsam geschienen hätte, die aber für sie, von Jugend auf an strenge Arbeitsamkeit gewöhnt, und in ihre Kunst verliebt, wahrhaft angenehm war. — Mit dem frühen Morgen begann sie zu

zeichnen, oder zu mahlen, und nachdem sie gegen Mittag eine geringe Erquickung spärlich genossen hatte, nahm sie die Reißfeder, oder den Pinsel wieder zur Hand, und arbeitete ununterbrochen, wenigstens im Winter, bis zum Sonnenuntergange fort, dann speisete sie erst zu Mittag, und brachte den Abend in Gesellschaft gebildeter Männer, vorzüglich von Kunstverständigen zu. Der Rath Reffestein, der berühmte Landschafts-Mahler Hackert, der rühmlichst bekannte Kupferstecher Volpato, der damahlige Abt, nachheriger Kardinal Spina, und andere verdienstvolle Männer, welche in der Folgezeit ihres Lebens durch eben so achtungswürdige Personen ersetzt wurden, bildeten hauptsächlich ihre Gesellschaft, an die sich überhaupt jeder Mann von Wissenschaft, jeder gebildete Reisende, der sich in Rom aufhielt, anschloß, denn jedermann, der ihre herrlichen Werke bewundert hatte, wünschte auch die vortreffliche Schöpferinn derselben kennen zu lernen.

Ihre Art sich in Gesellschaft zu benehmen war überaus angenehm. Sie machte

gerne jedes Gespräch gefällig mit, auch konnte sie an was immer für einem Gegenstand der Unterhaltung Antheil nehmen; denn ihre Bildung war vielseitig und gründlich; jedoch that sie dieß mit vieler Bescheidenheit, und ließ nie eine im entscheidenden Tone vorgetragene Behauptung über ihre Lippen kommen; selbst von Kunstsachen sprach sie mit so vielem Rückhalte, daß es das Ansehen hatte, als wollte sie das, was sie meisterhaft lehren konnte, von andern lernen.

Immer ferne von aller Eifersucht lobte sie die Werke anderer Professoren, und suchte sogar an den weniger schätzbaren etwas Gutes aufzufinden und zu loben; dieß that sie jedoch nie bis zur Schmeicheley, und wann jemand über seine eigenen Arbeiten ihren Rath begehrte, so war sie in Ertheilung desselben eben so bescheiden, als aufrichtig. Gelehrte, oder sonst durch irgend ein Talent ausgezeichnete Personen fanden bey ihr immer die herzlichste Aufnahme; und da die Liebe für die Musik nie in ihrem

Herzen erlosch; so hörte sie diejenigen, welche sie mit besonderer Kunst ausübten, mit höchstem Vergnügen an. Als die zwey berühmten Dichterinnen aus dem Stegreife, Fortunata Fantastici, und Therese Bandettini nach Rom kamen, suchten sie die Bekanntschaft der Angelika, welche viele Liebe für jene hatte, ihre Porträte verfertigte, und sie Beyden zum Geschenke machte.

Ich erinnere mich so wohl die eine als die andere dieser vortrefflichen Frauenzimmer in dem Hause der Kauffmann gehört zu haben, als sie aus dem Stegreife Gedichte in Versen absangen; beyde sangen vielleicht nie besser als in diesem Augenblicke; und in der That mußte Begeisterung sie entflammen und dahinreißen, an einem Orte, den man so zu sagen, den Tempel des weiblichen Ruhmes nennen konnte.

Ihr liebevoller Gemahl hatte ihr im Kastell Gandolfo einen herrlichen Sommeraufenthalt verschafft; in der Hoffnung, sie von

ihren Kunstbeschäftigungen zuweilen abzuziehen, und auf das Land zu versetzen, dessen angenehme Ruhe Angelika sehr gefiel, und behagte; allein sich von ihren Studien zu trennen fiel ihr so hart, daß sie von diesem ländlichen Aufenthalte beynahe keinen Gebrauch machte, und ihn endlich als unnütz ganz aufgab.

Mit ihrer Liebe für die Kunst vereinte sich die Nothwendigkeit, einer Menge bereits angenommener Bestellungen zu entsprechen. Im Augenblicke, wo sie diese annahm, hatte sie eine ungemeine Freude daran; denn ihre lebhafte Einbildungskraft begann sogleich, sich mit der Wahl der Ideen zu unterhalten, welche die gegebenen Stoffe in ihr weckten; in der Folge wurden sie ihr oft von einer andern Seite sehr nützlich und wohlthätig, indem ihre von Leiden beengte und gepreßte Seele in pflichtmäßiger Erfüllung ihrer Versprechen oft eine heilsame, wiewohl erzwungene Zerstreuung fand.

Das ungemein empfindsame Herz dieser seltenen Frau war so zärtlich und theilnehmend, daß die grausamen Ereignisse, welche nach dem Jahre 1790 den größten Theil von Europa erschütterten, für sie äußerst schmerzlich und herzzerreissend waren.

Der jammervolle Anblick der unmenschlichsten Bedrückungen und Drangsalen, welche das Loos fast aller Lebenden wurden, erregten in ihr solchen Unmuth und Abscheu, daß sie alle ihre natürliche Munterkeit verlor, und in die tiefste Niedergeschlagenheit, und Melancholie versank. Auch um die schönen Künste war es ihr bange, wohlwissend, daß die Barbarey der Waffen die gefährlichste Feindinn ihrer Fortschritte ist, und sie kannte zu gut die Geschichte, um nicht vorzusehen, daß der Zeitpunkt herannahe, wo sie abermahl in Vergessenheit und Verachtung begraben werden sollten. Ich wiederhohle, daß es ein großes Glück für sie war, mit so vielen Bestellungen beauftragt zu seyn, deren Vollendung viele Jahre stren-

ger Arbeit erforderte, und deren sorgfältige Ausführung ihr Zartgefühl ihr zur Pflicht machte; denn sonst hätte die Unruhe ihres gekränkten Herzens wohl Ursache seyn können, den raschen Fortgang ihrer mahlerischen Arbeiten zu hemmen, wo nicht ganz zu unterbrechen; so waren diese aber im Gegentheile vom Jahre 1788 bis 1795 sehr zahlreich, worunter ich nur einige als die vorzüglichsten nahmhaft machen will; ich sage einige; denn es ist unmöglich ein vollständiges Verzeichniß der Gemählde dieser unermüdeten würdigen Künstlerinn zu liefern; sie selbst bekannte, sich vieler ihrer Arbeiten nicht mehr zu erinnern; denn ihre Porträte waren fast unzählig. Indessen werden Kenner die Werke Angelika's, obgleich sie in keinem Katalog gesammelt sind, jederzeit erkennen; ihre anmuthvolle Weise in der Komposition, das Feuer ihres Kolorites, die leichte Führung ihres Pinsels hatten eine ihr ganz eigene Originalität.

In dem obenbemerkten Zeitraume verdankte man demnach ihrem rastlosen Pinsel

ein Altarblatt für die Stadt Bergamo, die hl. Familie vorstellend. Die Porträte in Lebensgröße der Familie von Holstein Beck in einem großen Gemählde, wovon R. Morghen eine vortreffliches Kupferblatt lieferte.

Eine andere Bildergruppe der polnischen Familie Zamoiski.

Das Porträt der Gemahlinn des Kavaliers Hamilton, brittischen Ministers zu Neapel, unter der bildlichen Darstellung der komischen Muse. Auch von dieser Figur, einem Knieestücke, fertigte Morghen ein Kupfer, änderte jedoch etwas an dem Urbilde, worüber Angelika sich schmerzlich beklagte, und den Nahmen der Dame, die es vorstellte, nicht darunter setzen ließ; indem sie es nicht mehr für das Bildniß derselben anerkannte; überhaupt war sie über diese Unannehmlichkeit, welche Morghen, übrigens ihr Freund, ihr verursachte, sehr empfindlich, und es war einer der seltenen Fälle, wo ihre Freunde sie unzufrieden und etwas entrüstet sahen.

Auch Willhelm Morghen, der ein Porträt eines fremden Kavaliers von ihr gestochen hat, änderte an demselben etwas durch einen Zusatz, den er machte, ohne Angelika darüber zu Rathe gezogen zu haben; daher schrieb sie unten an dem Kupferblatte, wo ihr Nahme stand, die Worte: ist nicht von — darauf folgte: Angelika Kauffmann.

Es ist ihr nicht zu verargen, wenn solche Dinge sie kränkten, nachdem Bartolozzi, Schiavonetti, und so viele andere der größten Meister in England ihre Porträte verschont, und niemahls so willkührlich behandelt hatten. Der Mahler betrachtet den Kupferstecher als eine Art von Uebersetzer, der — man sage auch heut zu Tage dagegen was man wolle — nicht befugt ist, den Urtext zu ändern und zu entstellen.

Einen sehr schönen polnischen Jüngling stellte sie unter der Gestalt des Amors schön dar, und Porporati machte ein herrliches Kupferblatt darnach.

Eine andere ihrer Arbeiten war Circe, welche, nachdem sie die Gefährten des Ulisses in Thiere verwandelt hatte, sich bemüht, diesen Helden zu bewegen, von den Speisen, die sie hatte auftragen lassen, zu kosten.

Für den Herzog von Kurland mahlte sie zwey Stücke; der Gegenstand des einen war Telemach und Mentor, als Kalypso sie bey sich aufnahm, welche Materie sie schon ein anderes Mahl für eine englische Dame, aber mit Veränderungen, bearbeitet hatte; das andere war Adonis, wie er auf die Jagd geht. Auch die Worte des Horaz: Bachum in remotis carmina vidi docentem rupibus gaben ihr den Stoff zu einem sehr anmuthigen Gemählde.

Die Mutter der Grachen, welche ihrer Freundinn andeutet, — daß ihr kostbarster Schmuck ihre Kinder seyen, und Brutus, der seine Kinder zum Tode verurtheilt; zwey Werke, seiner Durchl. dem Prinzen Poniatowsky bestimmt.

Für die Fürstinn von Anhalt Dessau mahlte sie, nebst ihrem Bildniß in Lebensgröße, die Ohnmacht der Psyche, bey Eröffnung des Gefäßes, worin die Schönheits-Salbe der Proserpina verschlossen war; Amor unterstützt Psyche, und trocknet ihr mit ihren eigenen Haaren die Thränen ab.

Agrippina, eine halbe Figur, das goldene Gefäß haltend, welches die Asche des Germanikus in sich schloß; ein Werk, welches sie mit besonderm Interesse vollendete.

Venus in einem ziemlich großen Gemählde; sie lächelt bey den Anklagen der Euphrosine, welche Amor, der in den Schooß seiner Mutter geflohen war, in die Hand verwundet hatte; das Gegenstück dazu war Ariadne, die über ihr verlassenes Ehebett trauert, und Amor, der zu ihrem Troste den Bachus herbeyführt. Mylord Berwick, der Besteller dieser Arbeiten, wollte hiezu noch sein Porträt in Lebensgröße, im alt englischen Kostüm dargestellt.

Pyrrhus, den seine Säugamme als Knäbchen zum König Glaucias trug, reicht diesem die Hand, und faßt den Saum seines Kleides, gleichsam, ihn um Mitleid anzuflehen; dieses Werk behandelte unsere Künstlerinn mit einem besondern Reichthume in der Komposition, und der Graf Brown, für den es bestimmt war, wollte gleichfalls noch sein eigenes Bildniß.

Den Stoff zu einer Alceste, welche die Lebenstage ihres Mannes mit ihrem Tode erkauft, entlehnte Angelika aus Euripides.

Praxiteles, welcher Phrynen die kleine Statue des Kupido schenkt; Phryne, welche den Xenokrates zu verführen sucht, und die Nymphe Egeria, welche in den frommen Unterredungen mit Numa Pompilius demselben den glänzenden, vom Himmel gefallenen Schild zeigt, waren drey ihrer anmuthigsten Arbeiten.

Der Erlöser am Brunnen, im Gespräche mit der Samaritanerinn, und der Prophet

Nathan, welcher dem David seine Sünde vorhält, beyde in halben Figuren in Lebens-Größe.

Das Porträt des Prinzen August von England in Lebensgröße mit einer großen Dogge zur Seite, und in der Soldaten Kleidung der Bergschotten war eines jener Werke, welche Angelika mit voller Kraft, und meisterhaftem Pinsel zu Ende brachte; der Hintergrund ist ein rauhes Gebirgsland.

Für den Fürsten Josepoph bearbeitete sie den Stoff der Venus, welche auf einem griechischen Ruhebette sitzend der Gattin des Menelaus räth, den Paris, welchen Amor inzwischen in das Zimmer einführt, zu lieben.

Dieses lachende Gemählde begleitete sie mit einem traurigen Gegenstücke; dieses war: die Verweisung Ovids in den Pontus Euxinus; Ovid alt und entkräftet, schreibt seine melancholischen Bücher während Amor hinterwärts den Bogen zerbricht, der vielleicht die Ursache der Unglücksfälle des Dichters von Sulmo war.

Der Fürst von Waldeck wollte von Angelika die erste Zusammenkunft Leanders mit Hero, als diese, eine Priesterinn der Venus, mit einem zahlreichen Gefolge von Mädchen und Knaben zum Andenken des Adonis zu opfern kam; diesen fabelhaften Stoff entnahm Angelika selbst aus der Lektüre der Dichter; denn sie sollte unter der Gestalt einer Priesterinn das Bild einer Anverwandten des besagten Fürsten darstellen. —

Bey Gelegenheit, als eine eigensinnige Schönheit aus einem Lande jenseits der Alpen von Angelika's Pinsel ein nicht ganz sittsames Porträt verlangte, weigerte sich die Mahlerinn, es auf die gewünschte Weise, wie es etwas unbescheiden von ihr begehrt wurde, zu fertigen; sie stellte daher eine Nymphe dar, welche im Augenblicke, als sie sich ankleiden will, überrascht, sich mit einem weißen Schleyer bedeckt. Die Arbeit gelang unvergleichlich, ohne daß der Wohlstand darunter litt, da nicht mehr Entblößung sondern Verhüllung sich als Zweck aussprach.

Auch den Erzvater Abraham, der die Agar und seinen Sohn Ismael verstößt, gab sie mit einem herrlichen, bedeutungsvollen Ausdrucke.

In Mitte dieser schönen Beschäftigungen hatte Angelika viele Jahre hingebracht, nur das Kriegsgetöse, welches immer näher und näher rückte, füllte ihr Herz mit Traurigkeit, als auf einmahl, — so wollte es der Himel, ein anderer grausamer und unheilbarer Schlag des Mißgeschickes sie traf.

Eine Ehe, welche nicht die Hitze einer unbesonnenen Leidenschaft, sondern reife vernünftige Berathungen gestiftet, und zwischen Personen, die lange über die flatterhaften Jahre der unsteten Jugend hinaus waren, geschlossen hatten, erzeugten zwischen den beyden Gatten eine gegenseitige Zärtlichkeit, welche gegenseitige Achtung zum Grunde, und Einstimmigkeit aller ihrer Wünsche zur Folge hatte, daher ihr eheliches Leben vollkommen glücklich, und nicht von der leisesten

Klage getrübt war. Zucchi liebte Angelika als Gattinn, und verehrte sie bis zur Anbethung als Mahlerinn; er wußte ihr seltenes Talent zu würdigen, und die Kostbarkeit, welche die Zeit für sie hatte, zu schätzen; er überhob sie daher jeder häuslichen Sorge, damit ihre Augenblicke nicht der Kunst geraubt würden; in der Ausübung derselben gieng er ihr mit Rath und That an die Hand.

Er war ein Meister von entschiedenem Werthe, besaß tiefe Kenntnisse, und die richtigsten Grundsätze über seine Kunst, die er gründlich studirt hatte. Angelika zog ihn daher über die Anlegung, Anordnung, und Ausführung ihrer Arbeiten zu Rathe. Jeder Künstler, der Bescheidenheit genug besitzt, sich belehren zu lassen, weiß, wie nützlich es ist, einen verständigen Beurtheiler an der Seite zu haben, welcher gründlich entscheidet, ob man irgend einen Gedanken aufgeben, oder sorgfältig ausführen soll, welcher sogleich einsieht, welchen Flecken man ent-

fernen, welche Schönheit man beyfügen müsse, um einer Sache die Vollkommenheit zu geben. Angelika ungemein lebhaft und schnell im Erfinden, ging daher immer sicherer, wann ihr Mann mit seinem Beyfalle, der sich auf tiefe Erforschung des Gegenstandes gründete, ihre Ideen bekräftigte. Allein die ewigen Rathschlüsse wollten, daß sie dieses liebevollen Gefährten auf der Bahn des Lebens beraubt werden sollte. Er starb im Anfange des Jahres 1795. Schon einige Jahre früher hatte er selbst gewünscht, daß sie eine Person aus ihrer Verwandtschaft zur Seite haben möchte; er lud demnach ihren Vetter Johann Kaufmann ein, sich bleibend bey ihr aufzuhalten, und dieß verminderte nun ihren Schmerz, da sie sich bey dem erlittenen Verluste doch nicht gänzlich verlassen sah. Gleichwohl wäre sie durch den Jammer, in welchen der Tod ihres Mañes sie versetzt hatte, in eine gefährliche Trostlosigkeit versunken, hätten nicht ihre Freunde immer lebhaft in sie gedrungen, sich immer mehr in die Studien ihrer Kunst zu vertie-

sen, und hierin den ihr so sehr nöthigen Trost zu suchen, indeß ihr Vetter sich mit den Geschäften der Haushaltung, welche für sie ein zu geringfügiger Gegenstand waren, befassen würde.

Ueberdieß wurde Angelika, von Natur aus furchtsam, zuweilen kleinmüthig bey dem Gedanken, daß die allgemeine Umwälzung der Dinge, den Verlust ihrer Kapitalien, welche sie zu Sicherung einer anständigen Existenz in London und Rom angelegt hatte, und zugleich gänzlichen Mangel an Kunstbestellungen herbeyführen könnte. In der That verlor sie in beyden Städten große Summen.

Als im Jahre 1798. in Rom eine verworrene republikanische Regierung niedergesetzt wurde, so blieben alle ihre in Leihbanken niedergelegten Kapitalien gänzlich unfruchtbar; eine Leibrente, die sie sich wider Willen mit einer Stiftung aufdingen lassen mußte, hatte dasselbe Schicksal; ein Wechs-

ler mißbrauchte ihre Unerfahrenheit und gab ihr an Zahlungs Statt von Londner Wechseln eine Summe in Bankozetteln zur Zeit, wo sie wenig oder gar nichts galten, und dieser Verlust wurde noch durch jenen bey völliger Vernichtung und Einziehung des Papiergeldes vermehrt. Inzwischen war auch aller Briefwechsel mit London abgebrochen, und so bezog sie auch von dorther keine Renten, und war ganz der Willkühr ihrer Agenten daselbst überliefert; doch fehlte es ihr an neuen Kunstbestellungen troß der betrübten Zeitumstände nie. So verlangte um diese Zeit der Bischof von Münster zwey sehr große Gemählde mit Figuren in Lebensgröße; in dem Einen behandelte die Künstlerinn mit höchster Grazie, Andacht und Zierlichkeit den Gegenstand der von dem Engel der heiligen Jungfrau überbrachten Verkündigung; in dem Andern den Erlöser, der den Jüngern befiehlt, die Kleinen zu sich kommen zu lassen. Noch viele andere Arbeiten, Porträte nnd Ideale von Köpfen beschäftigten ihren Kunstfleiß; hierunter zeichneten sich vorzüglich

zwey in Lebensgröße aus, deren Eines einen vornehmen Engländer, das Andere seine überaus schöne Tochter vorstellte; diese war unter der Gestalt der Psyche so voll Reitz und Anmuth abgebildet, daß es einst für ein Ideal, nicht für ein Porträt gelten wird. Inzwischen erging an sie auch die Forderung, in einem sehr großen Werke die Religion auf dem Throne, umgeben von den Tugenden, ihren Töchtern und Begleiterinnen, vorzustellen. Diese schöne Materie, die man den Triumph der Religion nennen konnte, unternahm unsere Meisterinn mit dem größten Eifer, hoch erfreut, durch ihren Pinsel den Ruhm der heiligen Religion in einem Augenblicke erhöhen zu können, in welchem die Gottlosigkeit alle Anstrengungen machte, sie zu stürzen; Angelika war wahrhaft fromm und gottesfürchtig, und die Verfolgung, welche sie wider die Religion wüthen sah, war für ihre fromme Seele die bitterste Qual. Diese große Arbeit nahm indessen ihre Thäthigkeit beynahe für das ganze Jahr 1798 in Anspruch, indem im Beginnen desselben Jah-

res, ihr Eifer zu arbeiten durch die harten Schicksale Roms, welches sie schon lange für ihr Vaterland ansah, merklich erkaltet und gelähmt war. Der Anblick einer Revolution, ihr schon von ferne schauderhaft, beugte sie ganz darnieder, als sie solche in der Nähe sah, und die Uebel, welche über Rom hereinbrachen, und noch größere, die zu drohen schienen, versetzten sie in eine unbeschreibliche Unruhe.

Da die Menge der in Rom stationirten Truppen jede Wohnung der Verbindlichkeit Soldaten zu beherbergen unterwarf; so war dieses allein schon eine große Plage für unsere Künstlerinn, und die Angst, so unbekannte Gäste in ihr Haus zu bekommen, welche nothwendig ihren Frieden, und ihre ruhigen Studien stören würden, machte sie äußerst bestürzt. Ihre Freunde setzten sich nun für sie in Bewegung, und die Anführer der französischen Armee, aus Achtung für eine so seltene, verdienstvolle Frau, ließen ihr erklären, daß ihr Haus für immer von

einer solchen Belästigung befreyt bleiben sollte. Der General Epinasse gab ihr deßhalben eine schriftliche Versicherung und die dankbare Mahlerinn machte ihm sein Porträt zum Geschenke; noch ein zweytes verfertigte sie für einen andern französischen Kommissär, indem sie ihn mitten unter alten Ruinen vorstellte, aufmerksam die denkwürdigen Reste des Alterthumes, oder vielmehr die Ruinen Roms zu betrachten.

Waren gleich die Jahre 1798 und 1799 nicht die fruchtbarsten an ihren Arbeiten, so vollendete sie dessen ungeachtet mehrere kleine Werke, worunter Ariadne, die heimlich dem Theseus den Faden reicht, der ihn aus dem Labyrinthe erretten soll, mit vieler Anmuth gehalten war. Eben so behandelte sie nochmahls, jedoch mit Veränderungen das Sujet der Euphrosyne, welche von Amor in die Hand verwundet wider denselben zur Venus ihre Zuflucht nimmt. Für die Frau Gräfinn von Solms mahlte sie ein sehr reizendes Bild, wozu sie den Stoff

aus den Gedichten Ossians genommen hatte. —

Inzwischen fing wieder ein schwacher Strahl von Hoffnung an über Rom zu leuchten; es kamen wieder einige fremde Reisende über die Alpen nach Rom, und Angelika machte den Vornehmsten derselben ihre Porträte; unter diesen zeichnete sich jenes für Mylord Montgomeri, in ganzer Figur, in alt schottischer Nationalkleidung aus; eines für den Schottischen Oberst Magdonald, ein anderes für Herrn Dulff im Kostüme des alt englischen Adels; zwey der beyden Brüder Pipper nebst vielen anderen, deren Aufzählung eine lange undankbare Arbeit wäre.

Seit langer Zeit war Angelika mit dem Gedanken vertraut, ihrem geliebten Vaterlande ein Andenken von sich zu hinterlassen, und im Jahre 1800 legte sie Hand an das Werk, ein für den Altar der Hauptkirche ihrer Heimath bestimmtes Gemählde zu verfertigen. Dieses Werk unterbrach sie indeß wieder, um eine heilige

Jungfrau mit dem Kinde, und zwey Engeln für den Marquis Taccone von Neapel zu mahlen; bald nahm sie aber jene erste Arbeit wieder vor, und betrieb sie mit allem Eifer. Sie wählte zum Stoffe Maria in himmlischer Glorie, von der heiligsten Dreyfaltigkeit gekrönt. An einem solchen Gegenstande ist Alles erhaben, Alles erfordert Auswahl und Adel der Ideen. Noch ehe sie wirklich Hand anlegte, brachte sie geraume Zeit mit vorläufigem reifen Studium zu; und von der Größe der Schwierigkeit durchdrungen, das Antlitz des ewigen Vaters würdig auszudrücken, hätte sie gewünscht, es möchte ihr wie dem griechischen Mahler erlaubt seyn, jenes Haupt, dem sie den gebührenden Ausdruck zu geben, nicht zu hoffen wagte, mit einem Schleyer bedecken zu dürfen. Während diese Arbeit sie beschäftigte, finde ich, daß sie eigenhändig die folgenden Worte irgendwo niederschrieb: „nun will ich es nimmermehr versuchen, Dinge darstellen zu wollen, welche allzu sehr die menschliche Einbildungskraft übersteigen, und solche Unternehmun-

gen so lange aussetzen, bis ich im Himmel seyn werde, wenn man je im Himmel auch mahlt.« Nichts desto weniger führte sie die Arbeit mit allem Studium und Eifer zu Ende. Auch das Bildniß des Kardinals Firrao verfertigte sie noch, und bemühte sich die Trennung von den Freuden der Welt, bewirkt durch den Gedanken des Todes, allegorisch ausdrücken. Noch zeichnete sie eine niedlich gezierte Gestalt, welche müde von Einsammlung der schönsten Blumen auf einer Wiese sich zufällig auf einem Steine niederläßt, welchem gegen über sie einen steinernen Sarg mit der Inschrift: „ Alles ist Eitelkeit! « erblickt. Indem das reizende Mädchen die Augen auf diese schreckliche Wahrheit heftet, verliert sie die Fassung, und läßt die Blumen, die sie gesammelt hatte, aus der Hand fallen. Diese einzige Probe beweiset, wie sinnvoll ihre Allegorien waren. Ferner stellte Angelika in halber Figur die hl. Büßerin, Maria von Aegypten dar, nebst vielen Bildnissen vornehmer Ausländer, und endlich auch Koriolan, in dem

Augenblicke, in welchem er sich von seiner Familie losreißt, um ins Elend zu gehen; diese Arbeit war mit besonderer Wärme und Zärtlichkeit im Ausdrucke gehalten. Sie war im Frühjahre 1802 noch mit diesem Werke beschäftiget, als sie mit einem sehr heftigen Brustkatar befallen ward, welcher für ihr Leben zittern machte. Schnelle ärztliche Hülfe war indeß vermögend den Fortschritten des Uebels Einhalt zu thun, und berechtigte zu tröstlichen Hoffnungen ihrer Wiederherstellung. Der Ursprung dieser Krankheit war gehemmter Umlauf der Lungensäfte, und lymphatische Stockung in den Werkzeugen der Respiration; beydes eine Folge des geschwächten Zustandes ihrer Fibern. Um den Drang ihrer Leiden zu vermehren, oder vielmehr zu schaffen, wirkte vorzüglich der Zustand von Beängstigung, in welchen die öffentlichen Drangsale ihr Herz versetzt, und gleichsam begraben hatten, mächtig auf sie ein.

Die nähmliche Zerstreuung durch angestrengte Arbeit, welche ihr vormahls von Je=

dermann angerathen worden war, und welche sie in den blühendsten Tagen ihrer Gesundheit heilsam anwandte, wurde nunmehr, wo ihre Natur schwächer geworden war, gefährlich und verderblich für sie. Sobald sie daher dem schlimmsten Krankheitszustande entrissen, und einiger Maßen auf dem Wege der Besserung war; so war das Erste, was die Aerzte ihr vorschrieben, sich von der Staffeley zu entfernen, und sich zu bestreben, mehr Heiterkeit und Gemüthsruhe zu erhalten. Allein wie war es möglich, sie ihren geliebten Studien zu entreißen, wie ihr möglich, heiter zu seyn, da man sie eben zu dem, was sie so sehr verabscheute, zum müßig seyn verurtheilte? Man schlug ihr eine Reise vor, welche nicht nur die Zeit, wo sie sich vom Mahlen enthalten müßte, angenehm ausfüllen, und eine ihrem Geiste wohlthätige und ergötzliche Zerstreuung bewirken, sondern auch durch die Bewegung des Körpers und veränderte Luft ihren Fibern die Stärke und Schnellkraft, deren sie bedurften, wieder geben könnte und würde.

Sie folgte dem Rathe, und schickte sich voll schmeichelhafter Hoffnungen zur Abreise an. Ihre beßten Freunde fürchteten jedoch sehr für sie, da sie dieselbe so schwach sahen; zu ihren Besorgnissen gesellte sich noch der peinliche Gedanke, der Beweggrund des von den Aerzten gegebenen Rathes möchte etwa kein anderer seyn, als die alte Gewohnheit, die Kranken, an deren Herstellung sie verzweifeln, sich vom Halse zu schaffen, allein glücklicher Weise täuschten sie sich hierinn.

Angelika verließ Rom um die Hälfte des Monathes Julius, und schrieb von Florenz, wo sie einige Tage Ruhe genoß, daß sie sich so wohl befinde, daß sie im Begriffe sey, ihre Reise über Bologna nach Mayland fortzusetzen.

Von hier begab sie sich weiter nach Como. Bezaubert von der herrlichen Lage dieser Stadt, und erquickt durch die Heilsamkeit der Luft, welche ihr augenblickliche Linderung und Besserung verschaffte, entschloß sich An-

gelika, den ganzen Monath August dort zu bleiben. Ihr Geist schien sammt dem Körper sich neu zu beleben; und da sie in dieser Stadt viele gebildete Personen fand, die es sich zur Ehre rechneten, eine angenehme Gesellschaft um sie zu bilden; so wurde sie so heiter und zufrieden, und über ihre Gesundheit so beruhigt, daß sie ihrem Vetter Joh. Kauffmann, welcher sie begleitete, einen Ausflug nach Bregenz zu machen erlaubte, um dort seine Verwandten zu besuchen, während deß sie seine Rückkehr in Como abwarten wollte; und als sie in der Folge diesen freundlichen Aufenthalt doch verlassen mußte, so geschah es nicht ohne Schmerz, weil sie in größter Zufriedenheit daselbst verweilt hatte.

Angelika spricht irgendwo von Como und giebt dadurch selbst Aufschluß über ihre besondere Vorliebe für diese Stadt. — Es scheint der Entwurf zu einem Brief an einen Freund gewesen zu seyn; was es aber auch seyn mag, so ist es mit jener Grazie geschrieben, mit welcher sie mahlte. „Du

fragst mich, Freund!“ heißen ihre Worte: warum mir Como immer im Sinne liege. In Como war es, wo ich in meinem zartesten Alter die ersten Freuden des Lebens kostete; da sah ich reiche Palläste, prächtige Wagen, niedliche Fahrzeuge, ein glänzendes Theater; ich glaubte ein Paradies zu sehen. Ja, da sah ich Amor, im Begriffe seinen Pfeil nach meinem Busen abzudrücken; noch ein junges Mädchen ergriff ich die Flucht, und der Pfeil traf nicht. Nach einer langen Reihe von Jahren trieb mich mein Genius, diese lachenden Gegenden wieder zu sehen. Nun genoß ich das Vergnügen des reifern Alters, Freunde, und die Annehmlichkeit des Sees. Eines Tages ging ich in angenehmer Gesellschaft auf einem überaus reizenden Landgute spatzieren; da sah ich in einem schattenreichen Gehölze Amor, welcher schlief; ich näherte mich ihm, er erwachte, sah mir starr in die Augen, erkannte mich troz der nun gebleichten Haare; schnell erhob er sich, griff nach dem Bogen, und verfolgte mich, um sich zu rächen; er schoß einen Pfeil nach mir nach, und wenig fehlte, daß er nicht traf. —

Von Como nahm Angelika ihren Weg nach Venedig, wo ihr gutes Herz die lieben Verwandten ihres verstorbenen Mannes wieder zu sehen wünschte; sie hatte stets die lebhafteste Erkenntlichkeit gegen dieselben genährt, weil sie bey dem schmerzlichen Verluste ihres Vaters und der Tante sie so liebevoll getröstet hatten. Besonders innige Freundschaft fühlte sie für ihren ehrwürdigen alten Schwager Joseph Karl Zucchi, welchem sie über dieß die sorgfältige Sammlung von Denkwürdigkeiten über ihr Leben, und über ihre Werke verdankte. Nach einem zwölftägigen Aufenthalte in Venedig ging sie über Padua und Bologna nach Florenz zurück, und da es nunmehr ihre Gesundheit besser erlaubte, so besuchte sie wieder voll Sehnsucht die Kunstwerke der dortigen so gelehrten Schule. Darauf reisete sie über Arezzo, und Cortona nach Perugia, wo die freundschaftliche Aufnahme, welche sie bey Herrn Cesari, einem sehr gebildeten und ehrwürdigen Prälaten fand, und die scharfsinnigen Beobachtungen, welche sie über die Werke des großen Meisters Raphael zu machen

Gelegenheit hatte, ihren dortigen kurzen Aufenthalt sehr angenehm machten; ich sage kurz, denn sie war am 23. Oktober von Florenz abgereiset und am 30. in ihrem Hause zu Rom in Mitte ihrer Freunde, welche über ihre glückliche Rückkehr alle hoch erfreut waren, angekommen.

Eben dieselben vereinten sich in großer Anzahl, und veranstalteten ein schönes Fest auf dem Lande, um die Wiederherstellung von Angelika's Gesundheit jubelnd zu feyern; mehrere Gelegenheitsgedichte wurden dabey zu ihrem Lobe gedruckt, und ein allegorisches Kupfer gestochen. Der Anblick des Jubels so vieler Freunde mußte bey einem Frauenzimmer, welche die Freundschaft in ihrem höchsten Maße zu fühlen verstand, nothwendigihre eigene Munterkeit verdoppeln.

Diese Tage waren vielleicht die glücklichsten ihres Lebens, da mehrere Dinge zusammen trafen, ihr Freude und Vergnügen zu machen; unter diesen war gewiß nicht das Geringste ein Brief aus ihrem Vaterlande

mit der Nachricht, daß das heilige Bild, welches sie dahin gesandt hatte, mit größtem Beyfalle und Dank aufgenommen worden war. Die Ausstellung dieses Gemähldes hatte in der That zu einem großen Feste Veranlassung gegeben; denn da es, ohne darauf berechnet zu seyn, am Ende Septembers eintraf, und am Feste des hl. Michael eben ein Sohn des Landammanns des Ortes Primitz halten sollte; so rief schon diese heilige Handlung viele Leute von den benachbarten Ortschaften herbey, und als man erfuhr, daß am nähmlichen Tage Angelika's Gemählde öffentlich aufgestellt werden sollte; so war die Bewegung so allgemein, und so groß die Freude der ganzen Gegend umher, daß jedermann zum voraus einsah, die Kirche würde bey einem solchen Zusammenflusse von Menschen lange nicht geräumig genug seyn, alle Andächtigen und Neugierigen zu fassen. Die geistlichen Vorsteher verordneten daher, daß man auf dem Platze vor dem Tempel einen Altar errichten sollte, auf welchem das Bild aufgestellt wurde; der Kan-

zelredner, welcher die Primizpredigt hielt, ermahnte das Volk, ja nicht zu vergessen, für ihre gute Landsmänninn zum Allerhöchsten zu bitten, und machte aus Auftrage des Prälaten bekannt, daß auch der Diener des Altares in dem hl. Meßopfer das nähmliche Gebeth für sie verrichten würde. Nun brach das gutmüthige Volk in die zärtlichsten Ausrufungen und Segenswünsche aus, welche verdoppelt wurden, als beym Untergange der Sonne das hl. Bild in Prozession in die Kirche gebracht, und auf dem Hauptaltare aufgestellt wurde.

Die Beschreibung dieser kirchlichen Feyerlichkeit lockte Thränen der Freude und Zärtlichkeit aus den Augen der guten Angelika.

Indessen trat diese aufs neue an die Staffeley, und sah mit unendlicher Freude, daß ihre Hand noch immer mit der nähmlichen Kraft den Pinsel zu führen vermochte, und daß ihre Lieblingsbeschäftigungen sie nicht mehr Ueberwindung und Mühe kosteten wie vormahls.

Sie nahm daher so gleich das Gemählde Koriolans, welches sie unvollendet gelassen hatte, wieder mit neuem Muthe vor, und führte es nebst vielen Porträten, die in Menge von ihr verlangt wurden, als kaum ihre Wiederankunft in Rom bekannt worden war, mit ihrem gewohnten Fleiß schnell zu Ende.

Eben um diese Zeit war das gottesfürchtige Paar, der König von Sardinien Karl Emanuel und seine erlauchte Gemahlinn Klothilde in Rom; da sie das seltene Talent und persönliche Verdienst der Angelika sowohl aus dem Rufe, als aus ihren Arbeiten kannten, wollten auch sie die Werkstätte der Künstlerinn besuchen, um sie persönlich kennen zu lernen; in der That schenkten auch sie hier ihren Kunstwerken den ungetheiltesten Beyfall. Dieses Lob erfreute Angelika um so mehr, als sie für die christlichen Tugenden dieses königlichen Paares eine tiefe Verehrung hatte.

Auch über ihr historisches Gemählde der Religion, wovon oben die Rede war, erhielt

sie sehr erfreuliche Nachrichten von dem Engländer, Herrn Forbes, der es endlich erhalten hatte; er meldete ihr, daß sein Haus kaum geräumig genug sey, die herbeyströmende Menge derjenigen zu fassen, welche kämen, es zu sehen, und dann voll Bewunderung es verließen.

In den Jahren 1803, 1804, und 1805. widmete sich Angelika fortwährend mit ziemlich anhaltendem Eifer ihren Studien; allein jene kräftige Thätigkeit, die sie von der Reise mitgebracht hatte, erschlaffte allmählig, obwohl unmerklich, und ihre Unverdrossenheit zu der Arbeit war nicht mehr dieselbe, wie ehemahls. Gleichwohl porträtirte sie noch sehr viele Personen mit allem Glücke, und unter andern eine überaus reitzende weibliche Schönheit in morgenländischer Tracht; eine englische Dame, wie sie eben ihr Kind stillt, eine schöne Dame von Venedig, die sich damahls in Rom aufhielt, und in einem großen Werke Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen von Bayern, in ganzer Figur im prächtigen Kostüme des Huberti Ordens,

nebst einem historischen Gemählde von Kleopatra und August für Hrn. Sommariva von Mayland. Auch ein Altarblatt, die Geburt des heiligen Johannes des Täufers, wurde noch vom Grafen Martinenghi von Brescia, mittels Seiner Eminenz des Kardinals della Sommaglia, welcher das Verdienst der Künstlerinn vollkommen würdigte, gefordert, und diese Arbeit, welche ihr viel Mühe und Studium kostete, wurde, als sie nach Brescia gebracht ward, mit dem lautesten Beyfalle aufgenommen, so, daß Kenner den genannten Grafen bathen, das Gemählde zur allgemeinen Bewunderung in der Stadt zu lassen, anstatt es in eine Dorfkirche, wohin es eigentlich bestimmt war, zu versetzen.

Inzwischen wüthete der Krieg auf's neue fort, und Angelika's Herz und Geist litten bey dem Anblicke so allgemeinen Elendes eben so sehr, als ihr Körper, welchem die alte Krankheit zu drohen, und fühlbar zu werden begann. Das, was ihrem Geiste Erleichterung schaffen konnte, fand sich mit

demjenigen, was ihrem Körper zuträglich war, in widersprechendem Gegensatze. Dieser forderte Ruhe und Entfernung von Allem, was dieselbe stören konnte; jener aber wußte nur in ihren geliebten Kunstarbeiten, welche ihre erschöpften Kräfte nicht mehr erlauben wollten, Hülfe und Labsal zu finden. Ihre Freunde trachteten sie in angenehmer Gesellschaft zu zerstreuen, indem sie dieselbe in einem gewählten Vereine heiterer und verständiger Personen bald auf ein anmuthiges Landgut mitnahmen, bald sie manchmahl mehrere Tage daselbst zu fesseln wußten; und es schien, als wenn sie sich in etwas erhohlte; aber die wirkliche Besserung ihrer Umstände war immer nur von kurzer Dauer; doch kehrte sie in diesen wenigen kurzen Augenblicken von Besserung immer wieder zu ihrer Staffeley zurück, von der sie sich selbst in schlimmern Tagen nicht ganz trennen konnte. Während ihrer gelehrten Arbeiten schien sie immer wie elektrisirt, und mit neuer Kraft gestärkt; allein Ermattung und Kraftlosigkeit folgten dann auch sicher wieder darauf. Sie hätte gar keinen Anstand genom-

men, auch die viel umfassendste Arbeit noch zu unternehmen; und erhielt sie in den letzten Zeiten keine Bestellungen mehr von historischen Gemählden, so lieferte sie dennoch manches Porträt von Bedeutung und schwerer Ausführung, dergleichen das oben bemerkte Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern war. Entzückt von den Reitzen eines zarten Töchterchens des Herzoges von Miranda ihres Freundes, mahlte sie das Bild dieses Kindes als Bauernmädchen maskirt; ein bizzarres Kostüm, und wegen der vielen Bänder und Stickereyen von sehr schwerer Ausführung; ein schöner Jagdhund nebst einer herrlichen Landschaft im Hintergrunde verschönerte das Ganze. Auch die Bildnisse der beyden Grafen Pappafava hatte sie noch mit Glücke unternommen, und für den Hrn. Grafen Pezzoli von Bergamo, einen Kavalier von vieler Bildung, eine anmuthvolle Magdalena in halber Figur, vollendet, welche nachher von Folo in Kupfer gestochen wurde, und es ist zu bewundern, daß in ihren letzten Arbeiten, welche sie zu einer Zeit

ausführte, wo ihr Körper sich bereits seiner gänzlichen Auflösung näherte, noch die nähmliche Leichtigkeit des Pinsels, die nähmliche Lebhaftigkeit des Kolorits herrscht, welche man an den Werken ihres blühendsten Alters bewundert, ohne daß man erstern jemahls Mühe oder Zwang ansehen konnte.

Im Verlaufe des Jahres 1807 verfiel ihre Gesundheit so sehr, daß man wohl sah, dieses müße das letzte eines so kostbaren Lebens seyn. Ihre Brust, ohnehin nie von Beängstigung frey, ward oft durch einen sehr beschwerlichen Husten erschüttert, ihr Puls, immer unregelmäßig, war fast beständig in fieberhafter Bewegung, die oft sehr beunruhigend wurde. Düstere Schwermuth, die gewöhnliche Begleiterinn der Krankheit, umlagerte die Leidende trotz ihres Bestrebens, solche in Gesellschaft ihrer Freunde zu verscheuchen; diese verließen Angelika nie; sie bemühte sich aber auch sorgfältigst, ihnen ihre Leiden zu verbergen, um ihnen Kummer und Betrübniß zu ersparen. Sie wollte,

daß Heiterkeit und muntere Laune unter ihnen herrschen sollte; sie selbst veranlaßte unschuldige Spiele unter denselben, und äußerte alle mögliche Theilnahme daran; indessen konnte man doch sehen, daß ihre Schwäche so groß war, daß selbst der Anschein von Heiterkeit, den sie sich zu geben bestrebte, ihr Mühe kostete. Sie wurde so entkräftet, so ganz erschöpft, daß ihr Gesicht völlig leichenhaft wurde, nur in ihrem Auge blieb noch ein Ueberrest jener Lebhaftigkeit zurück, welche in bessern Tagen daraus hervorstrahlte, und so treffend den Charakter ihrer Seele aussprach. Nur allzu gut fühlte Angelika, wie schwer ihre Krankheit sey; doch erzeugte die Rückerinnerung an ihre vormahlige Genesung einige Lebenshoffnung, welche immer nach einem heftigern Anfalle von Fieber oder Husten kräftiger auflebte, wann sie sich in dem Zustande von einiger Ruhe etwas weniger leidend und unglücklich fühlte, und der Feind ihr so zu sagen auf ein Paar Tage Ruhe gönnte. Allein diese Ruhetage waren nur selten, und sie merkte wohl, daß

ihre letzte Stunde herannahe, und sie sich bald zu schwach fühlen würde, sich auf den Beinen zu halten.

Nunmehr war sie ganz damit beschäftiget, ihre Papiere zu durchgehen, um eine große Anzahl derselben den Flammen zu übergeben, solche nähmlich, welche Belege ihrer Mildthätigkeit gegen die Armen, oder ihrer Wohlthätigkeit gegen bedürftige Freunde enthielten. Oft gab sie einem Geschenke den Nahmen eines Darleihens, um dem Gegenstande ihrer Gutthätigkeit eine Art von Verlegenheit oder Beschämung zu ersparen. Nachdem sie ihre Papiere gemustert hatte, wollte sie als Freundinn der Ordnung alles, was auf ihr Lieblingsstudium, von dem sie nun auf immer scheiden mußte, Bezug hatte, wohlgeordnet beysammen wissen.

Am Ende des Sommers schwanden ihre körperlichen Kräfte dergestalt, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochte, und im Herbste war es mit ihr so weit,

daß sie sich dem Krankenbette, von dem sie nicht mehr aufstehen sollte, ganz anheim geben mußte. Als sie den Tod schon nahe vor Augen sah, bereitete sie sich, ihm mit christlich philosophischer Standhaftigkeit zu begegnen. Noch war ihr Gemüth rüstig und ungeschwächt, und da ihr Kunstfleiß ihr keine Zerstreuung und Erleichterung mehr schaffen konnte, so suchte sie in der Gesellschaft ihrer Freunde irgend einen Augenblick von Trost und Beruhigung zu finden. Sie wünschte, jene möchten sie auch ferner nicht verlassen, und in den an die ihrigen stoßenden Zimmern ihre genialischen Beschäftigungen fortsetzen. An einen jeden derselben richtete sie eine oder die andere Frage; einen jeden wollte sie sehen, mit allen sprechen, und ihnen etwas Verbindliches, irgend einen Ausdruck der Dankbarkeit sagen; immer suchte sie noch ihrer Miene einen Anschein von Heiterkeit zu geben, um niemanden zu betrüben.

Im Verlaufe des Monathes Oktober nahm ihre Krankheit bedeutend zu; und da an dem Körper keine ärztliche Hülfe mehr

fruchtete, so wurden ihrer Seele die geistlichen Heilmittel bereitet, und sie empfing voll der eifrigsten Andacht die Sakramente. Nach diesem machte sie noch einige Beysätze zu ihren letztwilligen Verfügungen, theils weil solche wirklich einiger Veränderungen bedurften, theils weil sie einigen befreundeten Personen neue Beweise ihres guten Herzens geben wollte. Ihre feine Art zu denken und zu fühlen, ihre Sehnsucht niemand etwas Unangenehmes zu thun, verließ sie selbst in den letzten Augenblicken ihres Lebens nicht. Sie lag in tödtlicher Entkäftung da, und hatte keinen andern Trost, als jenen der ewigen Wahrheiten, welche der Pfarrer ihr in Erinnerung brachte, als einer ihrer anwesenden Freunde meinte, die kräftige Stimme dieses Seelsorgers möchte ihren schon so geschwächten Organen empfindlich oder schmerzlich fallen. Man rieth also ihrem Vetter, einen der gewöhnlichen Kranken-Priester rufen zu lassen, und jener theilte den Vorschlag der Angelika mit. „Nein," antwortete sie, „dieß möchte meinem guten Pfarrer nicht lieb seyn, und ich würde seine fromme Sorg-

falt um mich übel belohnen. Nach diesen Worten schwieg sie; dann ermannte sie sich wieder und sagte zu ihrem Vetter: „Lesen Sie mir von Gellert's Oden jene vor, welche er für Kranke schrieb; dieser nahm das Buch, und las aus Irrthum eine der Oden für die Sterbenden. Allein — sey es, daß Angelika die genannte Ode für die Kranken absichtlich wollte, weil sie etwa reicher an zärtlich christlichen Gefühlen gegen Gott war, oder daß noch ein Funke schmeichelhafter Hoffnung sie glauben machte, die angefangene Ode schicke sich noch nicht für sie — plötzlich fiel sie ein: „Nein, Johann, nein; diese will ich nicht, sondern jene für die Kranken auf Seite 128." Der Vetter sucht die Blattseite, findet die verlangte Ode, ist im Begriffe sie zu lesen, und in diesem Augenblicke entschläft Angelika sanft in ein besseres Leben. Es war am 5. November 1807 Nachmittags um halb drey Uhr, als ihre schöne Seele die sterbliche Hülle verließ.

Gränzenlos war der Schmerz ihrer Freunde, als sich die traurige Nachricht von ihrem

Hinscheiden verbreitete, und zugleich einstimmig der Wunsch, daß ein besonders glänzendes Leichenbegängniß, wie es in der goldenen Zeit der Mahlerkunst in Rom üblich, und einem Raphael erwiesen worden war, die theuren Ueberreste einer so seltenen Frau ehren müßte. Der Architekt Uggieri, der Bildhauer Albaggini, ihr Vetter Johann Kauffmann besprachen sich über die hierzu erforderlichen Veranstaltungen, und der große Canova nahm es über sich, die Einladungen zu der feyerlichen Beerdigung Angelika's zu machen; er bath nicht nur die Mitglieder von St. Lukas, und die Virtuosen der Rotonde, sondern auch alle die berühmtesten Künstler und Gelehrten von Rom zur Verherrlichung dieses Trauerbegängnisses. Wegen der nöthigen Vorkehrungen wurde die Funktion auf Sonnabend den 7. verschoben, und am Morgen dieses Tages der Leichnam unter einem unermeßlichen Zulaufe des Volkes in die Kirche des hl. Antonius delle fratte, wo ein feyerliches Seelenamt gehalten wurde, übergetragen. Die Ritter Canova und Pazetti, dann die Direktoren der fran-

zösischen und portugiesischen Akademie le Thiers und de Rossi unterstützten den Sarg. Zwey ihrer Kunstarbeiten biblischen Inhaltes, welche ihr zur Seite gestellt wurden, ihre rechte Hand, welche einer ihrer herzlichsten Freunde hatte in Gyps abformen lassen, in der Stellung als hielte sie noch den Pinsel, rührten zu wahrer innigen Theilnahme, und zu Thränen über einen so großen Verlust. Selten mag wohl ein Leichenzug von so aufrichtigem und allgemeinen Schmerzen derer, die ihm folgten, begleitet gewesen seyn.

In ihrem Testamente hatte sie bestimmt, daß ihre Asche neben jener ihres Mannes ruhen sollte. Ihr Vetter Johann und ihre übrigen Erben stifteten an dem Orte, wo ihr Leichnam hinterlegt wurde, ein Denkmahl, und erhielten die schöne Auszeichnung, für die Verewigte, daß ihre Büste im Pantheon neben jenen der berühmtesten Männer, deren die schönen Künste sich rühmen, aufgestellt werden sollte. Diese feyerliche Aufstellung geschah unter einem wiederhohlten

prächtigen Leichengefolge ein Jahr nach ihrem Tode.

Es möge hier erlaubt seyn, die Grabschriften sowohl von ihrem Manne als von ihr selbst beyzufügen:

XP

Antonius. Petrus. Franc. f. Zucchius.
Venetus. in. Deum. Amore. in. Pauperes.
Picturae. Laude. concelebratus.
H. S. E.
Vix. A. 69. M. 7. D. 26. ob. VII. Kal. Jan.
ab. orbe. servato. 1795.
Angelica. Kauffmann.
Lachrymis. et. triſtitiae. damnata. Marito.
dulcisſimo. et. benignisſimo.
contra. Votum. poſuit.

A. Ω.

H. S. E.

Angelica. Joannis. Josephi. f. Kauffmann.
Domo. Schwarzenbergio.
Cui. summa. Picturae. Laus.
Cenotaphium. in. Aede. Panthei. promeruit. sed. ipsa. se. in. hoc. Monumentum. quod. Antonio. Zucchio. posuerat.
inferri. jusſit.
ut. cum. Viro. concordisſimo.
poſt. funus. etiam. habitaret.
Annos. nata. 66. dies. 6.
obiit. Romae. Non. Nov. 1807.
Ave. Mulier. optima. et. vale. in. pace.

Diese seltene Frau war in der That von jedermann geachtet und geliebt. Die schönen Künste verloren in ihr eine Mahlerinn von entschiedenem Werthe, und die Gesellschaft eine sehr tugendhafte Frau. Es ist ausgemacht, daß seit vielen Jahren ihr hoher Ruf den größten Theil der ehrenvollsten und einträglichsten Kunstbestellungen in ihrer Person vereiniget hatte; dessen ungeachtet waren ihr die übrigen Künstler von Verdienste nicht abhold, denn alle wußten, daß Angelika ihnen nichts als Gutes wünsche, und recht gerne verwandte sie ihren Kredit dazu, die Freunde der Mahlerey zu Vermehrung ihrer Bestellungen darum zu bewegen, damit mehrere Künstler an denselben Theil zu nehmen hätten. Weit entfernt zu wissen, was Neid oder Eifersucht ist, sprach sie jederzeit mit Achtung von den Werken anderer großen Meister, und suchte mit Sorgfalt das, was Gutes daran war, herauszuheben, und die Mängel, welche andere daran rügten, so viel möglich in Schutz zu nehmen.

Eine gehorsame Tochter, eine liebvolle

Gattinn, eine musterhafte Wittwe, übte sie in jedem Stande die Tugend, welche demselben eigen war, und bescheiden bis zur Demuth, sittsam, klug, sanft, war sie gewohnt jede Leidenschaft zu bezähmen, und kaum wird jemand, der auch lange Zeit mit ihr umging, sagen können, daß er sie je von einer heftigen Leidenschaft beunruhiget sah. Ihre milde Gutmüthigkeit gegen die Dürftigen kannte keine Gränzen. Ich bemerkte oben, daß sie, weil sie den Werth des Geldes nicht aus Erfahrung kannte, angefangen hatte, zu fürchten, die allgemeine Unordnung der Dinge möchte sie der Mittel berauben, in ihrem Alter anständig leben zu können. Dieser Gedanke machte sie in ihrem häuslichen Leben etwas sparsamer und wirthschaftlicher, nicht aber weniger wohlthätig; denn ihre Mildthätigkeit wurde von einem richtigen und festen Urtheile geleitet, welches alle ihre Handlungen bestimmte. Sie suchte der wahren Dürftigkeit aufzuhelfen, und so aufzuhelfen, daß ihre Hülfe nicht bloß dem vorübergehenden Bedürfnisse des Tages

steuerte, sondern langer Noth ein dauerhaftes Ziel setzte. Zuweilen unterstützte sie großmüthig irgend einen Unternehmer eines nützlichen Werkes, dem es aber an den erforderlichen Mitteln zu dessen Ausführung fehlte; manchmahl unterhielt sie eine ganze Familie eines Künstlers, welcher genöthiget war, unter fernem Himmel ein besseres Loos zu suchen; ein anderes Mahl spendete sie reichliches Almosen den Kranken um kostspielige Kuren, die ihnen die Gesundheit wieder geben sollten, bestreiten zu können; mit einem Worte, sie übte das Gute immer mit Edelmuth und reifem Urtheile; der Anblick der Noth und des Elendes rührte augenblicklich ihr weiches Herz, und willig und freygebig entsprach ihre Hand den Regungen des Herzens. Uebrigens wünschte sie bey ihrer hülfreichen Gutmüthigkeit nichts angelegentlicher, als ihre Wohlthaten in tiefem Geheimnisse begraben zu wissen, und wenn es sich traf, daß jemand eine ihrer Wohlthaten entdeckte, oder heraushob, so war ihr dieses empfindlich bitter.

Als ich weiter oben von ihrer mahleri-

schen Erziehung, von ihren Fortschritten, und dem Rufe sprach, welchen Angelika sich billig erwarb, so deutete ich bereits die Vorzüge, welche ihre Werke auszeichneten, vorläufig an; allein es wird dennoch zweckmäßig seyn, bevor ich dieses Werkchen schließe, auf ein neues, und etwas ausführlicher zu untersuchen, was hauptsächlich ihr Verdienst und ihre Stärke in den verschiedenen Theilen der Mahlerey war.

Die Anlegung ihrer Arbeiten war immer sinnreich, wohl überdacht und interessant; denn sie war die Frucht eines langen Nachdenkens über die Geschichte oder Fabel, welche sie behandeln wollte, so wie die Frucht ihres anhaltenden Forschens über die Geschichtschreiber oder Dichter, welche erstere beschrieben hatten. Ihr fester sicherer Geschmack wußte jenen Hauptzug, welcher am meisten geeignet war, die Schönheit des Stoffes zu entfalten, und den Augenblick, in welchem er am meisten Interesse erwerben mußte, zu wählen. Sie versetzte sich gewisser Massen selbst in die Lage, welche sie dar-

stellen wollte, sah mit dem Auge der Wahrheit die Hauptpersonen der Handlung, und bereicherte dann die Scene mit Nebenhandlungen, geschaffen, das Uebergewicht und den Adel der erstern fühlbar zu machen. Das Erste, was aus ihren Inventionen dem Auge freundlich entgegen trit, ist die Anmuth; ein Vorzug, welchen man unter die ersten der Kunst rechnen muß, wenn man sich erinnert, daß dieser der einzige war, dessen Apelles sich rühmte. Daher kam es, daß Angelika jeden gegebenen Stoff in Gratie zu hüllen, und selbst ernsthafte düstere Gegenstände, ohne den Ausdruck der Haupthandlung zu beeinträchtigen, mit dem Gewande der Anmuth und Freundlichkeit zu bekleiden wußte. In den Geschichten, in welchen feine, zarte Leidenschaften auszudrücken waren, triumphirte immer der Reitz ihrer Einbildungskraft; war die Aufgabe ein allegorischer Gegenstand, so ging verstand — und ausdrucksvolle Lebhaftigkeit der Bilder mit Klarheit und edler Einfalt Hand in Hand.

War der Stoff erfunden, so war alle ihre Sorgfalt dahin gerichtet, den Figuren den wahrsten, schicklichsten, edelsten Ausdruck zu geben. Auch hierin zeigten siegreich sich, wo es immer angehen konnte, gefällige Lieblichkeit und Gratie. Sie verabscheute jede Verzerrung, und da sie das Muster alter Denkmähler aus Marmor vor Augen hatte, so mußte sie es für eine Herabwürdigung der Kunst halten, die Stärke des Ausdruckes auf Kosten der Schönheit und Erhabenheit der menschlichen Formen erhalten zu wollen. In Anordnung und Zusammenstellung der Theile des Ganzen zielte alles dahin ab, das Aug auf die Hauptpersonen der Handlung zu lenken, und die Gruppen, welche sie denselben zur Begleitung gab, waren immer auf das zweckmäßigste vertheilt. Sie überlud ihre Kunstwerke nicht mit Figuren; die Stellungen, die sie ihnen gab, waren einfach und natürlich; sie band sich nicht an die tyrannischen Gesetze einer gesuchten Symmetrie, sondern bemühte sich über die Vertheilung der Figuren im Vordergrunde genaue Rechenschaft zu geben; sie verstand die Re-

geln der Perspektive sehr wohl, und daher waren die Gegenstände im Hintergrunde ihrer Mahlereyen mit Genauigkeit geordnet und abgestuft.

Soviel es die Sittsamkeit und der Wohlstand erlaubt, so weit bemühte sich Angelika es in der Zeichnung zu bringen. Allein wer weiß nicht, daß dieser erste und beschwerlichste Theil der Mahlerey lange und mühsame Studien nach der Natur erfordert, welche unserer Künstlerinn nicht gestattet waren. Sie studirte Anatomie, sie kannte die Proportionen des menschlichen Körpers, weßwegen sie ihre Figuren mit genauer Beobachtung der Verhältnisse, und mit einer gewissen Leichtigkeit und Niedlichkeit zeichnete, welche jenes tiefe Wissen, und jene kraftvolle Sicherheit, deren Erreichung ihrem unermüdlichen Kunstfleiße verwehrt war, ersetzen mußten. An den Köpfen und den äußern Theilen, wo es ihr mit anhaltendem Studium das Wahre zu erforschen, und mit den Mustern des Alterthums zu vergleichen, vergönnt war, verdient ihre Zeichnung

immer Lob, und oft entdeckt man darin ideale Schönheit, mit Grazie vereint. Sie vermied gerne in ihren Gemählden verkürzte Figuren; aber wenn sie deren zuweilen einige einführte, so zeichnete sie dieselben mit vielem Verstande. Die Gewänder inventirte und zeichnete sie sehr richtig, und in historischen Gemählden suchte ihr Geschmack das Antike, und Pussins Faltenwurf nachzuahmen; jedoch war diese Nachahmung nicht allzu strenge, sondern sie hatte eine leichte ungezwungene Manier, und verhüllte nicht gerne viele Figuren unter die Gewänder. Einer ihrer Freunde sagte in gefälligem Scherze, daß Angelika's Bilder wandeln könnten, ohne zu befürchten, ihre Draperie in Unordnung zu bringen, und in der That war ihr Faltenwurf so natürlich, daß man den gekünstelten Gebrauch des Glieder-Mannes nicht daran wahrnahm. Ich sagte in den historischen Mahlereyen; denn in den Porträten hatte sie eine leichtere, weniger studirte Manier, übrigens aber von schönem Effekte, und dieß zwar hauptsächlich darum, weil sie glaubte, daß bey den Porträten das allzu

Gesuchte in Nebendingen der Hauptsache, dem Gesichte der gemahlten Person, Eintrag thun müßte. War sie genöthiget, ein ganz ungewöhnliches Kostüm darzustellen, so that sie dieß mit meisterhafter Kunst, jedoch immer auf eine Art, daß nicht das Gewand vorherrschend die Aufmerksamkeit des Auges fesseln konnte.

Ich hörte oft von einem verdienstvollen Meister in der Mahlerey die Behauptung, daß die Gabe eines schönen Kolorites eine angeborne Gabe sey, und derjenige, der sie besitzet, wohl durch Vorschriften und Studium sie vervollkommnen, jener aber nicht erlangen könne, dem die Natur sie versagt habe. Ohne über die Wahrheit dieser Behauptung streiten zu wollen, will ich nur beybringen, daß Angelika, als sie kaum den Pinsel ergriffen hatte, im Koloriren eine vorzügliche Stärke, und eine glückliche Nachahmungsgabe der schönsten, blühendsten Tinten, welche die Natur uns darbiethet, an den Tag legte. Ohne Zweifel vervollkommnete sie sich mit Hülfe der Beobachtung,

und durch ihre Kopien der Venetianischen und Flamändischen Schule, indem sie mit der genauesten Sorgfalt die Wege ausforschte, auf welchen jene berühmten Meister zu einer vollkommenen Nachahmung der Natur gelangt waren, und Lebhaftigkeit und zusammenschmelzenden Einklang der Farben so glücklich zu vereinigen wußten. Ihre Tinten waren immer mit aller Wahrheit für die Stelle gewählt, wo sie dieselben anwandte, und sowohl im Dunkeln als in der Reflexion gebrauchte sie dieselben meisterlich, indem sie das Relief mehr durch einen richtigen Gegensatz des Lichtes, als durch allzu starken Gebrauch der Schatten bewirkte. Ihre Gemählde haben immer ein Feuer, welches bezaubert, und das Edle, Treffende des Kolorites war bey ihr jedesmahl dem Gegenstande angemessen, indem sie für jeden gegebenen Fall das Schönste in der Natur wählte. Wer die eigenthümliche Manier ihres Pinsels betrachtet, muß wahrhaft über die Unbefangenheit, Sicherheit und Kühnheit, mit welcher sie ihn führte, erstaunen. Ihre Mahlereyen haben weder das Aengstli-

che, noch das Gesuchte, welches ihrem Geschlechte eigen zu seyn scheint, und ihr, die von Natur so schüchtern und rückhaltend war, besonders eigen zu seyn schien. Nicht viele unter den kunstgeübten Männern haben die Kühnheit des Pinsels in dem Grade sich eigen gemacht, wie Angelika; hierin hatte sie Kraft und Muth, und nahm sie den Pinsel in die Hand, so glich sie dem Dichter, welcher seine Leyer erfaßt, und von Begeisterung ergriffen ein anderer Mensch wird, als er war; er kennt keine Schranken für seinen Flug.

In Anlegung der Farben und Bereitung der Tinten hatte sie die höchste Kunstfertigkeit erreicht. Es ereignete sich eines Tages, daß sie in die Werkstätte eines jungen Künstlers kam, welcher sie über die Anordnung einer Geschichte zu Rathe ziehen wollte; dieser hing ein anderes Werk, an welchem er eben arbeitete, auf, und ließ das Farbenbret mit den schon zubereiteten Farben zur Seite stehen. Er sprach mit der Mahlerinn, und nach langer Unterredung trennten sie sich.

Im Hinausgehen ließ sie den Blick auf die Palette fallen, und sagte dann, als sie aus der Thüre war, zu ihrem Begleiter: dieser wackere junge Mann wird eine schöne Geschichte, aber kein schönes Gemählde liefern; mit Farben, wie ich sie hier auf seiner Palette zugerichtet sehe, kann man unmöglich gut koloriren. Der Erfolg bewies die Richtigkeit ihrer Behauptung.

Betrachtet man das Helldunkel als das Resultat jener Kunstfertigkeit, kraft welcher der denkende Mahler die Wirkungen des Lichtes, des Schattens und des Wiederscheines so zu berechnen und zu treffen weiß, daß seine Figuren Erhabenheit gewinnen, und schön gerundet aus dem Gemählde, hervorzutreten scheinen, so kann man in diesem Betrachte Angelika eine große Meisterinn nennen. Ihre Fertigkeit in Verschmelzung und Abstufung der Tinten, ihre Geschicklichkeit, bey ihren Arbeiten Farben zu gebrauchen, welche die Schattenmassen so zu sagen erheitern und beleben, gaben ihren Gemählden das wahrste und kräftigste Relief. Wenn

man aber das Helldunkel unter dem Gesichtspunkte jener künstlichen Vertheilung des Lichtes und der Schatten betrachtet, mittelst welcher der denkende Mahler das Licht auf dem Hauptgegenstande seines Gemähldes so sammelt, und zusammenfaßt, daß er durch den Gegensatz des Schattens, in welchem er viele Theile desselben unbeachtet läßt, ein kräftiges Hervortreten der bedeutendsten Figuren bewirkt; so kannte Angelika auch diesen Theil der Kunst sehr wohl, hatte ihn an den beßten Meistern, die ihn in Ausübung brachten, erforscht, und wußte solchen zu würdigen, obwohl sie dieses fast nie zum Hauptzwecke ihrer Bemühungen machte. Ihre Gewohnheit war, die Dinge in jenem Maße des Lichtes, in welchem die Natur sie uns am gewöhnlichsten sehen läßt, darzustellen; sie bestrebte sich den größten mahlerischen Vortheil für ihre Werke dadurch zu gewinnen, daß sie ihrer Komposition jene Wirkung von Licht und Schatten anzupassen suchte, welche die in ihrem Geiste entworfene Scene natürlich darboth, ohne sich mit gesuchten Zusammenstellungen zu quälen, durch

welche ein guter Effekt ihrer Arbeit erzwungen werden sollte. Ihres Pinsels gewiß, und den Geist voll der bewährtesten Grundregeln der Venetianischen und Flamändischen Schule, erinnerte sie sich, daß die großen Meister durch künstliche Bereitung, Vertreibung und Abstufung der Tinten selbst in ganz beleuchteten Figuren die Stärke des Reliefs zu finden wußten; sie folgte demnach ihren Fußstapfen, und Titian und Rubens waren immer ihrer Phantasie lebhaft gegenwärtig.

Schon oben bemerkte ich, daß die dem schönen Geschlechte eigene Schüchternheit Angelika's Pinsel nie begleitete, und ihre Farbengebung immer eine erstaunenswürdige Kühnheit und Entschlossenheit ausspricht. Diese Gaben ihres Pinsels leuchteten sogar wunderbar hervor, wann Angelika nur auf kleine Papierchen die ersten Farben ihrer Kompositionen hinwarf, um sich der guten Wirkung zu versichern, welche das Werk im Großen machen würde. Diese Skizzen und ersten hingeworfenen Ideen waren von

solchem Werthe, daß sie in der geringsten Entfernung den ganzen Ton eines vollendeten Gemähldes haben, und wenige Mahler wußten die ersten Embryonen ihres Geistes so kräftig vollendet und mit solcher Energie darzustellen. Man findet in ihren Papieren eine Menge solcher Arbeiten aus dem Stegreife, welche eine auffallende und bezaubernde Originalität an der Stirne tragen, und eine richtige Vorstellung von ihren Kunstwerken geben, so, daß, wer sie alle besäße, sich rühmen könnte, einen Auszug von Angelika's Werken zu haben.

Da ich in diesen Nachrichten, welche ich, so gut es in meinen Kräften stand, über die vortreffliche Mahlerinn Angelika gesammelt habe, die Absicht hatte, sowohl die Stärke und das Verdienst ihres Pinsels, als die Tugend ihres Herzens zu schildern, so darf ich nicht unterlassen, von ihren letztwilligen Verfügungen etwas Weniges zu sagen, wovon ich im voraus bemerken will, daß Pabst Pius VII. die Hinterlassenschaft Angelika's von aller Erbsteuer befreyte, in-

dem er wollte, daß ein mit so vielen und so ehrenvollen Bemühungen erworbenes Erbgut von jeder lästigen Abgabe frey seyn sollte.

Liebe zu ihren Blutsverwandten, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Freundschaft und Mildthätigkeit leiteten ihre letzten Bestimmungen. Sie theilte ihr Vermögen nach gleichem Maßstabe unter ihre zahlreiche Verwandtschaft; bedachte jedoch mit dem bestimmten Vorausvermächtnisse von Juwelen, und ihres ansehnlichen in London angelegte Kapitals jener Base, welche dort ihre liebste und beßte Gefährtinn war. Den ausdauernden liebevollen Beystand ihres Vetters Johann belohnte sie mit einem andern Prälegate an Silber, Mobilien, Kupferstichen, und was mehr ist, an Gemählden, Skizzen, Zeichnungen, und allem Geräthe ihres Studienzimmers; sie belohnte großmüthig die Dienerschaft für ihre treu geleisteten Dienste, und vergaß ihre Freunde keineswegs; und nachdem sie endlich verschiedene Vertheilungen von Almosen, unter die Armen

der Pfarrey, in welcher sie starb, angeordnet hatte, so verfügte sie über ihre Sammlung von alten Gemählden, welche ihr so theuer waren, und für welche sie eine besondere Anhänglichkeit hatte, zum Vortheile der Armen in ihrem Vaterlande, mit der Verordnung, daß mittelst der Summe des Erlöses aus dem Verkaufe derselben ein Kapital gebildet werden soll, um jährliches Almosen davon zu ertheilen.

So gab diese seltene Frau auch noch bey ihrem Austritte aus der Welt neue Beweise jener gerechten und wohlthätigen Gefühle, welche stets im Laufe ihres sterblichen Lebens die Richtschnur ihrer Handlungen waren, und im ewigen ihr die ewige Ruhe erwirkt haben werden.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

De Rossi, Giovanni Gherardo

Leben der berühmten Mahlerinn Angelika Kauffmann

Bregenz 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.200
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708435-0